

Die Deutsche Hausfrau

10 Cents



Monatsschrift für die
Deutschen Frauen Amerikas
MILWAUKEE, WIS.

JULI

1915

Inhaltsverzeichnis—Juli 1915

Kleine Kriegsbilder vom Tage	2	Bilder aus Galizien	32
Der Amerikaner—Gedicht—Georg von Skal	3	Feldleben deutscher Soldaten	32
Meine alte Heimat nach 25 Jahren—Wilhelm C. Laube—Mit Illustrationen	4	Luftiges und Lehrreiches für unsere Kleinen	33
Ein Wiedersehen—Kriegsleiterzählung—L. Wiedner	8	Handarbeiten—Mode—Hauswirtschaft—Briefkasten	34
Das Amerikanische Rote Kreuz—Von Dr. F. A. R. Jung—Chefarzt des Vereinslazaretts in München	10	Allerlei für die Reisezeit	
Feldpost—Kriegsskizze—Von Fr. W. von Oesteren	11	Neue Vorlagen zu schönen Stickerien	
Bombenwerfen—Von Wilhelm Bastine	13	Die neuesten Sommermoden für Damen und Kinder	
Illustrierte Chronik der Zeit	14	Erbetene Ratschläge	
Plauderei mit unseren Leserinnen	16	Die Küche im Sommer	
Hans Ritter und seine Frau—Original-Roman von H. Courths-Mahler—Fortsetzung	17	Vorlagen zu Häkelarbeiten	b i s
Mäher—Illustration—B. Benzmes	21	Stimmen aus dem Leserkreise	
Bilder aus Italien—Florenz—Von Martha Toeplitz—Mit Illustrationen	23	Der Garten im Sommer	
Vorsicht beim Einkaufen—Ein Kapitel für Hausfrauen	28	Gesundheitliches	
Buntes und helleres Allerlei	30	Haus und Herd	
Der Jüngling am Bache—Volkslied—Fr. v. Schiller	31	Briefkasten der Redaktion	
		Rote Kreuz-Sammlung	
		Wer sucht Verwandte und Bekannte	51

Vol. 11. No. 10. July 1915. Published monthly. Subscription price \$1.00 per Annum. Hausfrau Publishing Company, Publishers, 433 Broadway, Milwaukee, Wisconsin.
Admitted to the second class of mail matter at the post-office at Milwaukee, Wisconsin.

Bezugspreis: \$1.00 pro Jahr. In der Stadt Milwaukee \$1.25 pro Jahr. Nach Canada und dem Ausland \$1.55 pro Jahr.
Diese Zeitschrift erscheint am 25. jeden Monats. Copyright 1914 (Trademark registered) Hausfrau Publishing Company.

Kleine Kriegsbilder vom Tage

Der deutsche Kaiser — für diese Zeit geboren.

Eben Hedin erzählte dem Vertreter einer Berliner Tageszeitung seine im deutschen Hauptquartier gewonnenen günstigen Eindrücke und sagte über Kaiser Wilhelm: Ich hatte das Glück, ihn in früheren Jahren kennen zu lernen. Er hat sich nicht verändert. Ich kann Ihnen sagen, daß er nichts von seiner Frische und Beweglichkeit eingebüßt hat. Dabei ist der Kaiser — Sie können es fast wörtlich nehmen — jeden Tag vierundzwanzig Stunden beschäftigt. Alles muß ihm gesagt, alles ihm mitgeteilt werden und wird von ihm mit bearbeitet. Ich habe mich oft gefragt, wie der Kaiser das körperlich und geistig ertragen könne. Die Antwort glaube ich gefunden zu haben. Es ist sein reines Gewissen, daß er vor Gott, vor der Welt und Nachwelt nicht nur schuldlos an diesem Weltbrande ist, sondern daß er das Meiste tat, um ihn zu verhindern. Die germanische Sache konnte sich keinen besseren Vollbringer wünschen, als ihr das Schicksal in der Person dieses Herrschers gewährt hat. Es ist, als sei er für diese Zeit geboren worden. Denn wie er für den Frieden sein Leben eingesetzt hat, so jetzt für das Erreichen des Sieges. Er fühlt, daß er die Verantwortung für die Gestaltung des deutschen Geschicks trägt, und danach ist heute all sein Empfinden, Denken und Handeln gerichtet.

Die tapfere Quartiermutter im Oberelsaß.

„Ich und mein Kamerad waren in W. bei einem Sattlermeister in Quartier. Früh 5 Uhr mußten wir unsere Schützengraben, welche etwa 600 Fuß von dem Orte entfernt lagen, besetzen. Um 7 Uhr brachte uns unser Quartiervater den Auf-

see in den Schützengraben. Als wir, gemächlich plaudernd, den Kaffee tranken, fielen plötzlich sechs Schrapnellschüsse in das Dorf. Im allerdrückendsten Tempo eilte nun unser Maffeträger wieder seiner Behauptung zu und unter immerwährendem Feuer wurde es Mittag. Das feindliche Feuer war wirkungslos, denn die Schrapnells schlugen immer 150 bis 300 Fuß hinter uns ein. Jetzt sagte ich zu meinem Kameraden: „Heute bringt uns unser Quartiermeister kein Mittagessen, denn jetzt tracht es ihm zu sehr“. Wir lagen ganz ruhig im Schützengraben; da auf einmal hörten wir eine Stimme rufen: „Wo sind denn meine zwei Soldaten?“ Als wir aufschauten, sahen wir zu unserem größten Erstaunen unsere Quartiermutter mit dem Mittagessen, welches wir ihr mit dem besten Dank abnahmen. Gewiß eine tapfere Heldin und ehrenwerte Quartiermutter.“

Die Antwort, die der Spion erhielt.

In der Bahnwirtschaft in Eger drängt sich ein etwas verdächtig Aussehender an einen frisch eingerückten Reservisten der 73er heran und fragt ihn, wie stark sein Regiment sei. Der Angeredete gab dem Fragesteller eine überaus kräftige Antwort und sagte dazu im reinsten „Egobolanda“-Dialekt: „Segns, so stark ist oaner, jetzt könnens Ihna ausrechna wie stark das ganze Regiment ist!“

Hindenburg und der Junge von Lodz.

Daß Generalfeldmarschall v. Hindenburg zwischen den Schlachten noch Zeit für manches gute Werk findet, beweist folgendes Geschichtchen, das die „Keff. Itz.“ erzählt: Eine deutsche Familie aus Lodz, die vom Ausbruch des Krieges in der

Fremde überrascht wurde und keine Gelegenheit mehr fand, nach Hause zurückzukehren, sorgte sich sehr um das Schicksal ihres elfjährigen Söhnchens, das in Lodz, allerdings unter der Obhut eines Lehrers, zurückgeblieben war. Nachforschungen auf dem Wege über die neutralen Staaten blieben erfolglos. Als nun Lodz unter dem Feuer der deutschen Granaten vom Feinde aufgegeben war, wandten sich die besümmerten Eltern in ihrer Verzweiflung an Frau v. Hindenburg in Hannover, und diese versprach auch, sich in der Angelegenheit an ihren Gemahl zu wenden. Es vergingen nur wenige Tage, da traf auch schon ein Telegramm des Etappenkommandanten von Lodz ein, worin über das Befinden des Jungen Auskunft erteilt wurde, und einige Tage darauf langte der Junge selbst an, gesund und munter, in Begleitung eines Offiziers, der zufällig dieselbe Reise von Lodz aus zu machen hatte. Die Freude der überglücklichen Eltern kann man sich vorstellen.

„San mer aber aa!“

Ein Augsburger Geschäftsmann erhielt von einem Freunde folgende originelle Zuschrift aus dem Felde: „Wir sind ganz an der Front. Gestern abend kamen wieder etliche Hunderte Gefangene durch den Ort A. . . . Neben einem deutschen Offizier stehend, sagte ich zu diesem, als soeben wieder ein Trupp Franzosen vorbeizog: „Die san froh, daß a'fang'n san!“ Wie schauten wir aber verwundert auf, als ein Notbehofter aus der Gruppe rief: „San mer aber aa!“ Wie sich's herausstellte, war der Sprecher ein französischer Student, der längere Zeit in München den Mahfrug geschwungen und dort „nebenbei“ studiert hatte.“

Die Deutsche Hausfrau

Jahrgang 11, No. 10

Juli 1915

Den Amerikanern

Von Georg von Skal

Als dieses Land noch dichter Urwald deckte,
An jedem Baum der Wilde drohend stand,
Als sich nach ihm und seinen Schätzen streckte
Des ersten Weißen kampfbereite Hand, —
Da trafen bald, in endlos langen Zügen,
Auch Deutschlands Söhne, Deutschlands Töchter ein.
Sie halfen Euch, die neue Welt besiegen,
Sie kämpften schwer, um glücklich hier zu sein.
Sie teilten mit Euch Leiden und Gefahren —
Doch Ihr vergaßt's — es war vor vielen Jahren.

Wo sich der Deutsche zeigte, blühten Gärten,
Der Urwald fiel, es sproßten Wein und Korn.
Die dunkle Krume der Prairie durchquerten
Die deutschen Pflüge. — Wie ein frischer Born
Drang Lebenslust und Freude an dem Schönen
In dieses Land, in dieses Volk hinein.
Der Stolz des Siegers mach' in Jubellönen
Sich Luft —, des deutschen Liedes goldner Schein
Hat schnell der Selbstqual Finsternis zerrissen —
Vergaßt Ihr das? Ihr solltet es doch wissen.

Ihr wußtet doch des Deutschen Fleiß zu nützen,
Ihr nahmt doch gerne, was sein Geist erschuf.
Wie oft mußt' er mit seiner Kraft Euch nützen,
Und immer folgt' er willig Eurem Ruf.
Blickt auf! Wohin sich Eure Augen wenden,
Ist Zeugnis dessen, was wir hier vollbracht,
Wie hier von deutschem Wissen, deutschen Händen
Gemehrt des Landes Größe, Glück und Macht.
Vielleicht seid Ihr zu stolz, das zu gesehen?
Ihr wißt es wohl, nur wollt Ihr es nicht sehen.

Ihr schätzet einst das Werk des deutschen Kriegers,
Der Euer Heer erzog nach deutscher Art
Ihr wißt auch, daß den Lorbeerkranz des Siegers
Der Held errang, weil sich um ihm geschaart,
Was deutsches Blut in seinen Adern hatte.
Ja, die Geschichte dieses Volks, bedenkt,
Zeigt Deutsche dichtgedrängt auf jedem Blatte,
Jed' Schlachtfeld ward mit deutschem Blut getränkt,
Die damals für Euch kämpften, für Euch starben —
Vergaßt Ihr ganz, daß sie sich Dank erwarben?

Fast scheint es so. Denn Eure Blicke wenden
Sich Jenen zu, die niemals Euch geschenkt,
Was Euch der Deutsche gab mit vollen Händen —
Die stets der große Eigennuß gelenkt.
Die schmeichelnd Euch umgirrten, wenn sie dachten,
Daß hier ein Vorteil zu erlinsen war,
Doch hinterrücks bereit, mit argem Trachten
Zu schäd'gen Euch, sobald Ihr in Gefahr.
Nur ein Volk lebt, das Wunden Euch geschlagen!
Vergaßt Ihr das? Muß man es Euch erst sagen?

Ihr gabt uns nichts, als nur das Recht zum Leben,
Wir gaben Wissen, Können, Fleiß und Kraft.
Was wir erwarben, ist der Lohn, den Streben
Nach höchsten Zielen jedem Menschen schafft.
Was wir vollbracht, das haben wir erzwungen,
Mit unserm eignen Herzblut zahlten wir —
Wir kämpften schwer, und wer sich durchgerungen,
Der schuldet Andern keinen Dank dafür.
Und hätten wir geahnt, was jetzt geschehen —
So Mandien hätte nie die neue Welt gesehen.

Ihr höhnt und schmäh't uns, die wir eifrig bauten
An unserer neuen Heimat Macht und Glück,
Die wir mit Stolz zum Sternenbanner schauten
Als hehrem Sinnbild — nur weil wir zurück
Nach jenem Vaterland die Blicke lenken,
Für das das Herz in treuer Liebe schlägt,
Weil wir begeistert und voll Stolz gedenken
Des Volks, das Schwarz-Weiß-Roth zum Siege trägt!
So sei's! Einst mögen wir vergeh'n — indessen
Eins schwören wir: Wir werden nie vergessen!

Meine Alte Heimat nach 25 Jahren

Reisebriefe von Wilhelm C. Laube

18. Heimkehr.

„Heim, Heim, süßes Heim,
Auf der ganzen Erde ist nichts wie unser Heim“.



Alles unter der Sonne hat seine Zeit: Das Ausfahren und das Heimfahren. Und alles hat auch seine Freuden, und die Freuden der Heimkehr sind meist süßer, wenn auch stiller, als die Ausfahrt. So freuten wir uns denn nach unserem Europajahr auf die Heimkehr. Warteten doch auch wieder die lieben alten Pflichten. So sagten wir unserm teuren Schwabenländchen Lebewohl auf Wiedersehen und dampften aus Stuttgarts Bahnhof hinaus. Wie anders als vor einem Vierteljahrhundert diesmal! Damals allein, ein Büblein von 14 Jahren. Dort auf der Bank am grünen Rasen sanken damals Mutter und Schwester nieder und brachen in bittre Tränen aus, während der junge Auswanderer allein mit seinem bescheidenen Reisefädelin auszog um die neue Welt zu erobern. Heute eine Anzahl Freunde und Verwandter mit am Bahnhof, ging die Reise mit der ganzen Familie wieder zurück in die neue und liebe Heimat. Ja, Deutschland ist schön und groß und gut, und ewig wollen wir's lieb haben und ehren, allein die Heimat ist nun drüben in der neuen Welt, ihr gehören wir an. „Deutschland ist meine Mutter, Amerika meine Braut“, besser als Karl Schurz kann ich's auch nicht sagen, und so gilt der guten alten Mutter ein letztes herzliches Lebewohl, der lieben jungen Braut aber ein begeistertes freudiges Größ Gott! Stuttgart, Straßburg, Paris, London, Boston!! so lautete unser Reiseprogramm. Schnell wie im Flug durchsaufte unser Expreszug die schönen Gefilde Badens und der Pfalz, bald hatten wir den Schwarzwald hinter uns, schon kreuzten wir zum letzten Mal den deutschen Rhein, und drüben winkten schon die Türme von Straßburg. „O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt!“ Wie ein Lieb aus alter Zeit ergreift uns der Name der alten Stadt. Wie viel deutsche Geschichte, deutsches Leid und deutsche Schmach, aber auch deutscher Mut und deutscher Sieg ist nicht mit ihrem Namen verbunden! Wieviel deutsche Kunst und deutscher Sang und echter deutscher Volkssinn. Hier haben deutscher Geist und deutsches Leben von jeher liebevolle Pflege gefunden. Hier sang Gottfried von Straßburg seine feurigen Lieder, Sebastian Brant schrieb sein satirisches „Narrenschiff“, worin er die Schwächen und Schäden der Menschheit verlachte und geißelte, und Johann Fischart schrieb die lustige Geschichte von dem „Glückhaften Schiff von Zürich“. Das war in der Tat nicht nur ein glückhaftes Schiff, sondern ein Schiff

von tüchtigen Männern geführt. Wollten da in alter Zeit die guten Bürger von Zürich mit der festen Stadt Straßburg ein Schutz- und Trutzbündnis schließen. Die Straßburger aber lachten und sagten: Was nützt uns ein so ferner Freund, wie ihr seid. Ihr könntet uns doch nie helfen. Das erregte den Mut etlicher Männer zu Zürich. Kaspar Thomann wußte was er wollte, sein Plan war gefaßt. In großer Hast kam er vom Rathaus zu seiner Frau in die Küche gelaufen, befahl ihr schnell einen Topf Hirsebrei zu kochen, den größten, den sie habe und tüchtig heiß. Schnell hatte er auch ein Duzend der wackersten Ruderer am Zürichsee gesammelt. Kaum war der Brei gekocht, so war er wieder da, nahm den Topf, deckte ihn gut zu und eilte mit ihm hinunter ans Ufer. Schnell wie ein Pfeil schnellte nun der Kahn davon, die Limmat hinunter in die Aare, von der Aare in den Rhein, den Rhein hinunter nach Straßburg. Die Straßburger aber feierten eben ein Fest auf ihrer großen Wiese vor der Stadt. Als nun die Züricher mit einem großen Topf voll Hirsebrei ankamen, da machten sie große Augen. Noch größere aber, als sie erfuhren, daß dieser Brei heute erst gekocht worden und noch warm sei. Einträchtig setzten sie sich nieder und aßen gemeinsam den weitgereisten Brei. Und dann beschlossen sie ein gegenseitig Bündnis zum Schutz und Trutz, denn ein solcher Verbündeter, dachten die Straßburger, ist wohl wert zu haben, auch wenn er weit ab wohnt. Und so gingen wir hinaus an den Ort, wo die Landung stattfand und betrachteten den Züricherbrunnen, der nun dort steht und an jene berühmte Fahrt erinnert. Die Wiese ist nicht mehr, sie ist

mit großen Häusern bebaut und geschäftige Straßen führen drüber hin, aber der Brunnen steht, und die Freundschaft zwischen den beiden wadern Städten besteht und etwas von der alten Treu und Tapferkeit wird, will's Gott, auch in diesen ernsten Zeiten und immer bestehen bleiben. Und da wir von Dichtern reden, so können wir natürlich nicht schweigen von dem jungen Goethe, der hier als flotter Student anno 1770 und 1771 studierte und hier schließlich sein juristisches Examen machte. Sein Herz aber gehörte nicht dem trocknen Fuß, weder dem römischen noch dem deutschen, sein feurig Herz gehörte der edlen Muse Poesie und dem lieblichen Pfarrtöchterlein draußen in dem stillen Dorf Sesenheim, der Friederike Brion. Die besuchte er oft und gern, angeregt durch ihre Liebe schenkte er uns mehrere der schönsten Perlen lyrischer Dichtung, die unsere Muttersprache kennt. Hier studierten mit Goethe auch der tief-innerliche Lavater, nachmals ein berühmter Prediger Zürichs, auch auf dem Gebiet der deut-



Das Gutenberg-Denkmal in Straßburg



Strasbourg—Die imposante kaiserliche Universität, eine der schönsten Deutschlands

sehen Literatur bekannt, sodann der schüchterne, liebenswürdige Jung-Stilling, Sohn eines armen Kohlenbrenners, in seiner Jugend als Arbeiter in den ärmlichsten Verhältnissen erzogen, später der gefeiertste Augenarzt Europas und ein vielgelesener Schriftsteller mystischerbaulicher Art. Sie waren Freunde Goethes und übten auf den jungen Feuerkopf einen heilsamen und veredelnden Einfluß aus. Hier in Strasbourg wurde der junge Dichter auch mit dem gelehrten und erfahrenen Herder bekannt und befreundet, mit Herder, der ihm ein Lehrmeister wurde und dem jungen Genius die richtigen Zügel anzulegen verstand. Die Perle Straßburgs ist natürlich sein Münster.

„O Strasbourg, o Strasbourg, dein Münster ist so schön,
Und seine Spizen ragen bis in der Wolken Höhn“.

hatten wir schon mit der Begeisterung eines die Stadt beschützenden Regiments als kleiner Knirps gesungen. Ja, es ist schön, ein stolzes Denkmal für seinen Hauptschöpfer: Erwin von Steinbach, ein edles Wahrzeichen deutschen Schaffens und Könnens und eine Perle gotischer Baukunst. Kein Wunder hat es den jungen Goethe mit solcher Bewunderung erfüllt, daß ihm erst hier in Strasbourg, beim Betrachten der zauberhaften Schönheit dieses Bauwerks das Herz recht weit wurde und aufging für deutsche Art und deutsches Wesen. Wir stiegen hinauf auf seinen Turm und lasen dort die Namen vieler Großen, auch Goethes Namen und Lavaters und Herders und vieler anderer. Und wir schauten hinunter auf die alte Stadt mit ihren engen Straßen und interessanten Häusern, hinunter auch auf die neue Stadt, das Strasbourg seit 1870, mit ihren schönen Anlagen, breiten Straßen und stolzen Bauten: dem Kaiserpalast, den

Verwaltungsgebäuden und besonders auch der stolzen Kaiser Wilhelm Universität. Wir schauten uns auch im Turm umher und ließen uns zeigen, wo bei der siebenwöchentlichen Belagerung in 1870 deutsche Kanonentugeln hier und da ihre grausigen Spuren zurückgelassen haben. Das waren ernste Zeiten. Mit 1700 Mann mußte die Stadt sich am 8. August 1870 an die Deutschen ergeben, Deutschland hatte nur wieder eingelöst, was ihm längst geraubt worden war, und Strasbourg ist in neuer Blüte als eine der schönsten Städte des Vaterlandes herangeblüht. Sein Münster! Kennt man drei der berühmtesten Kirchen Deutschlands, so muß das Straßburger Münster neben dem Kölner Dom und dem Ulmer Münster mit dabei sein. Nur schade, daß ich kein Zauberkünstler oder schwerer Goldbontel aus Californien bin, sonst müßte mir der zweite Turm des Münsters, der leider nicht ausgebaut ist, auch hinaufragen bis „in der Wolken Höhn!“ Welch einen gewaltigen Eindruck das machen würde. Und dann die wundervolle Uhr des Münsters. Wo ist eine zweite wie sie, die nicht allein die Zeit, den Lauf der Gestirne, die auch aus der heiligen Geschichte so viel Interessantes vorführt? Leider knüpfen sich auch an dieses Kunstwerk traurige Erinnerungen menschlicher Grausamkeit, denn von dem ersten Erbauer, dem alten Jsaak Habrecht, wird erzählt, daß ihn der Bürgermeister und der Rat der Stadt haben blenden lassen, damit er nicht den Baslern eine andere ähnliche Uhr bauen könne.

Hier vom Turme aus schaut unser Blick hinaus auf ein blühendes Land. Fruchtbare Fluren, üppige Bäume, grüne Wälder, regsame Dörfer bilden ein reiches Panorama. 14 Forts umschließen die Stadt wie ein eiserner Gürtel, damit



Der Schifflent-Straden, eine der interessanten Straßen des alten Strasbourg

nie wieder ein Feind das Kleinod aus Deutschlands Krone reiße.

Draußen beim neuen Stadtviertel besuchen wir die Drangerie. Es ist einer der lieblichsten Parks, die ich in Europa gesehen habe. Die Kunst des Gärtners vereint mit einem günstigen Klima hat hier ein kleines Eden geschaffen. Indem wir vom Schnellzug aus noch einen letzten Blick auf die Stadt werfen, gedenken wir noch anderer ihrer großen Männer: des Mystiker Johannes Tauler und Meisters Eckhardt, die einst mit ihren tiefen Gedanken die Welt erfüllten, Geilers von Kaiserberg, des gewaltigen Volkspredigers im Mittelalter und Johannes Gutenbergs, der um 1436 hier in Straßburg seine erste Druckerpresse hatte.

Weiter ging's durch's Elsaß und durch Lothringen. Ueberall schöne Fluren, fleißige Dörfer und Städte, eine schöne Landschaft. Bald passieren wir die Grenze. Unsere deutschen Eisenbahnbeamten verlassen uns, französische nehmen ihre Stelle ein. Die Reise von hier nach Paris war mit einer wirklichen Enttäuschung. Hatte mir Frankreich so schön und reich vorgestellt, hier aber wurden die Felder mager, das Getreide stand klein und dünn, die Steine ragten auffallend aus dem mageren Boden hervor. Die Dörfer waren einförmig und armselig. Welch ein Unterschied zwischen den schmudigen deutschen Dörfern und diesen grauen Steinhäusern! Fast kein Obstbaum, wenig Verkehr auf den Bahnhöfen, wie weit blieb alles zurück hinter dem, was ich mir von dem stolzen Frankreich immer vorgestellt hatte. Wohl wird es in andern Gegenden schöner sein, hier aber war ich wirklich enttäuscht.

Wie wir uns Paris näherten, wurde die Gegend interessanter. Die Dunkelheit senkte ihre Schatten hernieder, wir waren müde von der Reise, die Nachtlust war kühl, wir legten unsere Mäntel um und drückten uns in die Ecke. Bald aber sahen wir Zeichen der Großstadt. Ein Meer von Lichtern taucht vor uns auf, Häuser ohne Zahl tanzten im Wirbel an uns vorüber. Eine riesige Glashalle umfängt uns, wir sind in Paris! Sechs Mann stark rücken wir in nachtschlafender Zeit in der Hauptstadt unseres alten Erbfeindes ein, alle Sechse zusammen haben nicht genug Französisch bei sich, um sich nach dem nächsten Weg zum Hotel zu erkundigen. Englisch wollten wir nicht sprechen, weil wir sonst für amerikanische Millionäre angesehen werden und das wäre doch eine fatale Sache für den Geldbeutel gewesen. Aber die Not ist eine gute Sprachlehrerin. Und was man nicht sagen kann, das kann man deuten. Es ging zwar etwas langsam, aber es ging. Und die freundlichen Franzosen versuchten aufs Beste in ihrer lebhaften Weise uns beizustehen. Schließlich gelangten wir auch auf einem Autobus für 10 Centimes (zwei Cents) nach unserem Hotel. Mit Gepäck beladen als hätten wir uns für den Winter einrichten wollen, gelangten wir in unserm deutschen Quartier an, freuten uns aufs neue an der Muttersprache süßem Klang und träumten bald von den Herrlichkeiten von Paris. Die Herrlichkeiten von Paris!! Ein wunderbares Kapitel. Die Damen möchten vielleicht von den Pariser Moden hören. Doch nein! Eine deutsche Hausfrau kümmert sich um Pariser Moden nicht viel und ich könnte ihr auch nichts darüber sagen. Oder von Pariser Vergnügungen? Denen laufe ich nicht nach, und in Chicago und Berlin gibt es davon auch genug. Was mich interessiert ist erstens einmal das allgemeine Stadtbild. Und das kann man am besten bekommen, wenn man kreuz und quer durch die Straßen fährt, noch besser wandert, wo die Zeit es erlaubt. Und dies haben wir getan, auch auf der Seine uns stundenlang für zehn Centime herumfahren lassen. Wo wir das Leben und Treiben der wogenden Menge sehr schön beobachten konnten. Dann stiegen wir hinauf auf den mächtigen Dom der großartigen neuen Kirche Sacre Cœur de Mont Martre, von dem aus man die denkbar schönste Aussicht auf die ganze Stadt genießt. Welch ein Anblick, diese Weltstadt mit ihrem fieberhaften Leben und Treiben! Wie viel Geschichte schaut von diesen alten Häusern und Palästen auf unser neues Jahrhundert hernieder! Wir

wandern durch die elyseischen Felder und betrachten die Monumente und Triumphbögen. Wir gehen in die berühmten Kirchen, die Notre Dame, die Madeleine, die La Sainte Chapelle und bewundern ihre architektonischen Schönheiten. Natürlich wandern wir auch wenigstens ein paar Stunden durch den Louvre und bewundern die ungeheuren Schätze aus dem Reiche der Kunst, die dort zu sehen sind. Im Invalidendom interessiert uns vor allem das Grab Napoleons, den man von der Insel Helena hierher gebracht hat. Wir sehen natürlich den Eiffelturm, das Hotel de Ville, Rathaus, gehen durch die Tuilerien und über den Place de la Concorde und viele andere Plätze. Auf dem letztgenannten Platz bleiben wir sinnend vor einem Denkmal stehen. Es ist das der Stadt Straßburg. Es ist mit Blumentränzen geschmückt und mit Fahnen und vorne auf Pappbedel ist eine Aufschrift umgehängt, worin die patriotischen Franzosen daran erinnert werden, daß sie das große Volk sind, dem ein Tag der Rache gewiß besichert ist. Werden sie noch einmal Straßburg von Deutschlands Herzen reißen, wie in alter Zeit? Der Deutsche sagt nein, nie und nimmer, die Weltgeschichte — doch die liegt noch in der Zukunft.

Ja, Paris ist interessant, ist auch schön, aber ich gebe immer noch Berlin die Palme unter den Weltstädten. An einem Samstag Abend fahren wir weiter nach England. Die Eisenbahnwagen in Paris, wenigstens die dritter Klasse, worin wir reisen, sind weit überfüllt. Es ist fast unmöglich hineinzukommen. Wie die Sardinen wird man hineingepackt. Aber niemand kümmert sich, da ist kein Beamter, der für das reisende Publikum sorgt. Am Nachmittag hatten sie mich fast vom Autobus hinuntergeworfen, weil ich noch Platz haben wollte, als schon alles besetzt war, hier mußte ich mir ein Stehplättchen für mich und die Meinigen erkämpfen oder sonst zurückbleiben.

Nacht war's und finster, und wir fuhren über den englischen Kanal. Die Wettervoraussage kündigt eine rauhe See an, und sie hielt Wort. Ich weiß jetzt, weshalb man einen Tunnel unter dem Kanal bauen will. Wo ich ihn vorher mit dem großen Dampfer gekreuzt hatte, war's mir nicht so ganz klar geworden, aber jetzt, im kleinen Schiff, bei rauher See!!

„Es bildet ein Talent sich in der Stille,
Doch ein Charakter in dem Strom der Welt“.

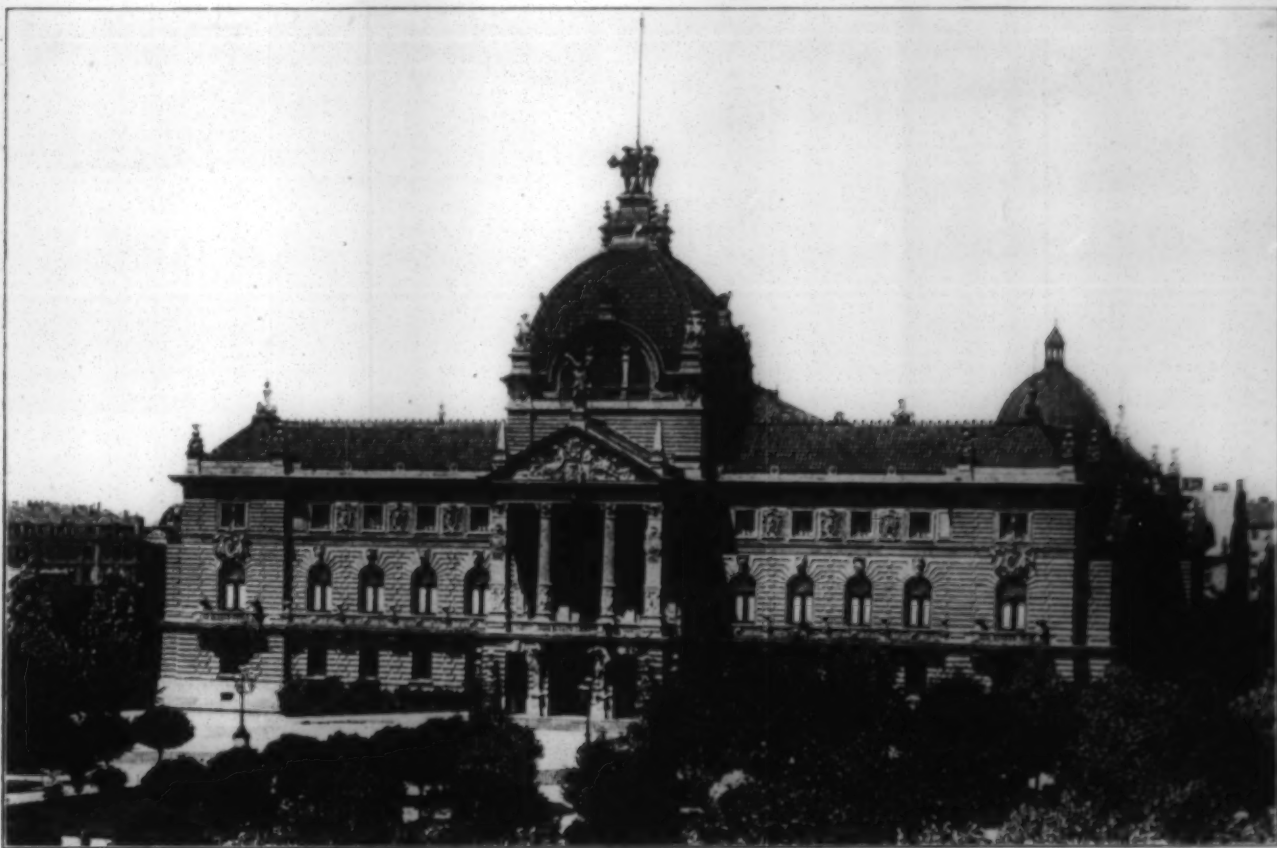
sagt Goethe, und er hat Recht. Ich aber sage: Das Beste in einem Menschen kommt erst durch solch eine Seefahrt heraus, und was da nicht herauskommt, fiedt auch nie und nimmer in ihm. Ich hab's erfahren und muß es wissen. Da lagen sie, da taumelten sie, da wurde gestöhnt, da hörte man nie gehörte unheimliche Laute als kämen sie von den Seufzern der Verlorenen in der Unterwelt. Auf dem Deck wollte ich mich die ganze Nacht aufhalten, allein die weißen Wellenkämme zischten zornig am Schiff hinauf und über das Deck hinweg, daß man schließlich notgedrungen in die Tiefe hinabstieg, sich auf eine Bank legte — viele sogar auf dem platten Boden — und in stummer Resignation hoffte wenigstens die Nacht zu überleben. Und wir überlebten sie, der Morgen brach freundlich an, die englische Sonne wollte ein Uebriges für uns tun und strahlte von Brighton bis beinahe nach London, eine ganze Stunde in ihrem schönsten Sonntagsglanz, als wir aber in den unendlichen Wald von einförmigen Häusern einfuhren, da schien's als wollte sie nicht mit in diese grauen schwarzen Backsteinmauern hinein und sie zog sich vornehm zurück und überließ uns unserem Schicksal und einem stillen Sonntag in London.

Fünf Tage waren wir in London. Es waren interessante Tage. Sie waren aber auch ernst und schwül, denn Krieg und Kriegsgeschrei erfüllte die Luft. In Paris war es noch ruhig gewesen. Auch hier war es vorläufig günstig gegen Deutschland. Nur das deutsche Geld war schon bedenklich gefallen. Die Lebensmittel stiegen. Die Deutschen Londons fingen an zu fürchten und zu bangen. Wir aber konnten und wollten an einen Krieg zwischen den beiden

Ländern nicht glauben. So gaben wir uns ungestört der Besichtigung der größten Stadt der Welt hin. Von dem Dache der Autobusse aus betrachteten wir die Stadt. Da sitzt man oben inmitten dem ewig wallenden Strom der Menschen, umgeben von einem Knäuel von Fuhrwerken aller Art. Ein wahres Wunder ist es, daß kein Zusammenstoß passiert. Jetzt scheint es, als sitzen wir direkt auf einer elektrischen Bahn, jetzt scheint unser riesiges Auto in einen Lastwagen hineinzurennen, oder dort ein paar Radfahrer zu zermalmen — aber es sieht nur so aus, alles geht ganz gut, nach einer Weile fühlen wir uns da oben vollkommen sicher und finden, daß es eigentlich keine bessere Art gibt London zu sehen, als von dem Dache eines solchen Autobus. Schön kann man London nun gerade nicht nennen. Die Architektur der Häuser ist meist sehr einfach, selbst die Paläste der Reichen und Vornehmen sehen einfach und düster aus, wie herrlich auch die innere Einrichtung sein mag. Man findet hier nicht die Reichhaltigkeit und imposante Größe der Berliner Prachtbauten. Auch an Reinlichkeit der Straßen steht London hinter Berlin zurück. Aber eine interessante Stadt ist

Geberden anwandte, ihm folgte ein Story-teller, der seine Zuhörer mit allerlei billigen Anekdoten traktierte und so ging es weiter, jeder konnte hören, was sein Herz begehrte. Im britischen Museum fiel uns am Eingang eine Notiz auf. Sie besagte, daß wegen der von kriegerischen Frauenzimmern verursachten Beschädigungen vorläufig keine Dame eingelassen werde ohne Erlaubnisschein, den sie nur unter der Bedingung bekomme, daß ein Mann für ihr gutes Betragen einstehe oder etwaigen Schaden vergüte. Auch eine Frucht der fanatischen Wahlweiber!

Westminster Abbey mit seinen großen Toten, London Bridge mit seinem endlosen Menschenstrom, London Tower mit seinen schrecklichen Erinnerungen, seinem märchenhaft reichen Kronschatz, seinen blutigen Stellen, wo Anne Boleyn, Marie Howard und andere große Unglückliche ihr Haupt auf den Henkersblock legen mußten, St. Pauls Kathedrale, Buckingham Palace, Piccadilly, die Ostseite — all diese wichtigen Orte Londons sahen wir, bewunderten sie und freuten uns, daß wir nicht hier, sondern draußen an den freien und gesegneten Ufern des Mississippi unsere Heimat haben.



Der prachtvolle, nach 1871 neuerbaute Kaiserpalast in Straßburg

es. Man fühlt, hier pulsiert das Leben, das in alle Welt hinaus gespürt wird. Wir haben uns natürlich die berühmten Sehenswürdigkeiten Londons nicht entgehen lassen. Die großen Parks, Regent Park, Hyde Park, New Park, machen einen sehr wohlthuenden Eindruck. Trafalgar Square, Victoria Memorial, Albert Memorial u. dgl. sind imposante Plätze und Monumente und führen uns wichtige Perioden englischer Geschichte vor Augen. Im Hyde Park hörten wir eines Abends eine zeitlang den verschiedenen Rednern zu. So etwas kann man nur in England hören, in Berlin z. B. wäre es undenkbar. Jeder kann sich da aufstellen und reden über alles und jedes, das ihm auf dem Herzen liegt. Da stand ein älterer Herr, ein typischer Engländer, und erklärte in ruhiger, würdiger Weise die Vorzüge eines neuen Stenographiersystems. Daneben standen eiliche Vertreter der „Church Army“ und hielten ernste religiöse Ansprachen. Neben diesen sprach ein Herr in überzeugendster Weise über Esperanto, ihm folgte ein freier religiöser Redner, dann ein etwas wunderlicher Deklamator, der in erhabenen Reimen die Herrlichkeiten der Natur pries, dabei aber allerlei brollige

Fröhlich stiegen wir am Schluß unseres Londoner Aufenthaltes in den Extrazug der Hapag, fuhren durch die gewerbsamen aber einförmigen englischen Städte und über die ruhige Landschaft hinunter nach Southampton. Unter den Klängen von Amerika beim freundlichen Mondenschein bestiegen wir die „Cincinnati“ und im Herzen hieß es:

„Der Schiffer stößt vom Strande, lebe wohl!
Er treibt zum Heimatlande, lebe wohl.
Wie fröhlich ist mein Sinn,
Aus der Ferne ach wie gerne nach der Heimat zieh ich hin,
Lebe wohl, lebe wohl!“

Es war eine denkwürdige Fahrt, diese Heimreise. Der Krieg war ausgebrochen. Auf hoher See fanden wir es aus. Um Mitternacht erschienen die Stewards in unseren Kabinen. Alle Luten wurden abgeblendet. Im Dunkel, gespensterhaft wie ein Geisterschiff fuhren wir jede Nacht dahin. Nur der freundliche Mond spendete sein weiches Licht. Alles voller Aufregung an Bord. Alles unter einem schweren Druck, wilde Gerüchte werden umhergeraunt. Die Mann-

schaft bewahrt bewundernswerte Ruhe und versieht ihren Dienst treu und pünktlich, aber im Innern sind sie unter schwerem Druck. Eine Nacht um die andere kommen wir glücklich durch. Der Kurs wird hin und her geändert. Englische Kreuzer sind uns auf der Spur. Endlich sind wir glücklich in amerikanischem Gewässer. Im Hafen von Boston passieren wir einen Norddeutschen Lloyd-Dampfer, den ein englischer Kreuzer zurückgejagt hatte. Wilder Jubel empfängt uns, die Zeitungsleute fotografieren unser Schiff. Allerlei Gerüchte waren über die „Cincinnati“ verbreitet worden, sie war aufgegriffen und untergegangen, tatsächlich aber waren wir sicher und unbeschädigt hier. Die

Musikkapelle brannte vor Begierde, einen siegesfrohen Marsch in die neue Welt hinauszuschmettern, allein überall wehte das Sternenbanner auf Halbmast — drüben in Washington lag kalt und still auf dem Totenbett die geliebte Gemahlin des Präsidenten Wilson. Aus Rücksicht auf diese Trauer schwieg die Kapelle, auch unsere Fahne wehte auf Halbmast, ruhig aber dankbar und freudig beitraten wir den amerikanischen Boden und dankten Gott, daß wir wieder daheim waren, im Lande der „Freien und Braven“.

Und mit Begeisterung wie nie zuvor singen wir wieder:

„The star spangled banner in triumph shall wave
O'er the land of the free and the home of the brave.“

Ein Wiedersehen / / Kriegszeiterzählung von C. Wiedner

Weich und mit berückendem Wohlklang flutete die schöne Frauenstimme durch den dicht gefüllten Konzertsaal. Tief und ergriffen lauschte das Publikum, einer großen andächtigen Gemeinde gleichend.

Ein Wohltätigkeitskonzert — so viele davon hatten schon die ganzen Monate her in der Stadt stattgefunden, daß die Veranstalter nur zagenden Herzens an einen Erfolg zu denken wagten, der doch gerade für diesen edlen Zweck — es handelt sich um ein Heim für Kriegswaisen — so sehr notwendig war. Da kam eine Dame im Vorstand auf die Idee, Maria Hohenberg, die berühmte Sängerin, um ihre Mitwirkung zu bitten. Man wußte, daß sie eine der wenigen war, die stets im Inland wie im Ausland einen ausverkauften Saal hatte. Nun stand sie gerade vor einer großen Tournee nach Amerika, und es war allerdings fraglich, ob sie ja sagen würde. „Versuchen wir es doch“, meinte die energische Vorstandsdame, „mehr als abschlägig kann sie uns nicht bescheiden, aber wenn sie zusagt, wenn sie ihre unvergleichliche Stimme zum Besten unserer Kriegswaisen ertönen lassen will, dann werden wir einen gedrängt vollen Saal erzielen und einen guten Grundstock zu unserm Heim legen können.“

Ja, Maria Hohenberg war bereit, ihre Kunst in den edlen Dienst der Wohltätigkeit zu stellen. Sie wollte drei Lieder von Brahms singen. Die Vorstandsdame war ganz außer sich über die lebenswürdige Bereitwilligkeit der Künstlerin, denn sie schwärmte für die Hohenberg. „Ich sage Ihnen, so wie sie kann keine andere Brahms singen, es ist eine Offenbarung, das Höchste, an Schönheit des Tons und Größe der Empfindung.“

Viele, sehr viele Bewohner der Stadt schienen der gleichen Ansicht zu sein, denn der riesengroße Saal war voll besetzt, ein seltenes Ereignis in diesem Winter. Unter den Zuhörern sah man auch eine Menge Offiziere, viele davon mit dem Arm in der Binde oder sonst mit Anzeichen, daß sie verwundet vom Schlachtfeld zurückgekehrt und jetzt auf dem Wege der Genesung waren. Neben den deutschen fiel auch ein österreichischer Offizier auf, eine sehr schlanke Gestalt mit einem schmalen, rasierten Kopf. Tiefgebräunt war das energische Gesicht, und die grauen Augen hatten einen ernsten, fast sinnenden Bid.

Als Maria Hohenberg auf das Podium trat, im schlichten, schwarzen Spitzenkleid, das ihre vornehme, blonde Schönheit so wirkungsvoll umgab, da hatte Franz von Verzing einen Augenblick gestutzt — war das nicht — nein unmöglich, sie hieß ja Gretl, Gretl Wendmayer, und lebte gewiß irgendwo in glücklicher, kleinbürgerlicher Ehe. Nur die Augen, die waren bei dieser berühmten Künstlerin dieselben, so groß und blau und flammend. Das Gesicht allerdings — er hatte ein süßes, schelmisches Backfischgesichtchen in Erinnerung und hörte eine klangvolle Stimme: „Franzel, wenn du mi neckst, bin i böss“.

Mitten in seine Träumereien und vergleichenden Rück-erinnerungen hinein setzte dann die Sängerin mit ihrem ersten Liede ein: es war Brahms' „Von ewiger Liebe“. Atemlos, wie gebannt lauschte er mit all den andern, und als der tieflebenschaftliche Schluß verklungen war, da herrschte erst eine beklemmende Stille, dann aber setzte ein Sturm des Beifalls ein; es war, als ob die seelische Erschütterung des Publikums sich in dieser lauten Weise eine Auslösung suchen mußte.

Der österreichische Offizier saß noch immer regungslos. Nur seine Augen forschten unruhig in dem Gesicht der Künstlerin, die sich dankend verneigte und jetzt ihr zweites Lied begann, das ebenso wie das dritte und letzte ihres Programms begeisterten Beifall fand. Immer wieder mußte sie hervorkommen, und man verlangte so stürmisch eine Zugabe, daß die schöne Sängerin sich endlich dazu entschloß, den Willen des Publikums zu erfüllen. Und dann setzte die herrliche Stimme wieder ein, aber diesmal klang sie nicht erschütternd — hold und lieblich schwebte sie über die Menge dahin. Es war ein ganz schlichtes, volkstümlich gehaltenes Liedchen, und die Worte hatten starken österreichischen Dialekt. Man faßte es allgemein als Huldigung für die verbündete Nation auf, und jetzt kannte der Jubel wirklich keine Grenzen mehr.

Niemand fiel es auf, daß der österreichische Offizier, der da in der vordersten Reihe saß, plötzlich erblaßt war und daß sein ganzes Gesicht den Ausdruck einer nur mühsam verhaltenen Erregung zeigte. Die Gedanken jagten sich förmlich hinter seiner hohen Stirn. Also doch das Gretl, und eine solche Künstlerin von Weltruf war sie geworden, und sein Liebt, das er einst für sie gedichtet, das hatte sie gesungen.

Dann sprang er plötzlich auf. Himmel, wie konnte er hier noch sich besinnen; jetzt galt es doch, die Gespielin seiner Jugend, die er fünfzehn Jahre nicht gesehen, aufzusuchen, schnell, ehe sie ihm entchwand, diesmal vielleicht wirklich für immer, denn auch er hatte von ihrer bevorstehenden Amerika-reise gelesen, ohne zu wissen, wer die schöne und geniale Maria Hohenberg war. Nun war es seine Gretl, die er als Gymnasiast schon geliebt, obwohl sie nur die Tochter eines kleinen Klavierlehrers war und er der Sohn eines alten österreichischen Adelsgeschlechts.

Wie die lieben Bilder der Vergangenheit plötzlich deutlich vor seinen geistigen Augen standen! Fast unwillig schüttele er die Gedanken ab, denn er mußte sich doch eilen, damit er Gretl noch fand. Eine Minute später stand er vor dem Künstlerzimmer und gab einem Diener seine Karte, auf die er rasch ein paar Worte schrieb. Mit Herzklopfen, wie ein Primaner, der dem ersten heimlichen Stellbischen entgegengeht, so harrete er der Antwort.

Dann stand er vor ihr. „Gretl, liebes Mädel“, so wollte er freudig ausrufen, aber die herzlichen Worte blieben ihm in der Kehle stecken, denn das schöne Gesicht sah so

fremd, so unnahbar aus. Mit der liebenswürdigen, ein wenig kühlen und förmlichen Zurückhaltung der vollendeten Weltbame reichte sie ihm ihre schlanke Rechte hin, die er ehrerbietig küßte.

„Welch eine Überraschung,“ sagte sie freundlich. „Sie hier. Ja, die Welt ist wirklich klein, und man trifft überall Bekannte. Aber hier ist es wirklich sehr wenig gemütlich zu einer Begrüßung; wollen Sie mich morgen besuchen, ich reise nämlich übermorgen nach Amerika.“

Er war so bewegt von diesem Wiedersehen, von der Veränderung, die mit dem einst in gesellschaftlichen Dingen so unbeholfenen kleinen Badschiff vor sich gegangen war, daß er auch jetzt noch keine Worte fand, sondern sich nur stumm verneigte. Er begleitete sie zu einem schon für sie bereitstehenden Automobil. Noch ein letzter Blick auf das aus dem dunklen Pelzwerk so reizvoll, so lockend hervorschimmernde Gesicht, ein Dankeswort und einen Gruß von ihrer Seite, eine tiefe Verbeugung von der seinen, und dann war der Wagen auch schon davon gefahren.

Als er dann am nächsten Tage der Künstlerin gegenüberstand, in ihrem eigenen, entzückend behaglich eingerichteten Heim, da schwand plötzlich alle Befangenheit, die er am Abend in ihrer stolzen Nähe gefühlt.

„Gretl!“ Er rief es so jubelnd und seine Augen strahlten so jung und sieghaft, daß sie leicht errötete. Aber willig ließ sie ihm ihre beiden Hände, die er stürmisch erfaßt hatte und jetzt mit Küffen bedeckte. „Noch ganz der alte stürmische Franzl,“ meinte sie endlich, doch die Stimme klang jetzt nicht mehr so sicher und weltedamenhaft, sondern fast ein wenig scheu.

„Ja, immer noch der Alte, aber du, Gretl, du bist nicht mehr die Alte; erzähle mir, wie das alles kam. Wie wurdest du die berühmte Maria Hohenberg, wer hat mein Liedl komponiert, an dem ich dich gestern abend erkannte? Und verlobt bist du doch nit, sag, Gretl!“ Jetzt lächelte sie schelmisch.

„So viel Fragen auf einmal! Nun, ich will versuchen, sie der Reihe nach zu beantworten. Sehen wir uns doch; mache es dir gemütlich.“

Er lehnte die Zigarette ab, die sie ihm bot, nein, er wollte auch keine Erfrischung, nur erzählen sollte sie. Das tat sie denn mit ihrer auch im Sprechen so wunderbaren Stimme.

„Als du damals nach den Ferien weggegangen warst, da starb Vater plötzlich in ein paar Wochen später am Herzschlag, und ich stand nun als elternlose Waise da, gänzlich mittellos. In dieser größten Not erinnerte ich mich Signor Cavellis, der ein Jugendfreund Vaters war und bis zuletzt mit ihm in brieflichem Verkehr gestanden hatte. Er wohnte in Wien und war als Gesangslehrer früher eine anerkannte Größe gewesen, obwohl er jetzt nicht mehr unterrichtete. Ich schrieb ihm, und acht Tage später stand ich, ein armes, schüchternes Provinzmädel, in meinem schlecht sitzenden Trauerkleide vor einem gütigen alten Mann, dessen Augen aber noch gar jung und feurig blickten. Er wie auch seine Frau waren echte Südländer, voller Temperament und beide leidenschaftliche Musikernaturen. Es wurde überlegt, was ich tun sollte, ob man mich für irgend etwas ausbilden lassen könnte. Vielleicht im Gesang, meinte ich etwas zaghaft. Da wurde das Gesicht der beiden Menschen ernst, ihnen war die Kunst so etwas Heiliges, daß sie die höchsten Anforderungen stellten. Ich wurde einer Prüfung unterzogen und — meine Stimme und mein musikalisches Empfinden für ausfallsvoll befunden. Jahrelang studierte ich nun unter Aufsicht Meister Cavellis, der mich in der Hauptsache selbst unterrichtete. So lieb und gütig die beiden im Privatleben waren — ich wohnte bei ihnen und wurde wie eine Tochter des Hauses gehalten —, so unerbittlich waren sie, wenn sie lehrten. Manche Nacht habe ich da verzweiflungsvoll durchweint und oft den Entschluß gefaßt, lieber Buchhalterin oder sonst was zu werden, denn ich glaubte, ich könnte diese Anstrengungen auf die Dauer nicht aushalten. Nun, mein Ehrgeiz siegte und — meine Liebe zur Kunst. Endlich kam das erste Auftreten und damit auch der erste Erfolg. Heute,

nach fünfzehn Jahren, bin ich eine der bekanntesten Konzertfängerinnen und mache eine zweite Tour nach dem gelobten Lande, nach „Dollaria“. Seit drei Jahren habe ich mir hier ein Heim eingerichtet. Nach dem Tode meiner geliebten Pflegeeltern fühle ich mich einsam in Wien, und man hat mich hier verwöhnt.“

Aufatmend hielt sie einen Augenblick im Sprechen ein, während Franz von Verzing sie voll Spannung ansah.

„Gretl Wendmayer mußte dann dem klangvolleren ‚Maria Hohenberg‘ weichen,“ sagte er.

„Ja,“ antwortete sie lächelnd, „der Name spielt nun einmal eine Rolle im Künstlerleben, und Gretl Wendmayer, das ist einfach ‚sad‘, wie Vater sagte. Der gute Vater, weißt, er hat dein Gedicht noch kurz vor seinem Tode in Russt gesetzt, er fand die Worte so reizend in ihrer innigen Schlichtheit. Und ich sing das Liedl gern.“

„Du, Gretl, und meine dritte Frage“. Flehend hingen seine Augen an ihrem, sich jetzt langsam rötenden Gesicht. Einen Moment nur legten sich die dunklen Wimpern über die flammenden Sterne, dann aber schlug sie sie voll zu ihm auf.

„Ich bin frei von jeder Fessel, wie es eine echte Priesterin der Kunst sein muß, wenn sie wirklich das Höchste leisten will. Aber jetzt nichts mehr von mir. Wie kamst du hierher, das interessiert mich sehr.“

„Ich? —“ Es war, als ob er nur mühsam seine Gedanken sammeln und sich auf anderes besinnen könnte.

„Als Reserveoffizier wurde ich bei Kriegsausbruch sofort einberufen und bei Lemberg schwer verwundet. Zwei Monate lag ich in Wien im Lazarett. Jetzt bin ich wieder ziemlich hergestellt, aber noch nicht ganz felddienstfähig. Augenblicklich bin ich hier im besonderen Auftrag. Und da mußte es der Zufall fügen, daß ich dieses Konzert besuchte und dich widerfand. Gretl, ich habe dich gefunden, und ich lasse dich nicht wieder. Ich habe dich schon damals geliebt, als du noch ein herziger Badschiff warst, und diese Liebe hat immer in mir geschlummert, vielleicht mir selbst unbewußt. Gretl,“ er sah in ihr totenblaßes Gesicht, „nein, nicht erschrecken sollst du, sage ein Wort und ich gehe.“

„Weißt du, warum ich dieses kleine, von dir gedichtete Liedl so gern singe, und weißt du, warum gerade Brahms' ‚Von ewiger Liebe‘ fast auf jedem meiner Programme steht?“ Sie sagte es mit bebender Stimme.

Tassungslos stand er vor ihr. Da lag sie auch schon an seinem Herzen, und ihre schöne Stimme sprach ganz leise: „Ach, Franzl, ich habe dich auch immer geliebt und habe dich nie vergessen.“

Und sie küßten sich und dachten nicht an den Krieg und nicht an Trennung.

Krieg und Heldentum

Wunderbar, zu welcher Heldenhaftigkeit man die Menschen in Masse bringen kann bloß dadurch, daß man sie an den Gedanken gewöhnt, das sei ihre Pflicht! Was für heroische Taten werden von Bauernburschen in Uniform getan, ohne Hoffnung auf Lohn oder Ruhm; denn die Welt erfährt von ihnen nichts! Wie vielen — und welchen gewichtigen Dank schuldet jedes Geschlecht der Vergangenheit für die heldenhafte Hingebung namenloser Helden.

Der einzige Trost, den ich in der Tragödie des Krieges erblicke, ist der, daß sie uns der Wirklichkeit des Lebens von Angesicht zu Angesicht gegenüberstellt. Dies ist allzeit so gewesen. Sie gibt uns ernstere und dennoch liebevollere, menschlichere und göttlichere Gedanken über uns selbst und über unsre Arbeit auf Erden sowie über das Geschick derer, die da heimgingen. Der Krieg weckt uns aus unsern üppigen, leichtsinnigen, unwahren Träumen, die ihr hartes Urteil in sich tragen und denen wir uns so lange hingaben; er lehrt uns einem lebendigen Vater vertrauen, der wirklich und wahrhaftig die Welt regiert, und der nicht will, daß eine Seele verloren geht. Ringsien.

Das Amerikanische Rote Kreuz

Von Dr. F. A. R. Jung, Chefarzt des Münchner Vereinslazarets

Die schönen Gartenzimmer mit ihren weißen Möbeln, die großen Salons mit Tüfelungen und Kunsttapeten waren endlich in ein Hospital umgewandelt. Vierzig junge Amerikanerinnen und deutsch-amerikanisch gesinnte Damen, zum Teil berühmte Schönheiten, waren als Pflegerinnen ausgebildet worden, und bei der Eröffnungsfeier hatten die Generalärzte ihren Beifall ausgedrückt. Es gab auch ein besonders schönes Zimmer mit 3 Betten. Da hinein sollten wir einen russischen, einen englischen und einen französischen General legen, so sagten sie. Offiziere wollten wir aber eigentlich nicht als Verwundete. Es herrschte ein stillschweigendes Einverständnis, daß diese Hallen zunächst den Leiden des einfachen Soldaten geweiht werden sollten. Endlich kam der Erste. Seine Verwandten hatten gehört, wie schön es bei uns aussähe, und hatten beim zuständigen Lazarett um seine Ueberführung gebeten. Es war ein Weichteilschuß durch den Oberschenkel mit sehr großer Ausschußöffnung. Der Herr Oberarzt bemühte sich um den Jüngling, als ob er ein Prinz wäre. Kein Mensch wollte es ihn merken lassen, daß er vorläufig nur der einzige Bewohner all der 60 Betten wäre. Der arme Mann wurde schon am zweiten Tage sehr unruhig; ich verstand ihn und ging zum zuständigen Herrn Generalarzt und bat flehentlich im Interesse unseres Einsiedlers um mehr Verwundete, sonst könnte ich nicht dafür einstehen, was noch passieren würde. Der Chefarzt des großen Reserve-Lazarettes verstand, lächelte und gab Befehle. Bald hatten wir 20 weitere kranke Leidensgenossen unseres Erstlings, und die Gefahr des Damentampfes um den einen war glücklich abgewendet. Auch konnten wir ja den leeren Betten mit Mut wieder in das Weiße sehen und konnten im Vorbeigehen leise zu ihnen sagen: „Wartet nur, wir schämen uns nicht mehr, ihr werdet alle noch voll!“ Und das ging schnell. Hatten die ersten 20 hauptsächlich Magen- und Darmkrankheiten und nur wenige unkomplizierte Schußwunden, so kam bald die Zeit, wo sie direkt von der Bahn hereinkamen mit dem Lehm Flanderns und ihrem Blute bedeckt, mit struppigem Bart und sonnverbrannter Haut. Da hatten wir eines Nachmittags eine kleine Feier, und Künstler des Hoftheaters erfreuten uns durch ihre Vorträge. Mitten in der Festlichkeit kamen sie an; ich werde ihre Blicke nie vergessen. Es war etwas Tadelndes, zugleich etwas Geheftes in ihren Mienen. Sie glaubten sicher, sie wären falsch gewesen. Sie, die von den schrecklichen ersten Kämpfen um Ypern kamen, konnten es nicht fassen, daß sie nach zwei- oder dreitägiger Eisenbahnfahrt in einem amerikanischen Lazarett bei Kaffee und Kuchen und Opernsängern landen sollten. Fast alle zeigten mir Ausweisscheine, auf denen sie nach anderen kleineren Lazaretten im Lande bestimmt waren. Um sie zu beruhigen, riefen wir die diensttuenden Sanitätsoffiziere auf dem Bahnhofe an. Nun hörten sie es selbst, ja, sie waren durch höheren Befehl für unser Lazarett bestimmt und durften nirgend anders hin. Bald hatten die Kameraden ihnen erzählt, wie schön es bei uns ist, und nach zwei Tagen waren die wilden Löwen gezähmt. Zu dieser Zeit erschienen die Eisernen Kreuze. Der Träger des ersten war früher Offiziersbursche gewesen und hatte sich sehr gute Manieren angeeignet. Er erhielt parfümierte Seife, Hosenträger, Strümpfe, Strumpfbänder von Seide; bekam extra gute Weine und hochfeine Zigarren und ging aus bis zur späten Nachtstunde. Viele Eisernen Kreuze kamen nach ihm. Ihre Inhaber hatten alle eine charakteristische Eigentümlichkeit; sie waren Stoiker, mancher verbarg seine Dekoration, und nur durch Zufall kam es oft heraus, welch ein Held er war. Unter ihnen fanden sich die Bescheidensten und auf der anderen Seite die Draufgänger.

Sieben Monate hat nun schon der Krieg gedauert. Eine neue Art Kranke haben wir jetzt bekommen: das sind die großen Schweiger, die sie uns jetzt zusenden, damit wir ihnen alles erdenkliche Gute tun. Sie haben ihnen draußen im Feldlazarett die Beine abgeschnitten. Als sie das erlebten, sind sie Geschöpfe Gottes geworden, vor denen du zunächst verstummst, denn sie selbst verstummten auch. Da ist Thürriegel, 22 Jahre alt; ein beinahe schwächlicher Jüngling mit treuen Augen schaut dich an und sagt dir auf deine Fragen, daß das künstliche Bein auf Befehl des Generalkommandos schon angemessen ist. Er darf es aber noch nicht tragen, denn der Stumpf ist noch nicht geheilt. Gerade hatten wir eine junge Gräfin zu Besuch, die selbst den in der Blüte erster Jugend stehenden Gatten verloren hatte und nun mit ihren zwei Kindern trauert. Leid findet sich leicht zu Leid, und Thürriegel erzählte: „Ein Infanteriegeschloß als Querschläger zerschmetterte mir den Unterbeintknochen. Ich wurde in eine Scheune gefahren. Die Franzosen schossen die Scheune in Brand. Drei von uns Verwundeten wurden herausgerissen und gerettet. Zwölf verbrannten in der Scheune. Als ich im Kriegslazarett wieder zu mir kam, hatte ich nur ein Bein“. Da sandte die Gräfin am andern Tag Vergiftmeinnicht und Rosen. Allmählich scheint es mir zu gelingen, ihm ein Lächeln auf die Kinderzüge zu zwingen. Das fast gelockte blonde Haar könnte ruhig weiß sein; es würde mehr passen zu diesen wissen, traurigen Augen, die das große Grauen gesehen. Endlich fängt er an, ein oder zwei Pfund zuzunehmen, und vielleicht wird auch nun die Wunde heilen, wenn die Psyche zaghaft die Schwingen wieder entfaltet.

Im vorderen Zimmer liegt Meißner. Es könnte fast ein Bruder Thürriegels sein, nur hat er dunkle Haare; aber auch er hat das sonderbare, fein geschnittene Jünglingsgesicht, auf dem du erstaunt etwas siehst, was du vorher in Jünglingsgesichtern nie geschaut: den Ernst und das Schweigen eines gereiften Mannes, der mit dem Leben längst abgeschlossen hat. Fünf Stunden lag er im Schrapnellfeuer und niemand kam. Sie zerschossen ihm das Bein, dann schossen sie ihm einen Finger weg, und da er sich gerade auf die Seite gebreht hat, fuhr ihm dieselbe Kugel auch noch quer durch den Rücken. Der Brand kam in das Bein, so mußte die Amputation gemacht werden. Jetzt endlich sind alle Wunden geheilt, und zum erstenmal antwortete Meißner auf meine Frage: „Es geht gut, ich kann jetzt mit der verstümmelten Hand meine Krücke halten und habe Gehen gelernt“. Da haben wir alle vier einbeinigen Menschentinder in ein Automobil geladen und sie hinaus nach Rhympenburg gefahren. Das war das Schönste, was sich Meißner geträumt hatte: das königliche Schloß zu sehen und in dem teuren Automobil zu fahren. Die Schwester berichtete, daß er wirklich zum erstenmal gelacht und erklärt haben soll, er werde nun gleich einen Luftsprung auf seinem einen Bein machen. Dann fuhren wir die Corona der Schweiger zu dem Hause, wo sie all den armen Soldaten Schuhe geben. Zwei Schuhe für jeden. Du lächelst wohl und denkst, ich, der Schreiber dieser Zeilen, schlief. Mitnichten, lieber Leser. Wenn die Tage kommen, wo du die Strümpfe nicht mehr siehst und vielleicht die Krücken für immer verschwinden, dann muß das künstliche Bein einen Schuh bekommen, gerade so wie das andere. Siehst du nun wohl?

Der dritte Freund ist dreißig Jahre alt und hat eine etwas belegte, fast weiblich zarte Stimme. Er steht an seinem Bettende, wenn ich die Visite machte und versichert mir stets, es gehe ihm gut. „Reißt es nicht ein wenig?“ frage ich. „Nun es brennt wohl eine ganze Kleinigkeit.“ Ich weiß Bescheid. Handl denkt, daß wir viel zu tun haben

und daß seine Behandlung viel Zeit in Anspruch nimmt. Da will er warten, bis es absolut nötig ist, ihn wieder zu verbinden. Ich kenne aber sein mildes Lächeln. Jeden Tag muß die Kanüle erneuert werden, denn sein Stumpf hat noch eine böse Fistel. Er behauptet aber immer, es täte nicht wehe. Schlichtern fragte er aber doch einmal: „Ist noch eine weitere Operation nötig?“ Drei Tage lang hatte er mit dem ersten Verband im Feldlazarett liegen müssen, ehe man Zeit fand, ihn genau zu untersuchen. Die Verluste waren zu schrecklich gewesen, und das große Sterben der Bauchschüsse ging um ihn her vor sich.

Der einzige, der stets ein leichtes Lächeln zeigte, auf rötlichem Gesicht mit Sommersprossen, ist Holzhauer von Profession und ein Riese, dessen zwei Hände ihre Arbeit wohl im Frieden und im Kriege hart und ehrlich vollbracht haben. Im Anfang war sein einziges Verlangen, recht schnell sein Bein zu bekommen. Wir fuhrten sie alle spazieren; sie sahen, daß sie warten mußten, die Welt es aber mit ihnen wenigstens soweit ganz besonders gut meinte. Dann aber hatte unser Freund einen Rückfall; es stieß sich wieder ein Knochensplitter ab. Kaum war die Wunde heil, kamen zum erstenmal die neuen Beine zur Anprobe ins Haus. Die drei Stillen zeigten großes Interesse und waren außergewöhnlich freundlich. Der Holzhauer aber mit seinem sonst nie versagenden Lächeln verstummte. Seine harten Züge traten in dem großen runden Kopf in ganz ungewohnter Weise hervor. Die Schwester sah, daß etwas in ihm vorging, und drang nicht in ihn. Lange schaute er das Bein an, stieß es

endlich fast feindlich von sich und sagte: „Nehmen Sie es weg, ich wollte, ich hätte mein Bein wieder!“ Was mag alles durch seinen Kopf gegangen sein in jenen Minuten? Dachte er zurück an die Schlacht? dachte er an seine Zukunft? Zum Trost erzählte ich ihnen allen recht oft von Helen Keller in Amerika und daß sich ein Ausschuß gebildet habe, der ihnen bei der Neuwahl eines Berufes behilflich sein wird.

Wir haben auch einen stattlichen, jungen Mann, dem sie den rechten Arm abgeschossen. Er stammt aus Thüringen, und letzte Woche hatten sie seinem Mütterlein das Eisenerne Kreuz für ihn geschickt, weil sie draußen in den Schützengräben nicht wußten, wo er war. Gestern sandte die Mutter das Kreuz an den Sohn. Er lernt bei uns Schreiben mit der linken Hand. Gerade als er das Kreuz erhalten hatte und sich im Geschäftszimmer der Lazarettvorsteherin vorstellte, fällt sein Blick auf die Schreibmaschine. Ja, ob man die auch wohl mit der linken Hand bedienen könne? Jawohl, sagt das Fräulein, und zeigt ihm den Mechanismus. Da konnten wir alle sehen, wie die Trauer aus seinen Augen stracks zur Türe hinausmarschierte. Eisernes Kreuz, Schreibmaschine und sogar Schreibmaschine für linke Hand: das war fast zu viel des Guten für einen Tag. Als aber der Befehl des Kaisers kam, daß alle Schwerverwundeten und Krüppel das Eisenerne Kreuz erhalten sollten, herrschte heller Freudenjubiläum nicht nur bei unseren Krüppeln, sondern in den Herzen aller Kameraden. Und vergessen war für einen Tag das andere Kreuz, das auf ihnen lastet.

Feldpost / /

Der Stabsarzt, ein breitschultriger Mann mit fahlem Schädel, ergrautem Schnurrbart und scharfblickenden Augen, schien ermüdet.

„Doktor, einen Sitz,“ wandte er sich an den Oberarzt, der gleich ihm mit aufgetrempelten Hemdbärmeln stand, eine große weiße Schürze vorgebunden, die bereits vielfach rote und braune Flecken aufwies.

„Einen Sessel!“ Der Oberarzt rief es in die große Halle hinein, die vordem den Klosterbrüdern als Speiseraum gedient hatte und jetzt zum Operationsaal umgewandelt worden war. Und er stützte seinen wartenden Vorgesetzten, bis dieser sich schwer auf den Sitz fallen ließ.

Der Stabsarzt sah blaß, mit geschlossenen Lidern, und holte mehrere Male tief Atem.

„Wie viele haben wir heute schon unterm Messer gehabt, Doktor?“ fragte er endlich.

„Zweiundvierzig an diesem Vormittag,“ entgegnete der Oberarzt.

„Prost, Mahlzeit, Doktor. Davon stirbt uns ja doch ein Duzend, und ein weiteres bleibt Krüppel. Herrlich weit haben wir's gebracht.“ Und dann kam es wie ein Stöhnen von den Lippen des alten Mannes. „Ich verzweifle an Gott und mir. Er und ich — wir sind ohnmächtig so vieler Menschennot gegenüber. Aber warum töten sie sich auch dummerweise, einer den andern? Ich bin müde.“

Der Jüngere räusperte sich verlegen. „Wenn Sie ausruhen wollen, Herr Stabsarzt ...“

Der andre sprang auf und fiel ihm ins Wort. „Ausruhen? Sind Sie verrückt?“ sagte er polternd. „Wer hat hier Zeit dafür?“

Und festen Schrittes trat er, von seinem Helfer gefolgt, wieder an den Operationstisch heran, auf dem, bereits entkleidet, ein neuer Schwerverwundeter lag, der vor kurzem gebracht worden war.

Ein Soldat sprach den Arzt an; seine Stimme bebte, große Tränen standen in seinen Augen: „Bitte gehorsamst,

Kriegsskizze Von Fr. W. von Oesteren

ich hab' meinen Herrn Rittmeister hergebracht. Ich bin sein Bursche. Die Frau Gräfin wird ... Bitte gehorsamst, retten Sie ihn!“

Der Stabsarzt nickte und nickte barsch abweisend, die weil er selbst gegen ein würgendes Gefühl ankämpfte. „Schon gut. Man tut für alle, was man kann. Daß es nicht mehr ist ...“ Ein Achselzucken vollendete den Satz. Und schon beugte er sich über den mit geschlossenen Augen wie leblos Daliegenden, dem ein Geschossp splitter den Unterleib halb aufgerissen hatte.

„Wird nicht viel zu machen sein,“ murmelte er verzweifelt grimmig. „Versuchen wir's,“ sagte er dann entschlossen, zum Oberarzt gewandt.

Dieser nickte. „Kartose?“ fragte er flüsternd.

„Ja. Er bleibt ja doch unterm Messer,“ raunte der alte Arzt. Im selben Augenblick prallte er mit einem leisen Fluch zurück. Der Blick zweier weit geöffneter Augen hatte ihn getroffen, ein so seltsamer Blick, daß es ihm kalt den Rücken herabließ. Hatte der Wunde seine Worte vernommen?

Und jetzt öffnete der Offizier seine Lippen. „Tödlich?“ fragte er mit leiser Stimme, die wie ein Hauch war, aber von keinem Beben der Angst zitterte.

„Was fällt Ihnen ein?“ entgegnete der Stabsarzt und lachte hölzern.

Aber als die Blicke des Wunden mit flehendem, mahnendem, befehlendem Ernst die Frage wiederholten, zuckte der alte Mann die Achseln und gestand: „Sehr möglich.“

Der Rittmeister nickte. „Eine Bitte.“

„Nun? Aber rasch. Sie können nicht mehr warten, und andre warten.“

„Mein Bursche hat Briefe an meine — meine junge Frau. Alle sind datiert. Ich habe sie — für — für alle Fälle vor langem geschrieben. Nehmen Sie sie, lesen Sie, schicken — schicken Sie sie ihr! Sie wird Mutter in — in drei Wochen vielleicht. Und früher soll sie nicht erfahren,

daß ich —“ Und der Wunde sank mit leisem Stöhnen wieder in Bewußtlosigkeit zurück.

Der Stabsarzt räusperte sich geräuschvoll; denn dieses würgende Gefühl drohte ihm zu den Augen zu steigen. „Los! Keine Zeit verlieren! Andre warten!“ fuhr er den Oberarzt grob an.

Und bald traten zu den Blutflecken auf den Schürzen der beiden Ärzte neue hinzu.

Der alte Mann zuckte die Achseln, als die Operation beendet war. „Es wäre ein Wunder,“ murmelte er. Dann ein Wink. „Der nächste!“

Weiter und weiter die blutigen Rettungsversuche an Menschenleben. Aber nach zwei Stunden taumelte der alte Mann. „Ablösen, Doktor! Ich kann nicht mehr. Meine Willenskraft ist für heute zu Ende.“

Und dann warf er sich in einem kleinen anstoßenden Zimmerchen auf eine Strohschütte und sank augenblicklich in bleiern schweren Schlaf.

Als er nach vier Stunden im Dämmerlicht erwachte, blieb er eine Weile wie betäubt liegen. Dann verspürte er Hunger und rief. Hastig schlang er einige Bissen eines lauen Mahles hinunter. Dabei fielen ihm die Worte des Reiteroffiziers ein, die Bitte dieses Todgeweihten. Er stöhnte vor Mitgefühl.

„Bringen Sie Licht herein und schicken Sie mir den Burschen von dem Rittmeister, den ich da vorhin operiert habe,“ befahl er.

„Dein Herr hat mir gesagt, du sollst mir die Briefe geben, die für die Gräfin.“

Der Bursche holte aus der inneren Brusttasche ein versiegeltes Päckchen hervor und überreichte es.

„Es ist gut. Du wirst wohl bei deinem Herrn wachen wollen?“

„Wenn ich darf. Ich bitte gehorsamst.“

Das wird noch in dieser Nacht eine Totenwacht, dachte der Arzt. „Ja. Geh! Ich erlaube es.“ Und er streckte dem Soldaten die Hand hin. „Hast wohl einen guten Herrn? Bist ein treuer Kerl. Recht so.“

Ueberraschend brannte ein Lippenpaar auf seiner Hand. „Dante gehorsamst,“ stammelte der Bursche dann verwirrt, machte stramm lehrte und ging.

Der alte Mann sah das Päckchen eine Weile sinnend an und überlegte. Sollte er schon öffnen? Er entschloß sich dazu.

Eine Karte und sechs Briefe, die in offenen Umschlägen

staken, enthielt das Päckchen. Die Karte trug das Datum des nächsten Tages. Der Arzt las sie.

„M. L.! Eine Nachricht, die Dich nicht betrüben soll, sondern freuen, da Du jetzt nicht mehr für mein Leben zu hangen brauchst: ich bin verwundet. Arg ist es nicht, wie Du siehst; denn ich kann ja sogar schreiben. Nur werde ich wohl nicht mehr in die Front kommen, wenigstens nicht so bald. Der Arzt — übrigens ein famoser Arzt, zu dem ich volles Vertrauen habe — meint, daß ich vor zwei bis drei Monaten unbedingt nicht Dienst machen kann. Vielleicht dauert's auch länger, vielleicht bleibt das Bein überhaupt ein wenig steif, meint er. Jedenfalls bin ich für diesen Krieg ausgeschaltet, und das ist für Dich, m. L., doch eine frohe Kunde. Heute bin ich etwas schwach; das Schreiben strengt mich an. Aber alle vier Tage sollst du jetzt einen langen Brief bekommen, bis — bis ich zu Dir komme. Wenn Du mir schreibst, bitte Briefe unter doppeltem Verschuß! Auf den äußeren Umschlag setze den Namen des Doktors, in dessen Lazarett ich bin! Es ist sicherer. Seinen Namen schreibt der Doktor Dir selbst hier auf samt Adresse und so weiter. Auf bald, m. L.! Auf bald! Innigst Dein H.“

Der alte Mann schlug mit der Faust auf die rohe Holzplatte des Tisches, an dem er saß. „Und da nicht helfen können,“ stöhnte er verzweifelt. „Und so was nennt sich Arzt!“

Am nächsten Morgen verschied der Graf, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Der Stabsarzt empfing den Burschen, der mit tränenüberströmtem Gesicht zu ihm gerannt kam, mit barschen Worten. „Heul mir hier nicht wie ein altes Weib, Kerl! Ich bin kein Herrgott. Wer sterben soll, stirbt.“ Und dabei hätte er selbst aufheulen mögen.

In der Morgenstunde schrieb er seinen Namen auf die Feldpostkarte des Rittmeisters und gab die genaue Adresse an. Dann sandte er sie ab.

Jeden vierten Tag ging nun pünktlich ein Feldpostbrief des Verstorbenen an dessen Gattin. Der sie beförderte, las feinen. Er las auch nicht die Briefe der Gräfin, die er zahlreich erhielt. Bis auf einen. Dieser eine war der, der eine Woche nach dem letzten der sechs Schreiben eintraf, die das Vermächtnis des Toten gewesen waren. Und als der alte Stabsarzt in diesem Briefe die Worte las: „Jetzt ist er schon zehn Tage alt und sieht Dir schon ähnlich. O wenn Du doch bald, bald kämest, um ihn zu sehen!“, da schloß er den Umschlag wieder und schrieb mit zitternder Hand die Worte darauf: „Adressat gefallen“.

Die Mütter

Wer ist so stolz wie wir in der Welt?
Unsre Söhne zogen hinaus ins Feld,
Für Kaiser und Reich, zu Trutz und Wehr,
Deutschlands Blüte für Deutschlands Ehr —
Zu stehn oder fallen — wie Gott es gefällt,
Jeder Jüngling ein Mann, jeder Mann ein Held. —
Daß Gott Ihnen gnädig sei!
Meiner ist auch dabei.

Wir wissen alle, es mußte sein,
Wir tragen es tapfer und schicken uns drein;
Nur mandimal — so im Vorübergehn —
Bleiben wohl zwei zusammen stehn;
Mit Augen, von heimlichen Tränen verbrannt,
Reichen sie sich die zitternde Hand —
Da bricht's aus der Brust wie ein Schrei:
„Meiner ist auch dabei!“

O Zeit so hart! O Zeit so groß!
Wir alle tragen das gleiche Los,
Ein einziger Gedanke mit uns geht,
Ein Glaube, ein Hoffen — ein Gebet:
„Herrgott, laß Deutschland nicht verderben,
Für das unsre Söhne bluten und sterben!“ —
Herr, höre der Mutter Schrei:
Meiner ist auch dabei!

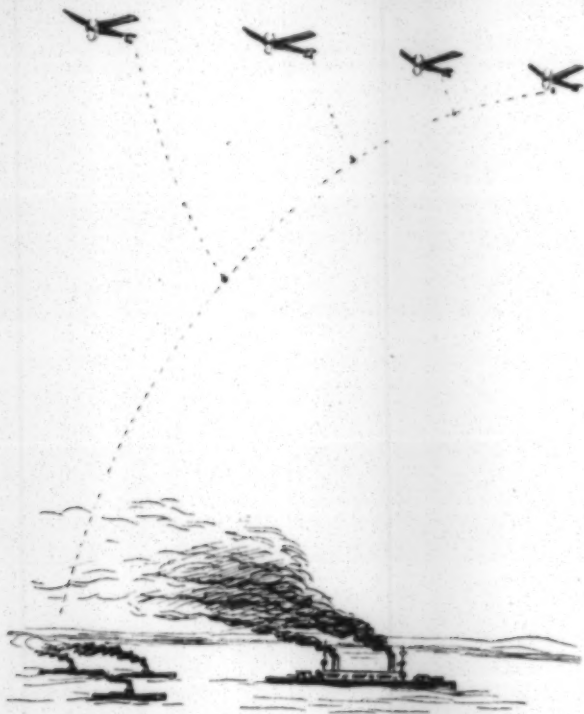
Und vor mir steigt's auf — eine Vision:
Ich höre den Sturm der Glocken schon,
Trommelwirbel und Hurraruf —
In Rosen versinkt der Koffe Huf.
Sie kommen, sie kommen! — Corbeergekrönt,
Von Jubel umbraut, von Fahnen umwallt,
Und über die deutschen Lande schallt
Ein einziger jaudzender Schrei:
Und meiner ist auch dabei!

2. Refr.

Bombenwürfe / / Von Wilhelm Bastine



Mancher mag bloß mit Grauen an die Zukunft gedacht haben, indem er mit ansah, wie rasch sich die Militärverwaltungen aller Staaten der Fliegerei bemächtigten. Sie war kaum aus dem Versuchsstadium herausgetreten, da hieß es auch schon, sie sei berufen, eine neue Waffe abzugeben. Diese Waffe mußte furchtbar sein, anders konnte man es sich nicht vorstellen. Groß waren in solchen phantastischen Erwartungen vor allem die Franzosen; sie erhofften von den Geschwadern ihrer „stählernen Vögel“ den Sieg im Zukunftskrieg. Den Deutschen hatten sie mehr die



Die Parabelkurve einer fallenden Bombe

Rolle der Angegriffenen zugebacht, und wenn man ihre prophetischen Schlachtbildder las, griff man sich unwillig an den Kopf, als fühle man sich schon getroffen!

Man kann heute, da der langerträumte Zukunftskrieg wirklich wütet, doch wahrhaftig sagen, daß es mit dem Kampf in der Luft nicht ganz so fürchterlich ist, wie vorausgesagt wurde. Die schlimmste Enttäuschung haben wohl die Franzosen erlebt. Die Verwendung ganzer geschlossener Geschwader, welche ihren Haupteffekt ausmachen sollten, ist schon deswegen so gut wie unmöglich, weil die einzelnen Teilnehmer sich gegenseitig hindern und bei jedem unvorhergesehenen Windstoß einander ebenso gefährlich werden würden, wie sie es dem Gegner zu sein wünschen.

Aber auch der Kämpfer, der noch altmodisch drunten auf der Mutter Erde steht, oder gar die Nichtkämpfer in offenen Städten, alte Leute, Frauen und Kinder, die sich schon verraten und verkauft wählten, rettungslos dem Geschosshagel aus den Lüften preisgegeben, genießen mannigfachen Schutz, der ganz aus der Natur der Waffe herfließt, ohne daß man etwas dazu tun brauchte. Der Laie denkt bei dem Wort „Bombenwurf“ sofort unwillkürlich sich selbst in die Situation eines „Werfenden“, so wie er die Sache auffaßt; das heißt, er stellt sich vor, er nehme einen Stein zur Hand, mit der Absicht, einen nahen Gegner damit zu treffen. Eine geringe Ueberlegung rein aus theoretischen Betrachtungen heraus, ohne jede praktische Erprobung, zeigt sofort, daß diese einfache Vorstellung durchaus unzutreffend ist; das Bombenwerfen aus Luftfahrzeugen vollzieht sich ganz anders.

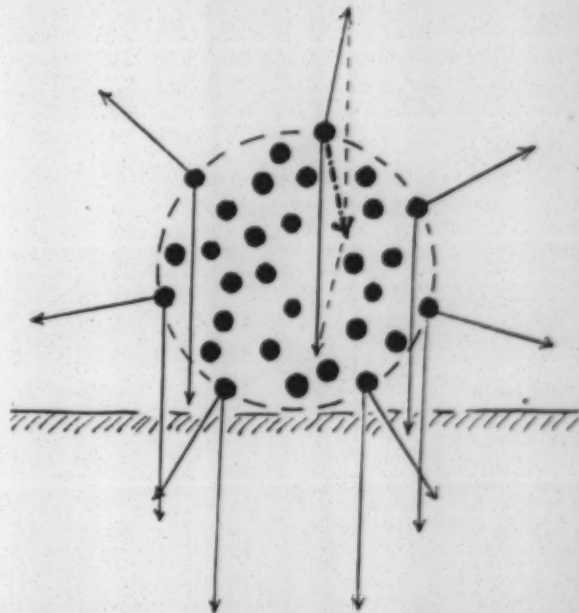
Zunächst steht ja das Flugzeug vor oder über seinem

Ziel nicht still, sondern rast mit einer Geschwindigkeit daran vorbei, welche einen Schnellzug bei weitem übertrifft. Nun hat zwar die Militärverwaltung aus andern Gründen, um beim Landen den Anprall und Auslauf zu mindern, von ihren Konstrukteuren verlangt, daß sie Vorkehrungen treffen, um diese Höchstgeschwindigkeit bremsen zu können; aber auf mehr als zwei Drittel läßt sie sich nicht verringern. Langsamer kann das Flugzeug sich gar nicht bewegen, es sei denn, daß es im Gleitflug auf sein Opfer niederstößt.

Noch ein zweiter rein physikalischer Umstand erschwert das Treffen. Von einem Zielen und Schleudern, als stünde man auf der Erde vor einem festen Objekt, ist, wie gesagt, ja gar keine Rede. Aber selbst das bloße Fallenlassen wird ganz von selbst kompliziert infolge der Eigenbewegung des Apparates. Man lasse aus dem Fenster eines fahrenden Zuges einen Stein auf irgendeine Marke plumpsen, die man im Flug erhaschte. Es wird dem Stein nicht einfallen, diese Marke zu treffen, auch wenn man noch so genau gezielt hat. Denn der Stein gehorcht dem Trägheitsgesetz, das heißt, er macht die Bewegung des fahrenden Zuges mit!

Eben infolge dieser Eigentümlichkeit fällt auch die abgeworfene Bombe nicht senkrecht gerade herunter, sondern sie bewegt sich gleichzeitig in der Fahrtrichtung selbsttätig weiter; aus beiden Bewegungen resultiert eine gekrümmte Kurve, eine Parabel. Nehmen wir das gewählte Beispiel, daß ein Geschos mit einem mit Eilzuggeschwindigkeit dahintasenden Flugzeug aus fünfzehnhundert Fuß Höhe herabgefallen sei, mithin erst nach zehn Sekunden aufschlüge, so würde es sich inzwischen um zehnmal dreihundert Fuß in der Flugrichtung weiterbewegt haben; um ebensoviel also müßte der Pilot schon vor dem Ziel das Geschos von seinem Halt lösen.

Selbst im kritischen Augenblick des Aufpralls wird die Sprengwirkung noch durch einen Umstand beeinträchtigt, der sehr seltsam anmutet. Ein aus fünfzehnhundert Fuß Höhe fallender Gegenstand kommt mit hundertfacher Endgeschwindigkeit an, diese Geschwindigkeit hat die ganze Bombe — aber auch jeder Splitter, ja jedes der kleinsten Pulverpartikelchen, in die sie beim Plagen auseinanderfährt! Diese Geschwindigkeit wirkt nach wie vor senkrecht abwärts, und sie schwächt ganz empfindlich die Explosionswirkung, die doch vor allem nach den Seiten und nach oben sich geltend machen will. Daher geschieht es, daß Bomben so oft nichts weiter tun, als ein großes Loch in den Boden wühlen.



Beim Aufprall haben die explodierenden Teilchen auch noch die Bewegungskomponente nach unten. Die Resultanten werden infolgedessen nach unten abgelenkt

Illustrierte Chronik der Zeit

Während in Europa der Krieg weiter wütet, schien es eine Zeit lang, als ob auch die Vereinigten Staaten von Amerika in den Zwist hineingezogen werden sollten. Der durch ein deutsches Unterseeboot verursachte Untergang des englischen Dampfers „Lusitania“ wurde nicht nur von den Freunden der Alliierten in diesem Lande dazu benutzt, Deutschlands Methoden zu verurteilen, sondern auch Elemente, die vorgaben, durchaus unparteiisch zu sein, schloßen sich den Protesten an. Auf der „Lusitania“ waren etwa hundert Amerikaner umgekommen, und dieser Umstand wurde verwertet, um gegen Deutschland Stimmung zu machen und die amerikanische Regierung zu scharfen Maßregeln zu veranlassen. Ruhige Menschen sagten sich, daß die Amerikaner aus der Kriegszone hätten fernbleiben und nicht auf einem englischen Schiffe, das außerdem Waffen und Munition führte, fahren sollten. Es scheint aber, als ob die Auffassung vorherrschte, daß in dem Kriege eine Pause gemacht werden muß, wenn ein Amerikaner auf den Gedanken kommt, über ein Schlachtfeld zu gehen, und daß der Kampf erst wieder angehen darf, wenn er genug gesehen hat. Andere Nationen sagen ihren Untertanen, daß sie es auf ihr eigenes Risiko tun, wenn sie sich auf den Kriegsschauplatz begeben, aber die amerikanische Regierung ist diesmal anderer Ansicht. Sie hat freilich ihre Bürger gewarnt, Merito zu verlassen, aber das scheint eben ein anderer Fall zu sein.

Wieder Präsident zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß das amerikanische Volk in stürmischer Weise Genußnahme von Deutschland forderte und zu einem Kriege bereit war, falls diese nicht erfolgte, ist rätselhaft. Jedenfalls glaubten er und sein Kabinett, das ganze Land sei mit einer Kriegserklärung einverstanden, und es würde ihn viele Mühe kosten, diese abzuwenden. In Wirklichkeit war es nur die Presse und die Gesellschaft, die immer bereit ist, sich auf offener Straße auf den Kopf zu stellen, um in den Zeitungen genannt zu werden, die so eifrig schürten. Es gelang diesen Leuten aber tatsächlich, die Sache derart auf die Spitze zu treiben, daß ein paar Tage hindurch wenig fehlte, um zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen, wenn nicht gar zur Kriegserklärung zu führen. Der Präsident schickte eine sehr scharfe Note nach Deutschland, in der er gegen den Angriff auf die „Lusitania“ protestierte, mit Entschiedenheit verlangte, daß amerikanische Bürger, wo sie sich auch befänden, geschützt werden müßten, und schließlich forderte, Deutschland solle den Unterseekrieg aufgeben, wenn es nicht möglich sei, ihn so zu führen, daß Nichtkombattanten ungefährdet seien. Die deutsche Regierung antwortete darauf, die „Lusitania“ wäre ein englischer Hilfskreuzer gewesen, hätte Kanonen zur Verteidigung geführt und große Massen Munition und Sprengstoffe an Bord gehabt. Die Washingtoner Regierung tritt dies ab und beharrte auf ihrem Standpunkt, daß nicht nur die juristische Seite der Frage besprochen werden dürfe, sondern auch und zwar in erster Linie die rein menschliche. So wenig freundlich die Handlungsweise des Präsidenten im großen ganzen war, so muß man doch anerkennen, daß er sich nicht von den Hebern zu einem voreiligen Schritt treiben ließ, sondern vor Absendung der zweiten Note sich mit dem deutschen Botschafter besprach und dem letzteren die Mittel verschaffte, den ganzen Sachverhalt in ausführlicher Weise in Berlin vorzulegen, was er bisher nicht konnte, weil ihm keine Stachel, sondern nur eine mangelhaft arbeitende Funktion zur Verfügung stand. So läßt sich hoffen, daß die Meinungsverschiedenheiten ausgeglichen, und der Zwist beigelegt werden wird.

Auf dem Kriegsschauplatz sind namentlich im Osten große und wichtige Operationen ausgeführt worden. Schon vor zwei Monaten hörten wir, daß die ungeheuren Angriffe der Russen auf die Karpathenpässe abgeschlagen worden seien und schwächer würden. Man sah dies zum Teil auf die Schneeschmelze, welche militärische Operationen im Gebirge unmöglich machten, zum Teil auch auf die großen Verluste der Russen. Es stellte sich aber bald heraus, daß der Hauptgrund ein anderer war. In West-Galizien, in Stralon und südlich davon, bis zu den Ausläufern der Karpathen hin war eine gewaltige deutsche und österreichisch-ungarische Armee unter der Führung des preussischen Generalobersten von Mackensen, aber unter der Oberleitung Hindenburgs gebildet worden, die nun mit aller Gewalt nach Osten vordrückte. Sie warf die Russen aus ihren besetzten Stellungen am Dunajetz-Fluß, überschritt ihn und drang bis an den San. Nach heftigen Kämpfen gelang es ihr, auch diesen Fluß zu kreuzen, die Festung Przemyśl wieder zu nehmen und den Feind auf Lemberg zurückzuwerfen. Gleichzeitig drang von Süden her eine ebenfalls aus Truppen beider Kaiserreiche zusammengesetzte Armee unter General von Linington nach Norden vor, nahm die Stadt

Stroni, überschritt den Pruth und warf die Russen hinter den Dniester. Damit kamen die großen galizischen Oelfelder, die viel Petroleum und Naphta erzeugen, wieder in die Hände der Verbündeten, was von ungeheurem Werte ist. Ferner wurden über dreihunderttausend Russen gefangen, dreihundert Kanonen und fünfhundert Maschinengewehre erbeutet. Das ist indessen nur die Beute bis vor der Einnahme von Przemyśl, und sie ist seitdem noch viel größer geworden. Die gänzliche Befreiung Galiziens von der russischen Okkupation ist eine Frage von wenigen Wochen.

6leichzeitig rückten deutsche Truppen nach Norden vor, besetzten die Hafenstadt Libau in Kurland und begannen den Vormarsch auf Riga. Diese Bewegung, die hauptsächlich von Kavallerie und reitender Artillerie ausgeführt wurde, hatte zunächst den Zweck, sich die in Kurland vorhandenen reichen Vorräte zu sichern. Das gelang vollständig, und es wurden dort allein über 20.000 Pferde erbeutet. Die aufgefundenen Vorräte an Weizen, Roggen, Hafer und Futtermitteln waren so riesig, daß die Eisenbahntuppen schnelligst eine Feldbahn von der deutschen Grenze nach Dünaburg bauten, um alle die Waren wegschaffen zu können. Die Russen sind nun überall auf dem Rückzuge, und alle Berichte stimmen darin überein, daß ihre Munition erschöpft ist, sie Mangel an Waffen und Nahrung leiden und bereits die letzten Jahrgänge eingestellt haben. Von Rußland haben die verbündeten Kaiserreiche sicherlich nichts mehr zu fürchten.

Dafür sind allerdings im Süden und Osten neue Gegner entstanden. Italien hat sich nach langem Zaudern den Alliierten angeschlossen. Es stützt sich darauf, Oesterreich hätte die Serben schlecht behandelt und wollte seine Provinzen, die von Italienern bewohnt sind, nicht herausgeben. In Wirklichkeit hat sich Oesterreich-Ungarn bereit erklärt, diese Gebiete abzutreten, selbstverständlich aber erst, nachdem der Frieden geschlossen ist. Auf Italiens Forderungen, dies sofort zu tun, konnte man nicht eingehen, denn dann hätte Italien das Land genommen und ein paar Wochen später doch den Krieg erklärt. Die Wahrheit ist, daß das italienische Volk, das so wie so leicht erregbar ist, von den Agenten der Alliierten aufgehetzt wurde, und Mitglieder des Parlaments und wohl auch der Regierung gekauft worden sind. Außerdem fekt die lange und unbeschnittene Küste Italiens das Land natürlich einem Bombardement seitens der französischen und englischen Flotte aus, und so lag es zwischen zwei Gefahren und wählte schließlich die, die ihm als die kleinste erschien. Darin wird es sich indessen wahrscheinlich verrechnet haben.

Auch Rumänien droht, sich den Alliierten anzuschließen. Allerdings war die Regierung deutsch-freundlich, aber das Volk ist anderer Ansicht und hält den Augenblick für geeignet, sich einen Gebietszuwachs zu verschaffen. Rumänien möchte Transilvanien haben, wo viele Rumänen wohnen, obgleich die Einwohner deutscher Abstammung viel zahlreicher sind, und es würde ferner auch ganz gerne das fruchtbare Banat einstecken, obgleich es gar keine Ansprüche darauf hat. Wie es jetzt heißt, sind die Alliierten bereit, den Rumänen diese Gebiete zu versprechen, falls sie nämlich siegen sollten, da aber Rußland geschlagen ist, möchte Rumänien mehr haben und fordert auch Bessarabien, das ihm Rußland nach dem türkischen Kriege im Jahre 1877/78 abnahm. Verhandlungen darüber schweben, und es läßt sich hoffen, daß sie zu einem zufriedenstellenden Ende führen, denn Rumänien hat eine gute und starke Armee, und seine geographische Lage ist derart, daß es gleichzeitig von drei Seiten in Ungarn einrücken könnte.

Von Rumäniens Haltung wird es auch abhängen, ob Bulgarien die Türkei angreift, um sich Adrianopel und das Land bis zum Bosporus zu holen. Auch Griechenland wird von den Alliierten gedrängt, sich dem Kampfe anzuschließen, und es ist schwer zu sagen, was geschehen wird. England schürt überall und droht mit Beschickung friedlicher Hafenstädte, wenn sein Wille nicht erfüllt wird. Die britische Regierung hat sogar Vorstellungen in Dänemark gemacht und dort erklärt, wenn das Land sich nicht den Alliierten anschließen würde, es angegriffen werden. Da indessen die Deutschen und Oesterreich-Ungarn überall Erfolge zu verzeichnen haben, werden die kleineren Staaten es sich wohl lange überlegen, ehe sie in den Krieg eintreten, und England wird auch nicht in der Lage sein, ihnen das nötige Geld vorzuschießen. Außerdem macht sich trotz der Zufuhr aus Amerika



Vor den Deutschen zurückweichende Engländer und Schotten bei La Bassée

ein großer Mangel an Waffen, Munition und besonders an Sprengstoffen bemerkbar, während die Deutschen im Ueberflus versorgt sind.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz sind die deutschen Erfolge an der Yser von ganz besonderer Wichtigkeit. Die deutsche Linie wurde bis dicht an Ypern vorgeschoben, und diese so lange heiß umstrittene Stadt mußte von den Engländern aufgegeben werden. Das führte zu einer Rückwärtsverlegung der französischen und britischen Lager und Depots, weil die bisherigen von der deutschen Artillerie beschossen und unhaltbar gemacht wurden. Mit großen Kräften unternommene Angriffe westlich von La Bassée und bei Arras wurden mit ungeheuren Verlusten für die Alliierten zurückgeschlagen. An einzelnen Stellen kamen Engländer und Franzosen bis in die vordersten deutschen Schützengräben, und das wurde als ein großer Sieg verkündet, hatte indessen gar keine Bedeutung. Die am weitesten vorgeschobenen Gräben und nämlich nicht fest ausgebaut, können daher von heftigem Artilleriefeuer einfach zerstört werden und wechseln häufig die Hände. Nirgends an der ganzen Linie, die von der Nordsee bis an die schweizer Grenze reicht, haben die Verbündeten einen Vorteil errungen, der auch nur erwähnenswert ist; im Gegenteil, an vielen wichtigen Punkten sind die deutschen Linien langsam aber stetig vorgeschoben worden. Dabei ist die Stärke der deutschen Truppen unvermindert und reichlicher Ersatz vorhanden. Noch sind die Rekruten, die in Friedenszeiten im Herbst 1915 eingestellt worden wären, nicht zu den Fahnen einberufen, während Frankreich schon den Jahrgang 1916 verbraucht hat und jetzt 1917 einziehen will. Auch England scheint mit der Rekrutierung nicht den Erfolg zu haben, der ausposaunt wurde, wenigstens ist Stichenor nicht im Stande, weitere Truppen nach Frankreich zu schicken. Man schiebt dies zum Teil auf die Unmöglichkeit, Waffen und Munition zu bekommen, aber was auch der Grund sei, es ist sicher, daß England am Ende seiner Kraft ist.

Der Angriff auf die Dardanellen seitens der Engländer und Franzosen muß als ein sehr unglückliches Unternehmen bezeichnet werden. Er wurde unternommen, weil Rußland sich beklagte, daß gar

nichts zu seiner Hilfe geschehe. So entschlossen sich die Verbündeten, den Weg nach dem Schwarzen Meere für die Zufuhr von Waffen und Munition zu öffnen; bis jetzt ist ihnen das nicht gelungen. Der Angriff mit der Flotte brach vollständig und schnell zusammen. Später schafften die Franzosen Kolonialtruppen aus Afrika und die Engländer das australische Kontingent nach den Dardanellen und versuchten, zu landen. Auch diese Operation war mit zu schwachen Kräften unternommen worden und wurde von den Türken abgeschlagen. Die Verluste der Verbündeten waren ganz ungeheuer. Sie bestanden aus mindestens sieben großen Kriegsschiffen, und die Engländer gingen zu, tausend Offiziere verloren zu haben. Ueber die Verluste an Mannschaften sprechen sich weder Franzosen noch Engländer aus.

Während die europäischen Mächte sich bekämpfen, hat Japan die Gelegenheit benutzt, um ungehindert von China Besitz zu ergreifen. Wenn das auch nicht vollständig geschehen ist, so laufen doch die Forderungen, die Japan an die chinesische Regierung stellt.

darauf hinaus, daß die Letztere nichts tun darf, ohne Japan erst um Erlaubnis zu fragen. Was das ostasiatische Inselreich so lange angestrebt hat, und was die europäischen Mächte im Bunde mit den Vereinigten Staaten bisher verhindern konnten, ist nun zur Tatsache geworden; Japan ist die ausgesprochene Vormacht in Ostasien, wird sich langsam China's bemächtigen und dann nicht nur die französischen Besitzungen in Indo-China, sondern auch die amerikanischen, d. h. die Philippinen und Hawaii, bedrohen. Japan wird ferner den Handel mit China monopolisieren und europäische sowohl wie amerikanische Kaufleute nach Asien davon ausschließen. Unsere Regierung hat sich dies alles gefallen lassen und spricht immer noch die Hoffnung aus, daß Japan es nicht böse meint und am Ende uns ganz nett behandeln wird. Ob die Herren in Washington wirklich nicht im Stande sind, die Gefahr zu erkennen, oder ob sie andere Gründe haben, darüber hinwegzusehen, ist schwer zu sagen. Die Entwicklung hat insofern ein Gutes, als Japan jetzt alle seine Truppen in China braucht und sie nicht gegen die Deutschen nach Rußland oder Frankreich schicken kann, was die Verbündeten so gerne gehabt hätten. England hat es für in seinem Interesse liegend erachtet, Japan emporzubringen, erst gegen Rußland, dann gegen Deutschland. Das Emporkommen ist nun eine vollendete Tatsache, England muß die Folgen tragen.



Uebersichtskarte über den Zweibund Deutschland und Oesterreich-Ungarn sowie über dessen Gegner, zu denen sich neuerdings auch Italien gesellt hat, während die Türkei sich für Deutschland erklärte und durch ihr kühnes Vorgehen Bewunderung erregte

Plauderei mit unseren Leserinnen

Wer ein Herz treueigen hält,
Dem er fest vertrauet,
Hat der weiten Gotteswelt
Meinstes Glück erschauet.
Weib er nah und bleib er weit,
Weiß er doppelt seine Freud',
Weiß er, daß auch seinem Leid
Still ein Auge tauet. Noquette.

* * *

Die halbe Welt steht in Flammen und es giebt kaum noch ein Volk, das nicht mit der Möglichkeit rechnet, in den Kampf gezerzt zu werden. Es ist, als ob der seit Jahrhunderten angesammelte Neid, alle die Eifersucht und Mißgunst wie Kohlen unter der Asche geglimmt hätten und nun hervorbrehen wollten. Wir haben von Völkerringen gelesen, die ganze Erdrteile verwüsteten, Nationen und sogar Menschenrassen vertilgten und die Weltgeschichte in andere Bahnen lenkten. Das war vor langer Zeit, und niemand hat geglaubt, daß dieses schreckliche Schauspiel sich wiederholen könnte. Hundert Jahre sind vergangen, seit ganz Europa von einem Kriege verheert wurde, und seitdem haben die Kämpfe sich immer nur zwischen wenigen Ländern abgespielt. Wir haben wohl davon gesprochen, daß ein großer, allgemeiner europäischer Krieg bevorstünde, aber so recht geglaubt haben wir daran nicht. Wir konnten uns nicht einmal eine Vorstellung davon machen, und dann trösteten wir uns auch mit den Gedanken, daß die ungeheuren wirtschaftlichen Verluste, die ein solcher Zwist mit sich bringen müsse, ihn ganz von selbst verhindern würden, und daß auch die Regierungen das erforderliche Geld nicht aufbringen könnten.

Nun ist das alles doch gekommen, was verständige Menschen nicht voraussagen wagten und was eigentlich nur in den Prophezeiungen, die auch heute, in unserem sogenannten aufgeklärten Zeitalter noch alljährlich gemacht und billig verkauft werden, angekündigt wurde. Millionen standen gegen Millionen, die Völker würgten sich gegenseitig und Ströme von Blut sind geflossen. Die einzelnen Völker schlossen sich enger aneinander, aller innere Zwist wurde vergessen, Opferwilligkeit und Vaterlandsliebe überwand den Unzufriedenheit und Hader. Die Erde dröhnte von dem Gestampfe der Rösse und dem ununterbrochenen Gebrüll der Kanonen, dem Knattern der Gewehre, dem Jubelruf der Sieger und den Schreien der Opfer. Der Widerhall wurde bis in die fernsten Winkel des Weltballes vernehmbar. Auch der Frömmste konnte kaum mehr im Frieden leben, konnte sicherlich seine Augen und Ohren nicht dem Lärm verschließen, der die Ruhe verjagt hatte. Unberührt und uninteressiert blieb keiner, und wer geglaubt hatte, für sich selbst, ohne viel an die andern Menschen denken zu brauchen, dahin leben zu können, wurde aus seinem selbstzufriedenen Traume gerissen.

* * *

Doch all' dieser Lärm muß eines Tages verklingen, die Waffen müssen wieder schweigen, und dann wird sich eine große Stille über die Erde ausbreiten. Freilich werden die Menschen nach wie vor ihrem Tagewerk nachgehen, eifriger noch als früher, um die erlittenen Verluste wieder gut zu machen. Das Arbeiten und Schaffen wird eifriger sein als je zuvor. Und doch wird es still werden, weil es eine so ungeheure Zahl von einsamen Menschen geben wird. Haben wir wohl schon daran gedacht, wie viele es erst dann empfinden werden, daß sie auf einmal allein in der Welt stehen? Solange die Kriegsnot dauert, werden sie von der Begeisterung getragen, trösten sie sich mit dem erhebenden Gedanken, daß sie dem Vaterland Opfer gebracht haben. Das wird auch fernerhin ihren Schmerz lindern, aber die Einsamkeit wird erst recht fühlbar werden, wenn es wieder ruhiger und stiller um sie her geworden ist.

Im Gewühl des lebhaften Treibens der Menge fühlt sich auch der einzelne Mensch nicht einsam, wenn sein Geist noch

rege und Eindrücken zugänglich ist. Die Beobachtung genügt schon, ihn zu beschäftigen und vergessen zu machen, daß er allein ist. Und doch kann dieser Zustand nicht lange andauern, sonst erstarrt das Gemüt und vertrocknet der Charakter. Der Mensch braucht Verkehr und kann nicht gedeihen und sich entwickeln, wenn er nicht in steter Berührung und im Meinungsaustausch mit anderen Menschen bleibt. Die Wechselwirkung, die eine Persönlichkeit auf die andere ausübt, muß vorhanden sein. Es reicht nicht aus, daß man mit andern Menschen zusammenkommt, sie müssen auch ähnlich sein und ihr Gedankengang muß sich in benachbarten Wegen ergehen. Sonst ist keine gegenseitige Anziehung vorhanden, keine Anregung und Anspornung, und der Verkehr bleibt unfruchtbar wie ein unbegossenes Beet. Deshalb gehen ja ganz große Menschen manchmal einsam und unglücklich durch die Welt, weil sie niemanden finden, mit dem sie sich so recht verständigen können und mit dem sich ein genügsamer Gedankenaustausch bewerkstelligen läßt.

Besonders hart ist es, wenn der Mensch, der seinen Kreis von gleich gestimmten Seelen hatte, ihn plötzlich verliert. Wenn das Alter herannahet, erfährt das jeder, aber es vollzieht sich doch langsam und die Lücken lassen sich wenigstens einigermaßen wieder ausfüllen. Wird man aber der Gefährten auf einmal beraubt und tritt dazu noch das Gefühl, daß keine natürliche, vorauszu sehende Entwicklung dies herbeigeführt hat, so ist es unendlich schwerer, sich anderen anzuschließen. Selbst der Mensch mit warmem Herzen vereinsamt dann leicht und zwischen ihm und den andern richtet sich eine Wand auf, die immer dichter und undurchdringlicher wird.

* * *

So wird es ungezählten Tausenden ergehen. Sie werden die Wahrheit des alten Sprüchwortes, daß geteilte Freude doppelte und geteilter Schmerz halber Schmerz ist, um so deutlicher erkennen, weil sie alle Gefühle allein empfinden müssen. Sie werden sich über ihre Verluste trösten und an ihr neues Leben gewöhnen, aber sie werden einsam durch das Leben gehen. Manche mögen dadurch mutlos und schwach werden, viele aber hart und unduldsam. Das Glück, zu dem alle Menschen berechtigt sind und daß wir allen wünschen, wird ihnen nur in geringem Maße zuteil oder auch nicht selten ganz genommen werden. Das sind die Opfer des Krieges, an die wir am wenigsten denken und von denen wir nur selten wissen, wie schwer sie zu leiden haben und wie ihr ganzes Leben beeinflusst wird.

Alle Bevölkerungsschichten und alle Geschlechter werden davon betroffen, Väter und Mütter, Geschwister und Freunde, am schwersten aber auch hier wieder die Frauen, denn ihnen werden die Gefährten entzogen, die zugleich Stützen waren und nicht ersetzt werden können. So unabhängig und selbständig viele Frauen geworden sein mögen, so wenig kann ihr Leben ohne den Einfluß der Männer ganz ausgefüllt werden. Es handelt sich hier zunächst um die Beeinflussung des Seelenlebens und des Charakters. Die Folgen, die der Tod savieler Männer auf das körperliche Gedeihen der Nation ausübt, sind vielfach übertrieben worden. Das Geschlecht, das in den Jahren nach den Befreiungskriegen geboren wurde, war ebenso wenig minderwertig und unfähig, wie das, welches unmittelbar nach dem deutsch-französischen Kriege entstand. Die Annahme, daß ein Krieg dem Volke die kräftigen Männer raubt und nur die Schwächlinge zurückläßt, und daß aus diesem Grunde die folgenden Generationen an Kraft und Leistungsfähigkeit zurückstehen, ist unbegründet. So groß die Verluste auch sind, so lehren doch dafür unzählige, die auf dem Wege waren, zu verweichlichen oder zu verkümmern, gestählt zurück. Und die gerade in unseren Zeiten und mit besonderer Heftigkeit in diesem Lande aufgestellte Behauptung, daß Körperkraft

und Gesundheit sich mit aller Bestimmtheit ebenso verderben müssen, wie Schwächlichkeit und Kränklichkeit, steht auf sehr schwachen Füßen. Tausend Beispiele, die wir alle kennen, sprechen dagegen. Der Einfluß der Umgebung und der Erziehung während des Kindesalters ist viel ausschlaggebender.

Wir brauchen uns keiner Besorgnisse hinsichtlich der Zukunft des deutschen Volkes oder der germanischen Rasse hinzugeben. Es ist noch ein solcher Uberschuß an Lebenskraft vorhanden, daß keine Gefahr zu fürchten ist. Aber wohl dürfen wir für die trauern, die den Rest ihres Lebensweges einsam zurücklegen müssen. Bei der Schließung vieler Wunden können wir helfend mitwirken, diesen stehen wir ohnmächtig gegenüber. Wir können nicht einmal mit ihnen trauern, um ihren Schmerz zu erleichtern, denn ihre Herzen

werden sich gegen uns verschließen. Lange Jahre werden vergehen, ehe diese Folgen des großen Unglücks überwunden sind. Nur die Lehre können wir daraus ziehen, daß der Besitz eines mitfühlenden Herzens, das Schmerz und Freude mit uns teilt, der wertvollste Schatz ist, den das Geschick uns schenken kann. Wer das nicht würdigt, wer aus eigener Wahl einsam durch das Leben geht und Freundschaft und Liebe zurückstößt, der versündigt sich an sich selber und hat kein Recht zu klagen, wenn ihm die Erde unwohnlich und kalt und das Leben zur ungemessenen Last wird. Es ist schön, auf eigenen Füßen zu stehen, aber es genügt nicht; der grüne Stab, der Stütze und Gefährte ist, darf nicht fehlen, weil ohne ihn die rechte Freude am Dasein niemals aufkommen kann.

Hans Ritter und seine Frau

Original-Roman von H. Courths-Mahler

Copyright 1914 by
Grunig & Co., Berlin

(9. Fortsetzung)

Inhalt der bisher erschienenen Abschnitte

Felicitas Wendland lebt als fast mittellose Witwe im Hause ihrer Tante, der Hofrätin Schüler. Am Abend soll ein Fest im Hause stattfinden, dem sie zum ersten Mal seit ihres Vaters Tode beiwohnen wird. Unter den geladenen Gästen ist der Leutnant Harry Forst und Hans Ritter, ein reicher Geschäftsmann, der sich aus eigenen Kräften in die Höhe gearbeitet hat. Am Abend des Festes ist Ritter zufällig ungeheurer Zeuge eines Gespräches zwischen Forst und Felicitas. Er hört, daß sie heimlich verlobt sind. Forst bricht jedoch das Verlöbniß, weil Felicitas nun arm ist und er sich mit einem reichen Mädchen verloben will. Nach Beendigung des Gesprächs tritt Ritter vor und bietet der ob ihr angelegenen Schmach ganz unglücklich Felicitas seine Hand. Bestürzt und tief beschämt, weil ihre Unterredung mit Forst einen Zeugen gehabt, lehnt Fée den Antrag zuerst ab, läßt sich aber schließlich bestimmen, ihn anzunehmen, und die Verlobung wird noch den Abend bekannt gemacht. Forst ist durch die plötzliche Verlobung Felicitas' sehr überrascht und erkennt jetzt erst, was er an ihr verloren hat. Er bereut bitter, sich des Geldes wegen an ein reiches aber unbedeutendes und ungeliebtes Mädchen gebunden zu haben. Am Tage nach der Verlobung fragt Ritter Fée, ob er sie zu einem Besuche seiner Mutter, die sie kennen lernen möchte, abholen dürfte. Fée ist sofort bereit, aber sehr überrascht, da sie geglaubt hatte, seine Eltern wären beide tot, da er allein in seiner großen Villa wohnte. Bei dem Besuche findet Fée die Mutter von Hans Ritter zu ihrer Überraschung in einem kleinen Häuschen in einem armen Stadtteil. Sie ist eine einfache aber tatkräftige und herzsaute Frau und Fée subit sich sehr zu ihr hingezogen, kann sich aber nicht erklären, weshalb Ritter sie in so ärmlichen Verhältnissen wohnen läßt. Sie klagt an seinem Charakter zu zweifeln an, da sie glaubt, er schäme sich seiner Mutter. So kommt der Hochzeitstag heran. Die Hochzeit wurde sehr glänzend gefeiert, aber auch dabei lebte Hans' Mutter, nur bei der Trauung in der Kirche sah Fée sie hinter einem Peller verborgen der Handlung beiwohnen, und wieder wollte sie das Mißtrauen gegen Ritter in ihr regen. Auf der Hochzeitsreise behandelte er sie aber mit solcher Rücksicht, daß sich das von Fée so sehr gefürchtete erste Zusammensein mit ihrem Mann angenehm gestaltete, als sie erwartet hatte, und die Zeit bis zur Vermählung verlief schnell. Gleich am ersten Tage nach der Rückkehr besuchte Fée ihre Schwiegermutter, und erkundigte sich bei dieser Gelegenheit, weshalb sie nicht zum Hochzeitsfeste gekommen und überhaupt nicht bei ihrem Sohne wohne, um Bestätigung oder Verurteilung für ihre Zweifel an Ritters Charakter zu finden. Als sie nun hört, daß es der Mutter eigener Wunsch war, in ihrem Hause wohnen zu bleiben, ist Fée glücklich, ihre Zweifel widerlegt zu sehen. Inzwischen kehrt auch Forst mit Ellen von der Hochzeitsreise zurück.



ee hatte von Ellens und Forsts Rückkehr durch ihre Kousinen gehört. Sie mußte darüber nachdenken, wie sich ihr Verkehr mit dem Ehepaar Forst in Zukunft gestalten würde. Ganz aus dem Wege konnte man sich nicht gehen, dazu gab es zu viel gemeinsame Beziehungen. Außerdem war Hans Ritter mit dem Kommerzienrat Volkmar geschäftlich sehr liiert, so daß man dessen Schwiegersohn so wenig wie seine Tochter ignorieren konnte, ganz abgesehen von den freundschaftlichen Beziehungen zwischen Fée und Ellen.

Angenehm würde es Fée nicht sein, Forst immer wieder begegnen und in Gegenwart dritter Personen mit ihm sprechen zu müssen. Ja, es ließ sich nicht einmal vermeiden, daß man sich gegenseitig einladen und besuchen mußte. Fée hätte am liebsten mit ihrem Gatten offen darüber gesprochen und mit ihm beraten, wie dieser Verkehr auf das tunlichste zu beschränken sei.

Aber Fée wagte es nicht, aus einer beklemmten Scheu

heraus, das Gespräch jetzt wieder auf Forst zu bringen.

Hans Ritter wußte bereits, daß Forst zurückgekehrt waren. Auch er dachte über diese Verkehrsfrage nach. Noch mehr aber interessierte ihn die Frage, ob Fée wohl Forst ruhig begegnen konnte, oder ob eine Begegnung mit ihm sie immer noch erregen würde. So scheute auch er sich, dies Thema anzuschlagen.

Fée hatte jedenfalls beschlossen, sich abwartend zu verhalten.

Lange sollte sie das aber nicht nötig haben.

Es war einige Tage nach Ellens Rückkehr, als Fée zur Besuchszeit in ihrem kleinen Salon saß und in einem Buche blätterte, das sie sich hatte aus der Buchhandlung kommen lassen. Da wurde ihr Frau Ellen Forst gemeldet.

Fée empfing sie in ihrem Salon. Als Ellen eintrat, erschrat Fée bis ins innerste Herz vor dem Anblick dieses bläulichen, elenden Gesichtchens mit den matten, schwarz umrandeten Augen.

Die beiden jungen Frauen begrüßten sich lebhaft. Es gab wohl keinen größeren Unterschied als diese beiden Frauen gestalten. Fée in ihrer blühenden, jugendkräftigen Schönheit mit den strahlenden, sonnigen Augen und den elastischen Bewegungen — und daneben die überschlanke, etwas vornüber geneigte, kraftlose Ellen mit dem fast blutleeren Antlitz, dem farblosen Teint und den großen, mattblidenden Augen, müde und lässig in Haltung und Bewegung.

Beide trugen elegante, helle Frühjahrskleider, fast in demselben Farbenton, und doch, wie verschieden wirkten die beiden Frauen!

Von einem heißen, unbestimmten Mitleid erfüllt, zog Fée die junge Frau neben sich auf den Divan.

„Wie geht es dir, Ellen? Fühlst du dich wohl?“ fragte sie herzlich.

In Ellens farbloses Gesicht stieg eine matte Röte, und ein Lächeln umspielte ihren Mund.

„Ach, du meinst, weil ich blaß aussehe?“

„Allerdings Ellen. Ist dir die weite Reise nicht gut bekommen?“

Wieder lächelte Ellen — ein wenig matt ein wenig verlegen.

„Es hat nichts weiter auf sich, Fée. Meine Eltern waren auch erst erschrocken über mein Aussehen. Natürlich haben sie gleich den Arzt herbeigeholt. Mama ist immer gleich so ängstlich. Nun ja — und ein Arzt war ja auch gar nicht nötig.“

„Das ist ja erfreulich, Ellen. So ist es wohl nur ein

wenig Abspannung von der langen Reise? Ihr wartet lange fort."

"Ja, drei Monate. Ach, Fee, drei herrliche Monate, in denen ich unsagbar glücklich war! Aber nun — ja, weißt du, Fee, nun ist die schöne, sorglose Zeit für mich vorbei."

Fee erschraf. Sollten Ellen schon die Augen geöffnet sein?

"Wie meinst du das, Ellen?" fragte sie unruhig.

Diese atmete gepreßt und lächelte wieder ein wenig verlegen.

"Nun — du kannst es dir doch wohl schon denken, Fee. Um Weihnachten — da werden wir nicht mehr allein sein, mein Harry und ich, dann werden wir ein Kind haben."

Fee wurde es seltsam bang und unruhig zumute. Sie faßte Ellens Hand.

"Du — du, eine Mutter — ach Ellen, kleine Ellen — wie seltsam ist das."

Ellen nickte und sie sahen sich mit feuchten Augen an.

"Ja, Fee — so seltsam und wunderbar. Ganz anders wird nun das Leben für mich sein. Bisher lebte ich nur immer für mich allein, sowie es mir am besten gefiel. Alles drehte sich zu Hause um mich. Und nun — nun soll ich schon so bald Mutter Sorgen kennen lernen."

"Aber auch Mutterfreuden, Ellen," sagte Fee sanft. Sie mußte aber mit einem bangen Gefühl in Ellens blaßes, schmales Gesicht sehen. Die junge Frau erschien ihr so sehr zart und schwach.

Ellens Augen erstrahlten in weichem Glanze.

"Ja, Fee — ach ja — auch Mutterfreuden. Einen Sohn möchte ich haben, der seinem Vater ähnlich würde in allen Dingen."

Fee legte die Handflächen fest aufeinander und konnte nichts anderes denken, als: "Ach, du Arme!"

Ellen bat Fee nun sehr herzlich und dringend, sie recht oft zu besuchen.

"Denke nur, Fee, der Arzt verlangt schon jetzt, daß ich mich schone, weil ich nicht sehr stark bin. Er sagt, mein Körper gehört jetzt nicht nur mir allein, sondern auch meinem Kinde, für das ich mich gesund erhalten muß. Siehst du, schon ehe so ein Kindchen die Augen aufschlägt, hat man seine Sorge mit ihm. Und Mutter ist unglaublich ängstlich. Ich soll viel liegen wegen meiner zarten Konstitution. Am liebsten sähen sie es alle, wenn ich den ganzen Tag auf dem Divan läge. Aber das ist doch schrecklich langweilig. Harry ist natürlich sehr glücklich — ganz blaß wurde er vor Erregung, als ich es ihm sagte. Nun hat er sich durch Mamas Angst ansteden lassen und geht mit blaßem, erregtem Gesicht herum. Ach Fee, mir ist es noch immer wie ein Wunder, daß Harry mich so liebt. Ich bin doch gar nicht schön. Weißt du, eigentlich wäre es schöner gewesen, wenn wir uns erst ein paar Jahre allein gehabt hätten. Wenn Kinder da sind, ist es ganz anders. Aber es hat eben nicht sein sollen, und da muß man sich fügen. Und nicht wahr, du besuchst mich recht oft, weil ich doch nicht viel ausgehen soll. Du bist mir doch die liebste von allen meinen Freundinnen. Bärchen und Lorch Schläfer wollen mich auch besuchen, ich traf sie vorhin. Aber die sind so laut, und ich bin so nervös jetzt. Und dann — sie sind doch nicht verheiratet, wie du, ich kann mit ihnen nicht so sprechen, wie mit dir. Also nicht wahr, du kommst recht oft?"

Fee versprach es zögernd. Sie konnte nicht gut „nein“ sagen. Dann aber erbarmte sie auch das zarte, schwache Frauchen. Es war ihr, als müßte sie über Ellen weinen.

Noch schien sie ja glücklich zu sein, noch hatte sie das Bewußtsein, geliebt zu werden. Wenn ihr das genommen wurde — was blieb ihr da?

Bald darauf verabschiedete sich Ellen, noch allerlei in ihrer mitteilbaren Art ausplaudernd, was verschlossenerer Naturen wohl für sich behalten hätten.

Fee sah ihr vom Fenster aus nach mit ernstem sinnenden Augen.

Als Ellen ihrem Mann, als dieser vom Dienst nach Hause kam, erzählte, daß sie die junge Frau Ritter besucht habe, wurde er sehr blaß und sprang unruhig auf. Ellen lag auf dem Divan, er hatte neben ihr gesessen.

Als Ellen ihn erschrocken ansah, faßte er sich mühsam.

"Du sollst doch nicht ausgehen, Ellen," stieß er hervor.

Sie lächelte.

"Ach, Harry, so ängstlich ist das doch nicht. Ihr übertreibt entschieden, Mama und du, in Eurer Sorge um mich. In Watte möchtet Ihr mich am liebsten wickeln. Nun, zante nur nicht, mein Harry, ich bin ja freilich ein bißchen müde und matt, schon auf der Reise habe ich das gespürt. Aber da wußte ich noch nicht, woran das lag. Ich hatte nur immer Angst, ich würde krank werden. Aber nun ist das doch alles erklärlich und ich will mich auch gewiß schonen, Fee fragte mich auch gleich, ob ich mich wohl fühle!"

Er wandte sein Gesicht zur Seite.

"So? Und was hast du ihr geantwortet?" fragte er scheinbar leichtthin.

"Die Wahrheit natürlich, Harry. Fee ist doch meine Freundin und auch verheiratet. Sie war sehr lieb und verständnisvoll. Uebrigens sieht sie blendend aus. Sie scheint noch schöner geworden zu sein."

Harry forst starrte durchs Fenster. Seine Augen flammten düster auf. Ihm war, als sähe er Fee in ihrer ganzen Schönheit und Frische vor sich. Er biß die Zähne zusammen.

"Setz dich doch zu mir, Harry," bat Ellen.

Er ließ sich wieder in den neben dem Divan stehenden Sessel nieder.

"Fee wird mich oft besuchen, Harry, ich habe sie darum gebeten," erzählte Ellen weiter.

Ein Seufzer entfuhr seinen Lippen. Seine Glieder waren wie gelähmt. Dann sah er auf seine junge Frau herab, deren zarte Gestalt in einer Flut von Spitzen fast verschwand. Sie erregte sein Mitleid; er hätte ihr abbitten mögen, daß er sie nicht lieben konnte, hätte ihr beichten mögen, welche Qual in ihm tobte. Aber er dachte daran, was der Arzt ihm und seinen Schwiegereltern gesagt hatte — daß Ellens Herztätigkeit zu wünschen übrig lasse, daß ein organischer Herzfehler, der wohl früher übersehen worden sei, sich jetzt sehr bemerkbar mache. Man müsse die junge Frau außerordentlich schonen und vor allem vor der kleinsten Aufregung hüten, sonst sei Schlimmes zu befürchten.

Also Ruhe — Ruhe.

Harry prägte sich das ein und brachte es über sich, noch eine Weile mit Ellen zu plaudern und ihr die geforderten Zärtlichkeiten zu erweisen.

Dann entfernte er sich unter einem Vorwande aus ihrem Zimmer.

Mit düsteren Augen durchschritt er die luxuriösen Räume seiner Wohnung. Hell lachte die Sonne durch die kostbaren Stores und zeichnete die Muster derselben auf dem Parkettfußboden ab.

Ringsum sprach alles von Glanz und Reichtum. In seinem Arbeitszimmer stand ein Geldschrank, wie ihn nur reiche Leute brauchten. Alles war fein, was er erstrebt hatte — aber glücklich — nein, glücklich war er darum doch nicht geworden! Glücklich hätte er nur sein können mit der jugend-schönen, goldhaarigen Fee. Wenn diese die schönen Räume mit ihm teilen, wenn sie an seiner Seite inmitten dieses Reichtums einhereschreiten würde — ja, das wäre das volle, lachende Glück gewesen.

"Fee, Fee! Warum mußte die Armut uns trennen? Warum durfte ich dich nicht zu einem sorglosen Leben an meine Seite fesseln? Fee — ich liebe doch nur dich — dich allein," flüsterte er vor sich hin.

Und seine brennenden Augen starrten sehnsüchtig in die Ferne.

Nun er das Gold besaß, schien es ihm wertlos. Nun hatte die Liebe, die er verraten und aufgegeben hatte, wieder größeren Wert für ihn.

14. Kapitel.

Fee hatte ihrem Mann nur kurz erzählt, daß Ellen Forst sie besucht hatte. Ritter merkte sehr wohl, daß seine Frau eigentümlich ernst gestimmt war, und daß diese Stimmung entschieden mit Ellen Forsts Besuch zusammenhing. Aber er schwieg darüber.

Einige Tage hatte Fee mit der Erwiderung des Besuches gezögert. Aber dann sagte sie sich, daß sie Ellen nicht länger warten lassen dürfe, und entschloß sich, zu ihr zu gehen.

Mit Bedacht wählte sie die früheste Besuchszeit, in der Hoffnung, Forst werde da noch dienstlich abwesend sein. Sie wollte ein Zusammentreffen mit ihm gern vermeiden.

Zaghaften Fußes betrat sie die Wohnung des jungen Paares; erst, als sie hörte, daß nur die gnädige Frau zu Hause sei, wurde ihr leichter zu Mute.

Der Diener hatte sie gemeldet und ließ sie eintreten.

Ellen lag auf dem Divan und sah ihr erfreut entgegen.

„Ach, wie gut von dir. Komm, Fee, setze dich zu mir und verzeihe, daß ich nicht aufstehe, aber du weißt, ich darf nicht.“

Fee streichelte lächelnd die zarte, durchsichtige Hand.

„Brauchst dich nicht zu entschuldigen, Ellen. Wie geht es dir heute?“

„Ach, immer gleich, ein wenig matt und müde, aber sonst befriedigend. Das ruhige Liegen bekommt mir wirklich gut, aber es ist gräßlich langweilig. Ich bin froh, daß du gekommen bist, mein Mann ist ja schändlich viel vom Dienst in Anspruch genommen. Mama ist zwar einen großen Teil des Tages bei mir, aber sie ist so ängstlich, ich darf kaum ein Wort sprechen.“

„Wahrscheinlich, weil dir völlige Ruhe nötig ist. Und deshalb werde ich auch heute nicht leiden, daß du viel sprichst. Ich will dir lieber etwas vorplaudern.“

„Ach, gute Fee, laß mich nur ein wenig schwagen. Das ist mir Bedürfnis. Du weißt, ich hieß schon in der Pension Fräulein Plaudertasche. Schweigsam sein ist mir eine Strafe.“

So plauderten sie eine Weile, bis Frau Kommerzienrat Boldmer kam.

Sie begrüßte Fee sehr herzlich, aber der sorgenvolle Ausdruck ihres Gesichtes verriet Fee zur Genüge, daß sie mit ihren Gedanken nur bei Ellen war.

Ellen scherzte übermütig über die Sorge der Mutter und rief Fee als Beistand auf, weil man sie vor lauter Besorgnis unglaublich tyrannisiere.

Fee ging auf den scherzhaften Ton ein, gab aber der Mutter recht und verwies Ellen lächelnd allerlei kühne Ausflugs-ideen. „Es hilft dir jetzt gar nichts, Ellen, du mußt dich in deine Klausur fügen,“ sagte sie.

„Aber dann versprich mir wenigstens, recht oft zu mir zu kommen.“

„Also gut, so oft ich kann,“ antwortete Fee, weil Ellens Mutter ihr ein bittendes Zeichen machte.

Fee verabschiedete sich dann, immer in Furcht, daß Forst nach Hause kommen könne. Frau Kommerzienrat Boldmer erhob sich ebenfalls.

„Ich begleite Sie, liebe Frau Ritter.“

„O, willst du auch schon fort, Mama?“

„Ja, Kind, ich komme Nachmittag wieder, wenn Harry Dienst hat. Jetzt muß er ja jeden Augenblick nach Hause kommen.“

Als Fee das hörte, drängte sie unter einem Vorwand eilig zum Aufbruch. Aber sie sollte ihrem Schicksal nicht entgehen. Noch ehe sie das Zimmer verlassen konnte, trat Harry Forst hastig ein. Er hatte draußen von dem Diener gehört, daß Frau Ritter bei seiner Frau sei. Ohne abzulegen, eilte er in das Zimmer und stand nun mit blasssem Gesicht vor Fee, die dieser Begegnung nicht mehr ausweichen konnte.

Sie fand aber sofort einen ruhigen, konventionellen Ton, erwiderte formell seine hastige, nervöse Begrüßung und wechselte einige höfliche Redensarten mit ihm. Aber sie wich dabei keinen Blicken aus, die sich brennend und flehend in die ihren

senten wollten. Er vermochte sich kaum zu beherrschen bei ihrem Anblick. Sie schien ihm schöner und begehrenswerter als je, und es quälte ihn unsagbar, daß ihre Augen so kühl und unbewegt an ihm vorbei sahen.

Gleich darauf entfernte sich Fee mit Ellens Mutter.

Auf der Treppe blieb die alte Dame mit einem schweren, tiefen Seufzer neben Fee stehen.

„Ach, meine liebe Frau Ritter, wenn Sie wüßten, wie mir zumute ist. Wir alle sind in furchtbarer Sorge um Ellen, mein Mann und mein Schwiegersohn ebenfalls — aber am härtesten leidet doch ein Mutterherz.“

„Nehmen Sie Ellens Zustand nicht ein wenig zu schwer, liebe, gnädige Frau? Das müssen doch fast alle jungen Frauen durchmachen,“ sagte Fee tröstend und teilnahmsvoll, obwohl sie selbst um Ellen sehr in Sorge war.

Die alte Dame seufzte tief auf, legte ihre Hand auf Fees Arm und sah sich ängstlich um.

„Leider Gottes ist Ellens Zustand gar nicht ernst genug zu nehmen,“ sagte sie und berichtete Fee leise, was der Arzt gesagt hatte.

Fee erschrak.

„O, dann allerdings — dann begreife ich Ihre Sorge. Aber hoffentlich geht alles gut.“

Die arme Mutter wischte sich hastig die Augen.

„Ach, mein Gott, wir hätten Ellen gar nicht heiraten lassen dürfen. Aber sie wäre uns auch hingefiecht, wenn wir sie verhindert hätten, mit ihrem Manne glücklich zu sein. So hat sie doch wenigstens einige Monate ein ungetrübtes Glück genossen. Und vielleicht hilft der liebe Gott. Wenn Ellen sich nur um Gotteswillen ruhig verhält. Nicht wahr, meine liebe Frau Ritter, Sie besuchen meine Tochter recht oft. Wir haben unsere Not, sie im Hause zu halten.“

Fee versprach es.

Sehr ernst und bedrückt kam sie nach Hause.

Sie erzählte ihrem Mann, daß sie bei Ellen Forst gewesen, und daß diese sehr leidend sei. Sie sagte ihm auch, daß Ellen und ihre Mutter sie dringend gebeten hatten, die junge Frau oft zu besuchen.

Er sah sie scharf und forschend an. Sie erschien ihm so ernst und blaß, wie er sie lange nicht gesehen hatte. Er schrieb das der Begegnung mit Forst zu, von der ihm Fee berichtet hatte.

„Es wird dir nicht sehr lieb sein, dies Versprechen erfüllen zu müssen,“ sagte er nach einer Weile.

„Nein, allerdings nicht. Aber ich muß doch zuweilen hingehen.“

„Und bist dann natürlich Begegnungen ausgesetzt, die dich beunruhigen,“ bemerkte er ernst.

Sie strich das Haar aus der Stirn und sah vor sich hin.

„Die mir jedenfalls unangenehm sind, und die ich vermeiden möchte,“ sagte sie seufzend.

Er sah sie unruhig an und dachte:

„Sie hat noch nicht überwunden — ehe sie diesem Mann nicht ruhig und kalt begegnen kann, darf ich für mich nichts hoffen.“

Fee aber war im Herzen längst fertig mit Forst. Was sie bei diesen Begegnungen quälte, war nur der Gedanke an die arme Ellen. Denn sie hatte in Forsts Augen deutlich den heißen begehrliehen Blick gesehen. Dieser Blick beleidigte sie geradezu. Aber vor allen Dingen sagte er ihr, wie wenig die arme Ellen ihrem Manne gelten mußte, weil er selbst jetzt, da sie so leidend war, nicht alles andere über ihrem besorgnis-erregenden Zustand vergaß.

Sie fürchtete, daß Forst ihr bei Gelegenheit doch noch einmal so entgegentreten könne, wie an ihrem Hochzeitstage.

Warum er jetzt, nachdem er sie so schmächtig verraten und aufgegeben hatte, sie noch mit so heißen, brennenden Blicken betrachtete, konnte sie nicht verstehen. Daß er sie nicht wahrhaft geliebt haben konnte, hatte ihr sein Verhalten zur Genüge gezeigt. Was also wollte er noch von ihr?

Sie konnte sich nicht denken, daß eine brennende Leiden-

schaft für sie aus den ersterbenden Funken seiner Zuneigung aufgeflammt sei, nachdem sie sich einem anderen Manne zu eigen gegeben hatte. Die Eifersucht hatte alles wieder zum Glücken gebracht, was er einst für sie empfunden hatte, und die Eifersucht war es, die sein Empfinden immer wieder auflobern ließ.

Fee fühlte instinktiv, daß Forst danach trachten würde, ihr zu begegnen, und deshalb wäre sie ihm gern ausgewichen. Keine Ahnung kam ihr, wie schwer ihres Gatten Herz wurde, weil sie so ernst und unruhig schien.

So vergingen wieder einige Wochen. Zwischen Hans Ritter und seiner Frau war es wieder wie eine trennende Mauer aufgestiegen, weil sie sich beide ihrer gegenseitigen Neigung nicht bewußt waren, und in dem Bewußtsein, sich zu beherrschen, einander kühl und zurückhaltend begegneten.

15. Kapitel.

Der Sommer war ins Land gezogen. Fee sah, daß Ellen Forst bei jedem ihrer Besuche elender und schwächer aussah. Es war Fee gelungen, Harry Forst fast jedesmal auszuweichen. Sie ließ sich von Ellen immer voraussagen, wann ihr Mann Dienst hatte.

„Weißt du, Ellen, ich möchte für meine Besuche bei dir immer eine Zeit wählen, wo ich dich allein weiß. Denn wenn deine Mutter oder dein Mann bei dir sind, brauchst du mich nicht noch als Gesellschaft,“ hatte sie gesagt.

Ellen hatte nun in ihrer Harmlosigkeit ihrem Manne eines Tages erzählt, daß sie Fee voraussagen mußte, wann er nicht zu Hause sei. Und da manövrierte er dann so geschickt, daß er Fee antraf, wenn er nach Hause kam.

Da die Wohnung Forsts nicht weit von der Ritterschen Villa entfernt lag, kam Fee meist zu Fuß zu Ellen. Sie brauchte dann nur durch die Promenadenanlagen und noch eine kurze Straße zu gehen, um wieder zu Hause zu sein.

Fee hatte in letzter Zeit gemerkt, daß Forst immer zeitiger nach Hause kam, als seine Frau erwartete. Und sie war scharfsinnig genug, herauszufinden, daß er damit bezweckte, ihr zu begegnen.

Deshalb verließ sie Ellen immer eine halbe Stunde, bevor diese ihren Mann zurückwartete. Es gelang ihr auch, Forst auf diese Weise zu entgehen.

Eines Tages hatte sie sich aber um einige Minuten verspätet und als sie aus dem Hause trat, stand Harry Forst plötzlich vor ihr.

Sie wollte mit kurzem Gruß an ihm vorüber gehen, aber er vertrat ihr den Weg und, sich zur Ruhe zwingend, um sie nicht zu verschrecken, sagte er ganz förmlich:

„Sie waren bei meiner Frau, gnädige Frau. Wie haben Sie Ellen gefunden?“

Auf diese Frage mußte sie ihm wohl Rede und Antwort stehen. Sie hoffte schon, er hätte endlich eingesehen, daß sie mit ihm nur in diesem förmlichen Ton verkehren wollte.

So sagte sie höflich:

„Ich finde sie seit meinem letzten Besuch unverändert.“

Da sie, den Kopf neigend, weiterschritt, blieb er an ihrer Seite.

„Es ist sehr liebenswürdig von Ihnen, daß Sie meine Frau so oft besuchen,“ sagte er, noch immer in höflicher Ruhe, die nur seine düster flammenden Augen Lügen strafen.

„Ellen ist meine Freundin, da ist das selbstverständlich,“ erwiderte sie abweisend und schritt schneller aus. Da er trotzdem an ihrer Seite blieb, wandte sie ihm ihr ernstes, abweisend blickendes Gesicht zu und sagte schroff:

„Ich will Sie nicht länger aufhalten, Herr Leutnant. Ellen erwartet Sie gewiß.“

Er sah sie düster an.

„Ellen erwartet mich erst in einer halben Stunde. Es hindert mich also nichts, Ihnen das Geleit zu geben. Aber Sie können ganz ehrlich bleiben und mir sagen, daß meine Gesellschaft Ihnen lästig und unangenehm ist. Ich weiß, daß Sie mir absichtlich ausweichen.“

Fee war es unbehaglich zu Mute. Sein schmerzlicher Ton beunruhigte sie, und zum ersten Male fragte sie sich, ob sie ihn nicht zu hart beurteilt habe, ob es nicht besser sei, Friede mit ihm zu machen.

„Wir haben uns doch nichts mehr zu sagen, Herr Leutnant,“ sagte sie weniger schroff.

„Doch,“ brach es leidenschaftlich aus ihm heraus, „ich habe Ihnen unendlich viel zu sagen.“

Sie waren in einen dicht belaubten Promenadenweg eingebogen, der menschenleer vor ihnen lag. Um diese Zeit waren die Anlagen wenig belebt. Und das dichte Gebüsch entzog sie allen Augen.

Seine aufflammende Leidenschaft beunruhigte sie von neuem. Sie maß ihn mit einem großen, kühlen Blick.

„Jedenfalls haben Sie mir nichts zu sagen, was ich von Ihnen zu hören wünschte. Bitte, beenden Sie dies Gespräch. Ich möchte gern weitergehen.“

Er stöhnte auf.

„Sie sind grausam — so grausam, wie nur Frauen sein können!“

Stolz warf sie den Kopf zurück.

„Vielleicht können das Männer auch sehr gut!“ rief sie bitter, an sein Benehmen gegen sie und gegen die arme Ellen denkend.

„Nein, Frauen vermögen grausamer zu sein.“

„Darüber wollen wir nicht philosophieren,“ sagte sie mit kaltem Spott. „Adieu, Herr Leutnant!“

Er streckte ihr die Hand entgegen.

„Nur zwei Fragen beantworten Sie mir, ich flehe Sie an. Dann will ich Sie nicht mehr belästigen.“

Sie blieb mit einem Ruck stehen.

„So fragen Sie — damit wir zu Ende kommen.“

Er sah sie mit heißen Augen an.

„Sagen Sie mir ehrlich — lieben Sie Ihren Gatten?“

Dunkle Blut schoß in ihr Gesicht.

„Diese Frage werde ich Ihnen ganz gewiß nicht beantworten! Ich betrachte sie als — eine Unverschämtheit,“ sagte sie mit vibrierender Stimme.

Er wurde leichenblau.

„Fee — Sie hassen mich?“ fragte er, heiser vor Erregung.

Sie richtete sich stolz auf und sah ihn verächtlich an.

„Warum so große Gefühle für einen Mann wie Sie, Herr Leutnant? Man haßt nicht, wo man — nur verachtet,“ sagte sie schneidend.

Wieder stöhnte er auf, und sein Gesicht verzerrte sich.

„Fee — Fee wenn du wüßtest, was ich gelitten habe — was ich noch leide! Wenn du wüßtest wie ich bereue dich ausgegeben zu haben — du hättest nicht den Mut, mir so harte Worte zu sagen! Du bist doch ein Weib mit einem fühlenden Herzen. Fee, ich leide namenlos — und ich liebe dich noch immer, werde dich ewig lieben!“

Sie stand wie gelähmt vor Entsetzen über diese wilde Qual, die aus seinen Worten klang. Zugleich war sie empört, daß er solche Worte zu ihr sprach.

„Verlassen Sie mich — sofort, ich will Ihre Worte nicht hören, und ich verbiete Ihnen, mich so vertraulich anzureden. Lassen Sie mich vorüber,“ sagte sie außer sich.

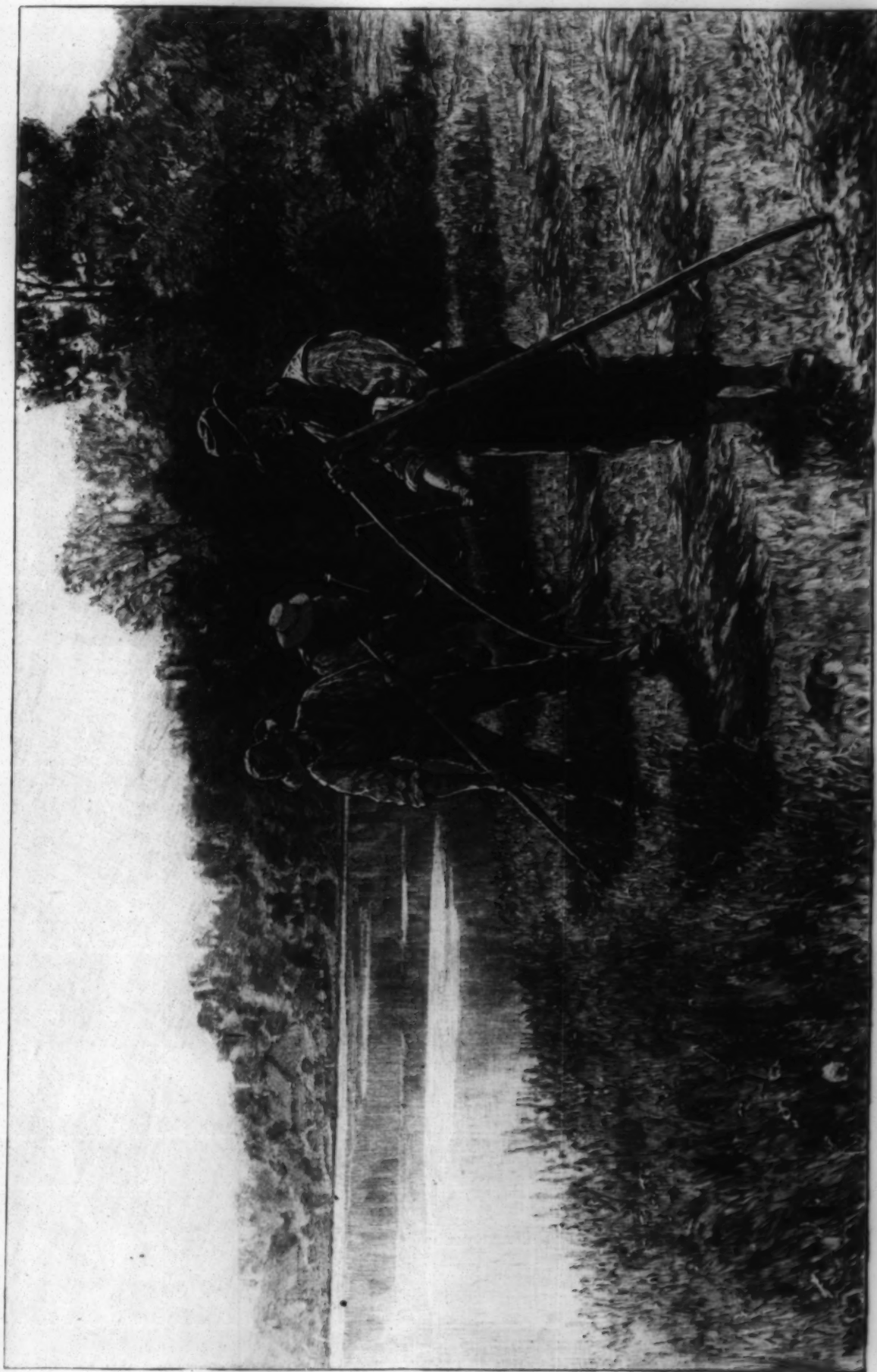
Er hatte ihr abermals den Weg vertreten. Ringsum war es still, kein Mensch war zu sehen. Etwas wie Angst vor diesem leidenschaftlich erregten Menschen stieg in ihr auf. Zorn, Verachtung und zugleich verächtliches Mitleid mit ihm erfüllten sie.

„Fee — erbarmen Sie sich,“ flehte er heiser, „sagen Sie mir wenigstens, daß Sie mich nicht verachten, daß Sie mir verzeihen.“

„Ich habe Ihnen nichts mehr zu sagen, lassen Sie mich allein!“ rief sie laut, außer sich vor Zorn und Angst.

Er faßte nach ihrer Hand.

„Nur ein einziges, gutes Wort, Fee, ein einziges, gutes Wort,“ flehte er.



Mäher

Nach dem Gemälde von H. Schlegel

Sie wollte ihre Hand losreißen. Er hielt sie aber fest.

„Lassen Sie meine Hand los — ich will allein weitergehen — Sie sind von Sinnen!“ rief sie wieder.

In diesem Augenblick brach quer über den Weg ein Mann durch die Büsche. Er mußte Fees Ruf vernommen haben und, den Weg abtüzgend, direkt über den Rasen gelaufen sein.

Ein leiser Ruf entfloß Fees Lippen — neben ihr und Forst stand ihr Gatte.

Mit einem Blick hatte er die Situation erfaßt. Seine Augen sprühten in heißem Zorn in Forsts entstelltes Gesicht, die Aber auf seiner Stirn schwell hoch an.

Forst hatte bei Ritters Erscheinen Fees Hand kraftlos aus der seinen gleiten lassen.

Ritter trat dicht an ihn heran.

„Haben Sie nicht gehört, Herr Leutnant? Meine Frau dankt für Ihre Begleitung,“ sagte er schneidend.

Forst trat unwillkürlich zurück.

Ritter folgte ihm.

„Ich weiß, welch wenig rühmliche Rolle Sie im Leben meiner Frau gespielt haben, Herr Leutnant Forst! Zweimal habe ich bereits bemerkt, daß Sie meiner Frau lästig gefallen sind. Ich bin zwar ein starrer Duellgegner — aber finde ich Sie noch ein drittes Mal auf dem Wege meiner Frau gegen deren Willen — dann werde ich von meinem Rechte gründlich Gebrauch machen! Wenn ich es nicht jetzt schon tue, unterlasse ich es nur aus Rücksicht für Ihre kranke Frau, deren Leben ich nicht gern durch eine Aufregung gefährden möchte.“

Dann wandte er sich schnell von dem fassungslosen Offizier ab, trat mit raschen, ruhigen Schritten an Fees Seite, legte ihre Hand sorgsam auf seinen Arm und führte sie fort.

„Es war doch gut, daß ich auf den Gedanken kam, dich abzuholen,“ sagte er ganz ruhig, um ihr die Fassung wiederzugeben.

Er fühlte, daß sie am ganzen Körper zitterte und wußte, daß sie sehr erregt war, obwohl er den rechten Grund zu ihrer Aufregung nicht erriet.

Es war nicht das erstemal, daß Hans Ritter, von unklarer Besorgnis erfüllt, Fee entgegenkam, wenn sie bei Ellen gewesen war.

Daran hatte sie vorhin, während der Szene mit Forst, in ihrer Aufregung nicht gedacht. Als Hans dann plötzlich vor ihnen stand, war sie bis ins innerste Herz erschrocken. Was hatte Hans von ihrer Unterhaltung mit Forst gehört? Wenn er alles gehört hatte — dann war ein Duell zwischen ihrem Manne und Forst die Folge dieses Zusammenstoßes.

Das wurde ihr sofort klar. Als sie nun sah, daß ihr Gatte sich mit Forst einige Schritte entfernte und leise mit ihm sprach, da wurde ihr diese Befürchtung zur Gewißheit. Ihr Herz trampfte sich zusammen in namenlosem Schrecken. Als Soldatentochter erschien es ihr ganz sicher, daß ein Duell nicht zu umgehen war. Sie wußte, daß oft um viel wichtigere Sachen ein Zweikampf ausgefochten wurde — wußte, daß Männer oft nur zu rasch und unüberlegt zur Waffe griffen.

Das Herz lag ihr wie ein Stein in der Brust. Sie haßte Forst in diesem Moment als den Urheber dieses neuen, unermesslichen Leides, das er über sie heraufbeschworen hatte. Denn sie bangte um das Leben ihres Gatten, den sie liebte, heißer und tiefer, als sie Forst je geliebt hatte.

Ihre Füße versagten ihr fast den Dienst. Mühsam schleppte sie sich an ihres Mannes Arm fort, kein armes Wort fand den Weg über ihre Lippen. Sie sah nur mit großen, bangen Augen von der Seite zu ihm auf. Sein Gesicht schien kalt und unbeweglich, sein Mund war halb geschlossen, die schmalen Lippen fest aufeinandergepreßt. Und die Augen blickten starr unter der zusammengezogenen Stirn hervor.

So gingen sie langsam nach Hause.

16. Kapitel.

Harry Forst hatte noch eine Weile regungslos auf sei-

nem Platz gestanden und mit glanzlosen Augen dem Ehepaar nachgestarrt.

Ein Chaos von Gefühlen tobte in seiner Brust. Fee verachtete ihn — liebte wohl ihren Gatten — der wußte um das, was es zwischen Fee und ihm gewesen war — also hatte sie es ihm gebeichtet. Und nun schritten sie beide dahin. — Arm in Arm — und er stand hier, wie ein Geächteter, wie ein Verurteilter. Nur aus Rücksicht auf seine kranke Frau hatte es Ritter nicht zu einem Eklat kommen lassen — um Ellens Leben nicht zu gefährden.

Ellens Leben? War es gefährdet? Ja — „nur keine Aufregung“ hatte der Arzt gesagt. Ach, was galt ihm jetzt Ellen. In seiner Brust tobte ein Sturm, der alles durcheinanderjagte.

Fee verachtete ihn — er war ihr zu gering, um ihn zu hassen. Dies Gefühl erschien ihr zu groß für ihn. Und doch liebte er sie — treuer als sie ihn, denn er hatte nur seine Hand einer anderen gereicht — sie aber hatte dem andern Herz und Hand geschenkt und ihm preisgegeben, was zwischen ihm und ihr gewesen war. Er hatte wie ein gemäßigter Schuljunge vor Ritter gestanden und hatte sich solche Worte sagen lassen müssen!

Er mußte gar noch froh sein, daß Ritter einen Skandal vermieden hatte — Ellens wegen. Er knirschte mit den Zähnen und ging langsam, mit schweren Schritten heim.

Aber er war jetzt nicht imstande, Ellen aufzusuchen und mit ihr zu sprechen. In fürchterlicher Stimmung zog er sich in sein Zimmer zurück und warf sich in einen Sessel. Den Kopf aufgestützt, starrte er mit düsteren Augen vor sich hin.

Ellen hatte ihn heimkommen hören und wartete ungeduldig, daß er zu ihr kommen würde. Erst glaubte sie, er kleide sich um. Als aber eine halbe Stunde verstrich, ohne daß er zu ihr kam, hielt sie es vor Unruhe und Ungebuld nicht mehr aus.

Ohne an ihren Zustand zu denken, sprang sie von dem Divan auf. Dabei verwickelte sie sich in ihr langes, faltiges Spitzenkleid und fiel zu Boden.

Eine Weile blieb sie so liegen, unfähig, sich zu erheben. Sie war durch den Fall erschrocken, ihr Herz klopfte hastig und unregelmäßig. Auch war ihr plötzlich sehr übel. Aber dann erhob sie sich mühsam und suchte ihr Erschrecken fortzulachen.

„Ach, das darf ich Harry gar nicht sagen, daß ich gefallen bin; er würde schelten über meine Ungebuld,“ dachte sie.

Nachdem sie noch eine Weile gestanden und die Hände beruhigend auf das heftig schlagende Herz gedrückt hatte, verließ sie das Zimmer, um sich nach dem ihres Mannes zu begeben. Sie mußte aber unterwegs ein paarmal stehen bleiben, es überkam sie ein so seltsames Schwindelgefühl, als würde ihr der Boden unter den Füßen fortgezogen.

Sie bekämpfte aber ihr Unbehagen tapfer und trat lächelnd in ihres Mannes Zimmer. Sie fand ihn noch in derselben Stellung in dem Sessel sitzend, das Gesicht in den Händen vergraben.

„Harry, um Gotteswillen — was ist dir? Warum kommst du nicht zu mir?“ fragte sie erschrocken.

Er zuckte zusammen und hob den Kopf, sie mit starren Augen anblickend. Wie Widerwillen stieg es in ihm auf, als er in ihr krankes, eingefallenes Gesicht sah.

„Herrgott, kann man denn nicht einmal eine Stunde für sich allein haben!“ stieß er wild hervor in einem Ton, wie sie ihn noch nie von ihm gehört hatte.

Sie sah ihn entsetzt und zitternd an.

„Harry!“ jammerte sie fassungslos.

Er sprang auf und machte eine verzweifelte Gebärde.

„Ja doch — ja — ich komme gleich — ich komme gleich — geh auf dein Zimmer — du sollst nicht aufstehen — ich komme gleich — ich habe Kopfschmerz,“ hastete es über seine Lippen.

(Fortsetzung folgt)

Bilder aus Italien

Von Martha Toeplitz



Panorama von Florenz mit der San Lorenzo Kirche im Hintergrunde

In der Blumenstadt Florenz.

Rosen, Rosen, Rosen, wohin das Auge blickte! Gelb und rot, weiß und rosa kletterten sie über Mauern und Zäune, rankten sich um Kastell und Kirche, um Hütte und Schloß, und in einer sinnberauschenden Blütenwoge wurde es mir klar, daß Florenz den Namen der Blumenstadt mit vollstem, duftendstem Rechte trägt. Es sind aber nicht nur die blühenden Kinder Flora's, welche um die Arnostadt einen leuchtenden Kranz schlingen, Florenz ist, wie kein anderer Ort, auch der Garten, in dem die feinsten Blüten der Kunst in herrlicher Vereinigung und Umgebung zu finden sind. Schönheit der Natur ist mit Schönheit der Kunst hier so innig in einander verwoben, daß man das Eine oder Andere allein weder genießen noch würdigen kann.

In der gesegneten Stadt, die bis heutigen Tages in dem reichen Erbe der Vergangenheit schwelgt, giebt es außer den unzähligen Kunstschätzen, denen man hier auf Schritt und Tritt begegnet, zwei Sammlungen, welche die schönsten und kostbarsten italienischen Meisterwerke enthalten, und die mit allem Gold der Erde nicht zu erkaufen wären. Es ist dies der Inhalt des Pittipalastes und der Uffizien. Brunellesci hatte den Pittipalast entworfen, ein überaus prächtiges Gebäude, das einen großartigen Rahmen für die darin aufbewahrten Schätze bildet. Ich wünschte, ich könnte die lieben Leserinnen der „Hausfrau“ bei der Hand nehmen,

sie durch diese Gallerien führen und ihnen die herrlichen Schätze zeigen und erklären. Ich muß mich jedoch damit begnügen, sie auf die allerschönsten aufmerksam zu machen, so daß sie denjenigen unter ihnen, die das Glück hatten, sie bereits gesehen zu haben, wieder frisch in die Erinnerung zurückgerufen werden, und die anderen ahnen können, welche Genüsse ihnen bevorstehen.

Man weiß nicht, welchem der herrlichen Madonnenbilder man den Preis zuerkennen soll. Der tief in's Herz bringende rätselvolle Blick der Raffael'schen Madonna della Sedia, läßt den Beschauer gar nicht los, ebenso wenig wie die süßen Züge der heiligen Jungfrau, wie sie Andrea del Sarto darstellte. Juwelen der Malkunst sind nicht minder Fra Bar-

tolomeo's „Hochzeit der heiligen Katarina“, die rührende Pieta, Paolo Veronese's „Venezianische Schüler“, Fra Filippo Lippi's „Madonna im Rosengarten“, welche vor dem heiligen Kinde kniet, während Rosenblätter aus Engels Händen darauf herabgleiten. Hier hängt auch das in Amerika so oft reproduzierte, berühmte „Konzert“ des Giorgione, das wirklich gemalte Musik ist; hier finden sich alle die von den Medizäern gesammelten Schätze, darunter viele Tizians, dessen unvergleichliche Portraitkunst sich hier in höchster Vollendung zeigt.

Der Reiz des Pittipalastes beruht aber nicht nur auf seinen Bildern und Räumen, zwischen den Gallerien und dem eigentlichen Palast liegen die Boboligärten in blühender Pracht, die Cosimo I.



Denkmal von Victor Emanuel in Florenz



Florenz—Niobe Madra in der Uffizien Gallerie

mit Statuen, Springbrunnen und Grotten geschmückt hat. Im Schatten der herrlichen Zypressen und Platanen läßt es sich in der würzigen Luft, umgeben von Ruhe und Frieden, gut ein wenig ruhen, während die großen Kunstgedrücke nachwirken.

Die weiten Säle in den Uffizien sind noch zahlreicher als im Pittipalast. Sie enthalten außer der großen Gemälsammlung noch andere Schätze an Statuen, Juwelen, Büchern und Zeichnungen. Wir begegnen hier vielfach denselben Meistern als im Pittipalast, und man muß staunen, wie die alten Meister es fertig brachten, dieselben religiösen Sujets immer und immer wieder mit unerminderter naiver Inbrunst darzustellen, mit welcher Feinheit und Liebe sie sich unermüdlich in die heiligen Szenen vertieften. Eine feine Madonna von Botticelli, eine etwas verblasste „Anbetung der Könige“ von Leonardo da Vinci, eine heilige Familie von Michel Angelo, die Madonna an der Lagune in einer zauberhaften Landschaft von Giovanni Bellini, Mategna's Madonna und Kind unter Blumen, Correggio's weltberühmte „Rast in Aegypten“, wie grundverschieden sind sie alle, je nach dem Wesen des Malers, und wie gleich in feinsten Empfindung und Künstlerschaft. Man kann sich von diesen Schätzen nicht trennen, kehrt immer wieder zurück, bleibt bald vor der wunderschönen Tizian'schen Flora, bald vor dem klaren Antlitz des „Großen Unbekannten“, bald vor den blendenden Marmorgliedern der Medizäischen Venus wie gebannt stehen, und findet den Weg erst hinaus, wenn der Magen oder Museumsdiener gebieterisch mahnen.

Draußen ist man gleich wieder mitten im Zauberkreise von Florenz. Da ist die herrliche Kathedrale, Santa Maria del Fiore, die Blumenkirche, und sozusagen die ältere Schwester des St. Peterdoms in Rom. Die aus weißen und grünlich-schwarzen Marmorquadern bestehende Fassade blüht im Sonnenschein und läßt die feinen Einzelheiten deutlich erken-

nen. Tritt man in das kühle Innere, so fällt Einem sofort der gewaltige Unterschied zwischen dieser und der üppigen byzantinischen Ornamentik der St. Markuskirche in Venedig und den riesigen Marmorhallen des St. Peterdoms in Rom auf. Hier sind die Wände fast kahl mit blassen Fresken und schmalen Fenstern, und doch wie kirchlich und beruhigend wirkt der Raum. Papst Pius IX. soll einmal gesagt haben: „In St. Peter denkt man, in Santa Maria del Fiore belet man“. Daneben ragt der allerschönste Turm, die Völle von Florenz in Stein, Giotto's berühmter Campanile.

Nur wenige Schritte, und wir stehen vor der Taufkapelle mit den bronzenen Türen von Ghiberti, die so über alle Maßen schön sind, daß man sie die Paradiesstore nennt, herrlich genug, daß die Schlüssel St. Peters sie öffnen dürften. Drinnen auf einem altrömischen Sarkophage wurde einst der kleine Sprößling der Allighieri-Familie, der nachmalige große Dante getauft, und bis heutigen Tages wird an dieser Stelle die heilige Handlung an den Kindern der Blumenstadt vollzogen.

Die Plaza dei Signoria war früher und ist gewissermaßen noch heute das Herz von Florenz, wo sich seit Jahrhunderten die bewegtesten Kapitel der Geschichte der Arnstadt abspielten. Im Schatten des alten Wachturms starb Savonarola den Märtyrertod, und so manche Sturmscene in den Guelf- und Ghibellinentrieben kam hier zum Ausbruch. In den oberen Räumen eines dieser finsternen Paläste berieten sich die Patrizier, hier saßen Cosimo und Lorenzo di Medici, und hierher wurde das Volk von der großen Glocke berufen, damit es die Entscheidungen erführe. In der Loggia della Signoria stehen noch heute, der freien Luft und allem Volke zugänglich, die köstlichen Skulpturen aus Meisterhänden, die berühmteste darunter Benezvenuto Cellini's Perseus mit dem Haupt der erschlagenen Medusa.

Was für liebliche Kindergesichter lächeln vom Fries jenes niedrigen Hauses, zu dem langgestreckte Stufen hinaufführen? Es sind die weltberühmten „Bambinos“ von Lucca della Robbia, deren weiße Kindergestalten sich vom blauen Hintergrund zart abheben, und in den runden Medaillons den denkbar entzückendsten Fries zum „Hospital der Unschuldigen“, dem Kinderspital und dem Findelhaufe bilden.

Das alte Kloster von San Marco ist nie übermäßig stark von Besuchern überlaufen. Es ist meistens still in den schönen stimmungsvollen Kreuzgängen in dem alten Klosterhof. Savonarola lebte in diesem Kloster, als er noch von jugendlich feurigem Enthusiasmus beseelt war. Seine Zelle wird gezeigt, sein Betpult und sein markantes Profilbild. Hier wirkte aber auch das genaue Gegenteil des fanatischen Eifers, Fra Giovanni, genannt Angelico, der Maler der süßen Engel auf Goldgrund. Jede einzelne Zelle hat der Pinsel dieses fein empfindenden Mönches, den das Volk „Il Beato“ nannte, mit unermüdlichem Fleiß ausgemalt. Die himmlischen Heerschaaren müssen „Il Beato“ im Träumen und Wachen vorgeschwebt haben, und Niemand hat den lieben Engeln so liebliche Züge verliehen als er. In der Bella Academia hängt das Paradies desselben Meisters. So minutiös sind diese sich vom leuchtenden Goldgrund abhebenden freundlichen Heiligen — und süßen Engelsgestalten, daß man erst mit dem Vergrößerungsglas ihre unendliche Feinheit erkennen kann.

Der altersgraue, wappengeschmückte, malerische „Bargello“, der 1265 erbaut wurde und später als Staatsgefängnis diente, bildet mit seinen alten Tafeln und Skulpturen selbst ein unvergeßliches Bild. Die Räume mit den dicken Mauern und tiefen Fensternischen, um die in früheren Jahrhunderten sich Kämpfe und Unruhen aller Art abgespielt hatten, enthalten jetzt nicht regelrechte Bildergalerien, sondern Kunstgegenstände jeder Gattung gestalten das alte Raßstell zu einem besonders anziehenden Museum. Inmitten eines hohen gewölbten Raumes steht, zum Beispiel, die bekannte, beschwingte Hermesstatue des Giovanni de Bologna, während an den Wänden die entzückenden Terrakotten der Robbias und ihrer Schule prangen. Die weißen Gesichter

heben sich vom blauen Hintergrunde im Rahmen üppiger Frucht- und Blumenguirlanden von den verbläuten Damastbezügen der Wände ab; altertümliche Truhen, geschnitzte Schränke sind mit Bronzen und Statuetten gefüllt. Wer Donatello, den Vorgänger Michael Angelo's und Bellini's kennen lernen will, dem bietet sich hier vorzügliche Gelegenheit dazu; denn hier befindet sich unter Anderem auch seine schönste Arbeit, der heilige Georg. Es giebt wenige Steinbilder, die so meisterhaft wie dieser Drachentöter feurigen Glauben und Furchtlosigkeit ausdrücken.

Viel, viel weiter in legendenhafte antike Vergangenheit führt uns ein Aufenthalt im Archäologischen Museum, in dessen Garten etruskische Grabstätten auf stimmungsvolle Art hineingefügt sind. Die oberen Räume des Museums bieten lange Wandreihen dar, die mit den allertöflichsten Gobelins behangen sind. An besonderen Festtagen werden diese kostbaren alten Gewebe in der Lanzenhalle auf der Plaza bei Signoria aufgehängt, und das florentinische Volk drängt wie in alten Tagen staunend und bewundernd hinzu.

Außer diesen Museen giebt es noch viele herrliche Kirchen mit Fresken, Bildern und golddrapierten Altären, kostbaren Kapellen und alten Bibliotheken. Man begegnet der Kunst und Schönheit eben überall in diesem Paradiese der schönen Künste; ist doch die ganze Stadt ein einziges großes Museum. Man braucht nicht die endlosen Säle und Korridore zu durchwandern, deren Ueberfülle an Meisterwerken fast erdrückend auf das arme Laiengemüt wirkt, sondern nur durch die Straßen zu schlendern, und fast jeder Blick fällt auf eine von Kunst oder Tradition geheiligte Stätte. Überall stehen prachtvolle Paläste in edelster Bauart mit den alten eisernen Fadelhaltern an den Toren, die noch aus der Zeit

bezauberndes Bild. Wie ein harmonisch angelegter Blumen- garten liegt Florenz im Tale eingebettet im Kranze frucht- barer Olivenpflanzungen, von den tuskanischen Appeninen umgeben. In matten Purpurfarben liegen die larrarischen Hügel, und die Villen von Fiesoli grünen schimmernd her- über.

Schön ist es auch, vor der großen Davidstatue des Michel Angelo auf der Piazzala zu rasten, die den Namen des un- sterblichen Universalgenies trägt. Im Hintergrunde Lor-



Säulenhof im Vecchio Palast

beergebüsch, Cypressen und Pinien, unter uns blühend im Sonnenlichte zieht der Arno langsam westlich fließend seinen Lauf, die alte Zauber- stadt wie ein Silberband zer- teilend. Der Vecchio-Palast, Giotto's Campanile, Maria di Novella, der Dom und die Turmspitze von San Croce ragen hervor, während sich die Häuser aus Stein und Stuck mit roten Dächern im hellen



Piazza della Signoria mit dem Vecchio Palast in Florenz

stammen, als Florenz den Mittelpunkt bildete für Bildung, Geschmack und Lebensgenuß.

Hat man sich müde gesehen an den Wundern der Kunst- schätze, den Wundern der Renaissance, so warten andere Freuden auf Einen; man braucht nur in der Richtung der großen Viala gegen San Miniato hinaufzufahren. Nichts Reizenderes kann man sich denken, als den sich windenden Weg zwischen rot-weißen Rosengärten, den dichten Massen der Magnolienbüsche, Cypressen und Ulmen. Am Jasmin- hügel geht es vorbei, an der Festung, die Michel Angelo 1529 für die Republik entwarf, bis man an der Kirche von San Miniato anlangt. Von der Kirchenterrasse aus bietet sich ein

Lichte haben. Viele Brücken überspannen den Arno, keine ist so malerisch wie der Ponte Vecchio, die alte Brücke mit den kleinen Läden. Hier boten früher die Gold- schmiede ihre vielbegehrten und weitberühmten Gold- und Juwelenarbeiten feil, hier lockten die Glasbläser und Spitzenhändler zum Kauf. Ueber diese alte Brücke sind sie oft geschritten, die führenden Geister jener Tage, der kluge Staatsmann Machiavelli, der große Sterndeuter Galileo, der Plauderer Boccaccio, die genialen Künstler Benvenuto Cellini, Michel Angelo, Ghirlandajo, Leonardo da Vinci, Donatello, Raffael, der geliebteste und einfachste Heilige, Franz von Assisi, Tasso, Dante, kurz, alle Dichter, Maler

und Philosophen, die Florenz zum Mittelpunkt geistigen und künstlerischen Lebens machten; aber auch die Söldner und Heerschaaren, die Kaufleute und Gaukler, das Hofgefolge und das Volk, das in jener Zeit zwischen Lebensfreudigkeit und Kriegsschrecken schwankte.

Den Spuren der großen Schatten sind die Dichter und Gestalter unserer Tage verehrungsvoll gefolgt. Browning, Ruskin, George Elliot, Dickens, Cooper haben in Florenz gelebt und gelernt, und aus den Vereinigten Staaten folgten Hawthorne und Lowell, Longfellow und Mark Twain nebst vielen Anderen dem lockenden Rufe der schönen Medicäerstadt. Sie alle suchten die Stätten auf, die noch von dem Dasein jener großen Männer erzählten. Da ist die alte bescheidene „Casa“ in San Martino, wo der junge Dante lebte, der sich später im Exil im Heimweh nach seiner schönen Geburtsstadt verzehrte. Damals sah er in den Gärten der Pontinari zum ersten Male am Maifeste die holde Beatrice in strahlender Lieblichkeit im roten Gewande. Sie ist jung gestorben diese Idealgestalt des Dichters, die er in goldenen Versen unsterblich gemacht hat.

Etwas von dem Geiste Michel Angelo's scheint noch in der Werkstatt in der Casa Buonarrotti zu schweben, in der sich Wachsmodelle, Festungspläne und Entwürfe für die

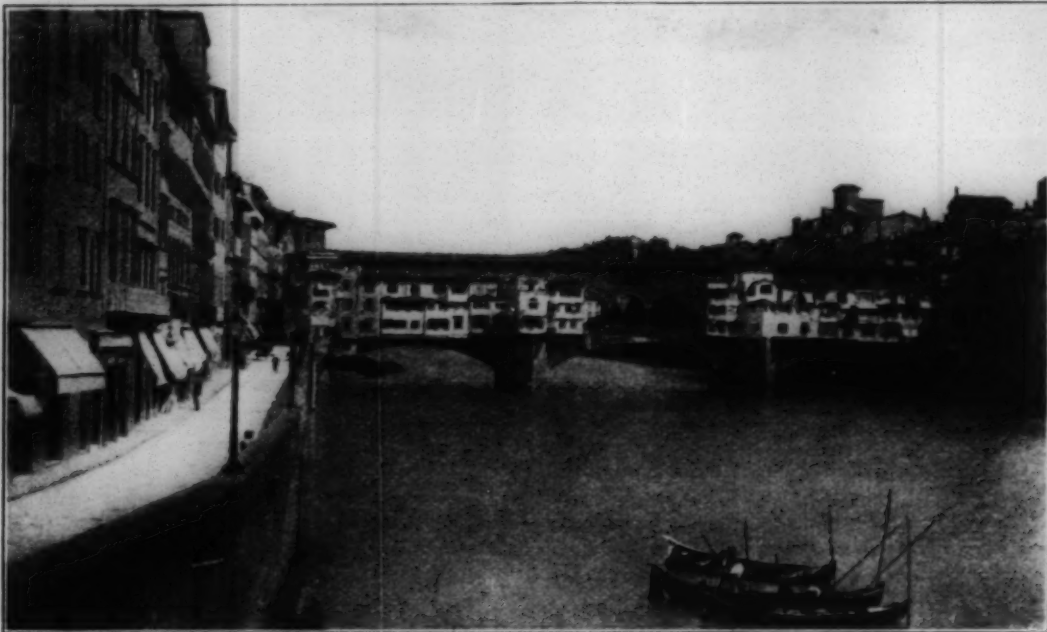
und zuletzt von der Familie Ricardi bewohnt wurde, deren Name er noch trägt. Zu dem Palast gehört eine Kapelle, deren Wände Benocci Gozzoni, ein Schüler Fra Angelico's, ganz und gar mit herrlichen Gemälden bedeckt hat. Mit einer an langem Stode befestigten Fadel beleuchtet der Kastellan die Bilder, die den Besucher sofort in die Zeit ihrer Entstehung zurückversetzen. Der Künstler stellte darin die Fahrt der Könige aus dem Morgenlande dar, aber er verließ den Gestalten die Züge seiner Zeitgenossen. Einem der Könige hat der junge Lorenzo di Medici etwa im Alter von fünfzehn Jahren als Modell gestanden. Sein Antlitz in späterer Zeit von frappierender, wenn auch geistvoller Hässlichkeit, ist hier äußerst anziehend dargestellt. In fürstlicher Gewandung reitet er auf herrlich aufgeschirrtem weißen Rosse in der schönen Tracht jener Tage im Zuge daher. In seinem Gefolge zeigt sich das kluge Gesicht eines alten Mannes; es ist Cosimo selbst, den man den Vater des Vaterlandes nannte.

Das dreizehnte Jahrhundert, in dem Giotto und Dante zu Florenz geboren wurden, sah auch den Triumph der republikanischen Guelfen über die aristokratischen Ghibellinen mit an. Im vierzehnten und Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts hatte sich das Volk allmählich unter den Schutz und

die Führerschaft einer einzigen Familie gestellt. Es waren die aus dem Volke stammenden Medicäer, und Cosimo wurde so der wirkliche Herr von Florenz. Seine Geschäftsverbindungen, die über ganz Europa hin reichten, die ungeheuren Reichtümer, seine große Erfahrung und Menschenkenntnis befähigten ihn ungemein zu der führenden Stellung. Da sein kluger Sohn Piero schwächlichen Körpers war, verwandte der alte Cosimo die denkbar größte Sorgfalt auf die Erziehung seines Lieblings und Enkels Lorenzo, der sein Nachfolger werden sollte, und dessen Ehrgeiz und herrliche Begabung er wohl erkannt hatte.

Lorenzo „regierte“, man darf es füglich so nennen, in glänzender Weise bis zu seinem Tode im Jahre 1492, und in diesem Zeitraum machte er seinen kleinen Staat den großen Monarchien ebenbürtig und seinen Namen unsterblich. Der Staatskunst, nicht den Kriegszügen dieses großen Gelehrten, der auch ein Dichter war, dessen Lieder in ganz Tuscanien widerhallten, gelang es, einen jahrelangen Frieden zu erhalten. Seine unvergleichliche Persönlichkeit hielt den Ruin auf, der nach seinem Tode unaufhaltsam hereinbrach, und seine Liebe zur Schönheit, sein Entzücken an Poesie und Philosophie haben nebst seinen großen Taten auf diesem Gebiete die Dauer seiner Regierung zum goldenen Zeitalter von Florenz gemacht.

Ob man nun die Malerei, die Skulptur, die Architektur, die Poesie oder Philosophie dieses Zeitalters betrachtet, es herrscht in Allem derselbe bewunderungswürdige Geist. Der fürstliche Bantier und Dichter-Gelehrte ruht den letzten Schlaf im Herzen seines geliebten Florenz in einem steinernen Sarge in einer kleinen stillen Kapelle. Ueber ihm wacht eine unvollendete, aber wunderschöne Madonna Michel Angelo's. Andere Medicäer kamen nach ihm, die sich zu Herzögen von Tuscanien machten, aber die vollendete Blütezeit, die Freiheit und die Vollkraft der Renaissance waren mit



Die über den Arno führende Ponte Vecchio Brücke in Florenz

Sirtinische Madonna aus der Hand des Meisters befinden. Im kühlen stillen Gewölbe der Santa Croce-Kirche schläft dieser Titan unter den Künstlern den letzten Schlaf, er, ein Kind des blühenden, lachenden Florenz, der ebenso Großes als Bildhauer, Maler, Architekt und Dichter schuf, dessen geniale Seele bis zu den Sternen reichte und dessen Herz so einsam blieb.

So liegen die Heim- und Grabstätten der großen Unsterblichen von Florenz nahe bei einander, und ihr Lebensweg ist so deutlich erkennbar, daß diejenigen, denen es nicht gelüftet in den alten Chroniken zu stöbern, dieleibige Geschichts- und Kunstbücher zu studieren, nur Augen und Sinne aufzuhalten brauchen, und die große Epoche der Renaissance entwickelt sich vor ihnen. „Renaissance“ bedeutet Wiederbelebung, und eine Wiederbelebung der Künste und Wissenschaften war es, die unter dem Schutze der Medicäer stattfand, dieses merkwürdigen genialen Geschlechtes, das großes Kaufgerrentum und Staatsmannschaft mit Gelehrsamkeit und Kunstverständnis verband.

An der alten Via Larga, die jetzt wie so viele italienische Straßen Via Cavour heißt, steht ein alter schwergefügter Palast, in dem einst die Medicäer hausten, der im Laufe der Jahrhunderte etwas vergrößert und verändert worden ist,

Lorenzo Magnifico vorüber. Bis heutigen Tages aber erzählt die schöne Arnstadt von der Klugheit und Gelehrsamkeit des großen Mannes, von seiner Freundschaft für die Jünger großer Kunst.

So lebhaft aber auch das alte Florenz zu dem Beschauer spricht, so reizend ist auch das Leben der Jetztzeit. Das eben macht die Medicäerstadt so anziehend für Ausländer, diese wunderbare Mischung altertümlichen Reizes mit Modernität. Durch die alten Straßen fahren jetzt „Trams“ und „Elektrische“, die Kreuz und die Quer, und auch Autos tuten durch die Straßen. Haben sich doch selbst die Misericordia-Brüder eine Motor-Ambulanz angelegt, deren besonderem Hornruf stets freie Bahn gegeben wird. Trotzdem fahren die barmherzigen Brüder in ihrer altbekannten Tracht noch immer ihre Handkarren durch die Gassen, da das Auto nur für größere Entfernungen benutzt wird. Selbst im alten stillen Siena hat die Misericordia nun ein Auto zur Verfügung, und zwar verdankt man es der Munifizenz der Frau Russell Sage, welche die Hälfte beisteuerte, während der fehlende Teil von einer in Siena lebenden Amerikanerin herührt. So hilft der viel geschmähte und noch mehr begehrte amerikanische Dollar selbst den Werken der Barmherzigkeit im fernen, stillen Siena.

Die alten Florentiner verstanden es zu leben. Zieht doch ihr ganzes farbenprächtiges reiches Leben an dem Besucher in Bildern, Fresken, Gobelins und Bauten vorüber. Man sieht die Männer mit den Barretts und den lebensvollen klugen Augen, die Frauen in anmutsvoller Schönheit. Das war die Zeit, als die Geschlechter sich an kostbaren Trachten und Stoffen überboten.

Sie verstehen es aber heute noch recht gut, das Dasein zu genießen. Noch immer sind die Frauen schön und wissen ihre modische Gewandung mit Chic und Grazie zu tragen. Ein italienisches Sprichwort sagt, daß dem Römer der Magen, dem Florentiner das Äußere die Hauptsache sei, aber mir schien es, als ob gerade die Florentiner am wenigsten geneigt sind, unbefriedigt vom Tisch des Lebens aufzustehen. Die beste Gelegenheit, sie dabei zu beobachten, bietet sich in einem der Palastweinkeller, die in Restaurants umgewandelt sind. Ist hier doch sozusagen Alles Palast; denn die gewaltigen Häuser der alten abligen Geschlechter sind nun in Wohnungen und Geschäfte, in Verwaltungsgebäude, Post, Telegraphenamt, in Büreaus aller Art, und die Keller in „ trattorias“ verwandelt.

Ein solches, besonders anziehendes, originelles Restaurant ist z. B. das von Lapi. In einer Treppenniche befindet sich da die winzige Küche unter der Oberherrschaft der Mutter, während der „Padrone“ mit Feldherrnmiene das Ganze



Rafael's La Fornarina in der Uffizien Gallerie in Florenz

überblickt, und die Söhne die Bedienung übernehmen. Die Bestellungen werden laut zum Ofen heraufgerufen, auf dem es in großen kupfernen Kesseln brodelt und kocht. Die originale Dekoration der gewölbten Räume besteht ganz aus Reliefbildern und Künstlerkizzen.

Da kann man nun beobachten, mit welcher Sorgfalt, die ganz im Gegensatz steht zu der eiligen Gleichgültigkeit, mit der unsere Geschäftsleute und Arbeiter in den maschinenhaften Restaurants die Magenfrage erledigen, der Florentiner sein Menu wählt, und mit welchem Behagen er die guten Sachen verzehrt. Seien es nun die unzähligen Variationen von Maccaroni, die Pasti, Tortolini, Verdura (Gemüse), die Pana Montata (Kraut mit großen Stücken Brot), oder die sehr beliebten, mit Schlagsahne gefüllten Oblaten; Alles wird mit heimischem roten oder weißen Wein flüssig bespült. Leider sind die lieben Singvögelein, die aus Deutschland nach dem Süden fliegen, auch noch immer ein Lederbissen für die italienischen Feinschmecker geblieben. Am Spieß gebraten und so herumgereicht, werden die süßen Waldesfänger zu Tausenden verspeist. Man ist aber nicht nur, was der Wirt Einem vorsetzt; fortwährend kommen Schwärzenverkäufer herein. Der Mann mit den Austern öffnet und serviert seine Schalentiere, Finocchi (Art Anis-Cellern), Früchte, gebrannte und gesalzene Mandeln, Kuchen und Naschereien aller Art werden ununterbrochen angeboten. Musiker geben ihre Künste zum besten, und sammeln dann ihren Obolus ein.



Florenz—Treppenhof im Innern des malerischen Palazzo Vecchio

Auf die Amerikaner übt Florenz einen ganz besonderen Reiz aus. Sie finden den denkbar angenehmsten Gegensatz zu der hastenden und doch so konventionellen Lebensweise daheim, und dabei doch bequeme Unterkunft in den zahlreichen Hotels und Pensionen. Die amerikanische Kolonie vergrößert sich zusehends. Es giebt darunter fast so viele Kunstbessene als von ihren Renten Lebende, die in der einzigen schönen Stadt die künstlerische Atmosphäre, den Reiz der Lage und des Klimas, die herrlichen Kunstschätze und die eigentümliche Vereinigung internationalen Großstadt- und intimen Kleinstadtlebens voll zu würdigen wissen. Auf die Amerikaner ist es wohl auch zurückzuführen, daß die herrlichen florentiner Spitzen und Stickereien, die Schilbpattfächer und Goldschmiedarbeiten kaum noch billig zu nennen sind, ja, die „weißen Läden“, wie die Spitzengeschäfte hier heißen, schießen wie die Pilze empor. Handschuhe sind im Vergleich zu denen in den Vereinigten Staaten aber immer noch wahre „Bargains“.

An schönen Nachmittagen, und die sind meistens schön, nimmt Jeder, der es kann, in Florenz am Korso teil, und während man in den herrlichen Anlagen dahinrollt, bietet sich Einem Gelegenheit, die schönen Frauen zu beobachten. In Florenz wimmelt es gerade so wie in Venedig von Fremden, und die eleganten Frauen in modernen Toiletten, die

man beim Korso zu sehen bekommt, sind meistens — Amerikanerinnen.

Für Leute, die es nicht eilig haben, und in Florenz hat es Niemand eilig, bildet eine Fahrt nach Fiesoli, auf der sich die entzückendsten Landschaftsbilder zu beiden Seiten ausbreiten, den schönsten Abschluß für einen florentininer Besuch. In Fiesoli angelangt, läßt man sich in der Nähe eines alten römischen Theaters oder in den malerischen Trümmern desselben nieder, und schlürft in einem rosenumrankten Edschen Chianti aus strohumflochtenen Flaschen. Er schmeckt besonders gut in dem beruhigenden Bewußtsein, daß es echter unverfälschter Chianti ist. Der kann nämlich nur mit Selterwasser gefälscht werden, und das kostet in diesem gesegneten Lande mehr als der Wein.

Es gehören keine großen Mittel dazu, um in der Arnostadt ein reiches Leben zu führen; sie ist eine Schatzkammer, die für Jeden köstliche Gaben in Bereitschaft hält.

Kurz vor dem Verlassen meines Hotels traf ich mit einer Dame zusammen. Es war Louise von Toscana, Madame Toselli, die ehemalige Kronprinzessin von Sachsen. So versmilzt sich mir die Erinnerung an das schöne Florenz mit dem Gedanken an eine leicht dahingegebene Krone in deutschen Landen.

Vorsicht beim Einkaufen Ein Kapitel für Hausfrauen

Mie notwendig es für die Hausfrau ist beim Einkochen ein scharfes Auge darauf zu haben, daß sie in Maß und Gewicht nicht zu kurz kommt, beweist recht deutlich die vor kurzem in Philadelphia veranstaltete Ausstellung von behördlich konfiszierten falschen Massen und Gewichten. Unsere Abbildung zeigt nur einen kleinen Teil der aufgestellten Fälschungen, aber schon diese wenigen lassen erkennen, daß Käufer auf jede mögliche Weise betrogen werden.

Da gibt es massenhaft falsche Wagen, Fässer und Körbe mit doppeltem Boden, Milchflaschen von knappem Maß und auch von 49,174 Rahmflaschen fand man, daß 26,823 nicht das richtige Maß enthielten. Der Gedanke, wie war es nur möglich, daß diese offensichtlichen Fälschungen so lange unentdeckt und ungestraft bleiben konnten, drängt sich jedem bei Betrachtung der Ausstellung auf. Eines der flagrantesten Beispiele, in welchem Maße die Betrügerei betrieben wurde, bildete die Wage eines Engros-Fischhändlers, welche durch einen ankerartigen Haken beschwert den Kunden bei jedem Einkauf wenigstens um 6 oder 8 Pfund zu kurz kommen ließ. Und nach den konfiszierten Massen der Straßenhändler zu urteilen, möchte man diese zu den größten Betrügern

der Welt rechnen. Auch das gewöhnliche Yardmaß wurde in vielen Fällen zu kurz befunden, so daß der nichts ahnende Käufer oft nur 34 oder 35 Zoll für jede Yard, die er kaufte, erhielt. Man sollte überhaupt nie zugeben, daß der Kaufmann ein Yardmaß benutzt, das nicht mit Metallbeschlägen versehen ist. Viele der alten Yard-Maßstöcke waren an den Enden so abgenutzt, daß an jeder Yard mehrere Zoll fehlten. In den gelegentlich der Ausstattung gehaltenen Vorlesungen über richtiges Einkaufen wurden folgende drei wertvollen Ratschläge zur Beachtung den Hausfrauen empfohlen: Man sei Geschäftsfrau sowohl als Hausfrau. Man kaufe keine Waren, bei denen man für die Verpackung auf Kosten des Artikels bezahlt. Man versorge sich mit einer richtigen

Wage und Massen für trockne und flüssige Handelsartikel, um sich selbst überzeugen zu können, daß man richtig bedient wird.

Im Anschluß dürften unseren Leserinnen vielleicht einige Winke über zweckmäßige Haushaltsführung als einen kleinen Anhalt zur praktischen Einteilung der Ausgaben dienen. Welchen Sorgenstein bedeutet für manche junge Hausfrau das Auskommen mit dem

Wirtschaftsgelbe, und wie oft bildet es den Zankapfel zwischen den Eheleuten. Die Klage, daß es nicht reichen will, hört man über-



Eine richtige Wage sollte in jedem Haushalte vorhanden sein



Ein Yardstick ist zuverlässiger als ein Bandmaß

all, und bei der stetig zunehmenden Verteuerung aller Lebensmittel ist es selbst für erprobte Hausfrauen ein Kunststück, mit dem Wirtschaftsgeld auszukommen, ohne den täglichen Tisch allzu puritanisch zu gestalten und den Hausherrn um so manches Leidgericht, das Wunder bei böser Laune zu tun pflegte, zu bringen. Nur eine ganz genaue Einteilung des Wirtschaftsgeldes kann hier Hilfe bringen, und dazu gehört vor allen Dingen eine genaue Uebersicht über die Höhe der einzelnen Posten, denn nur Zahlen beweisen und lassen erkennen, wo gespart werden kann. Dazu gehört vor allen Dingen eine peinlich gewissenhafte und übersichtliche Buchführung unter Benutzung eines praktischen Wirtschaftsbuches. In Rubriken werden die täglichen Ausgaben eingetragen und abends zusammen gerechnet. Ein Blick in diese Rubriken genügt, um die Hausfrau jede Mehrausgabe, die vermieden werden kann, erkennen zu lassen, und bald genug wird sie den Segen dieses Buches kennen lernen. Denn: Ordnung hilft Haushalten! Eine Norm für die Einteilung des Wirtschaftsgeldes aufzusetzen, ist bei der Vielseitigkeit der Lebensgewohnheiten und Mittel unmöglich. Das bleibt ein Punkt, der selbst erprobt werden muß. Immer aber wird man gut dabei fahren, wenn man Streichungen an den Fleischrationen vornimmt, denn nur allein hier kann man sparen, ohne zu schädigen, weil der Wert der Fleischnahrung oft überschätzt wird und

sie durch gleichwertige Gemüse und Früchte leicht und bedeutend billiger zu ersetzen ist. Besonders seien die nahrhaften und billigen Hülsenfrüchte und die Seefische allen Hausfrauen warm zu empfehlen, die sparen müssen.

Da der vegetarische Speisezettel aber nicht jedermanns Sache ist, obwohl er in neuerer Zeit immer mehr Eingang auch in solchen Haushaltungen findet, die früher nichts von ihm wissen wollten, so bereite man des öfteren aber die sogenannten zusammengekochten Gerichte. Sie sind nahrhaft und wohlschmeckend und erfordern weniger Fleisch, da man durch reichliche Zugabe von Kartoffeln und Gemüse das Fleisch strecken kann. Auch kann man eine billigere Sorte nehmen als zum Braten, zu dem sich, soll er gelingen, doch nur bestimmte, meist teure Stücke eignen. Wirfingohl mit Schweine- oder Hammelfleisch oder mit einer Mischung von beiden Fleischsorten, ebenso Mohrrüben und Kartoffeln sind sehr empfehlenswert. Auch müssen alle Fleischreste sorgfältig aufbewahrt und in neuer Form, wie Fleischklöße, Fleischsalat, Fleischpudding usw. noch einmal für eine Mahlzeit verwendet werden.

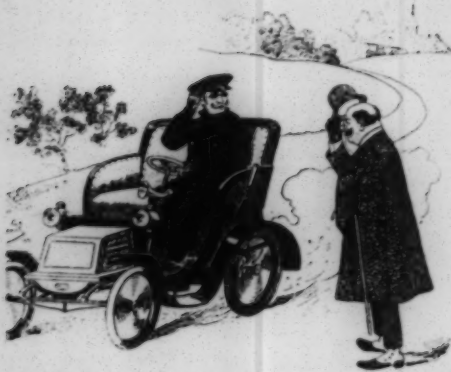
Vielfach hat sich eine Einteilung des Monatsgeldes in verschiedene Klassen praktisch bewährt. Man legt in entsprechendem Verhältnis bestimmte Summen für Brennmaterialien, Kleider und Wäsche, Getränke, Lebensmittel, tägliche Bedürfnisse und unvorhergesehene Ausgaben bereit. Eine ungefähre Uebersicht über die Höhe der Summen wird man nach Ablauf von zwei oder drei Monaten leicht feststellen können. Man suche die ausgelegten Summen nicht zu überschreiten, und hüte sich vor allem vor jeder unnötigen Ausgabe. Dies gilt besonders auch für die täglichen, kleinen Bedürfnisse, denn gerade für diese Kleinigkeiten verbraucht man eine Masse Geld. Niemals sollte man aber auf Borg kaufen, da man hier nur zu leicht den Ueberblick verliert und unversehens in Schulden gerät. Ueber größere Beträge lasse man sich immer eine Quittung ausstellen, die man wohlgeordnet aufbewahrt. Kleider, Wäsche und Lebensmittel nütze man aufs sorgfältigste aus, um unnötige Anschaffungen zu vermeiden. Oft läßt sich durch eine kleine Abänderung, Ausbesserung oder geschickte Verwendung des Vorhandenen viel ersparen. Ganz besonders gilt für die wirtschaftliche Hausfrau die Mahnung: „Kaufe nur, was du nötig hast, damit du nicht bald das Nötige verkaufen mußt.“



Ein Teil der in Philadelphia konfiszierten falschen Wagen und Gewichte

Buntes und heiteres Allerlei

Scherz.



Fußgänger (seinen Freund auf dem Automobil beegnend): „Morgen! Wie geht's?“

Automobilist: „Danke! Ich und Auto—mobil!“

Kriegshumor der Wiener.

Vom Wiener, der bekanntlich nicht untergeht, wie es so schön im Liede heißt, hat man es nicht anders erwartet, als daß er in ernster Zeit sich seiner Humor bewahren wird. Einer der besten Wiener Volkswitze war der, daß die Serben nichts vom Krieg verstanden, weil man ihnen den Krieg erst erklären mußte. — Warum die Soldaten gelbe Felschuhe tragen, fragte ein anderer. Und er gab der lachenden Kunde die Antwort: „Weil wir die ‚Wichs‘ für d' Russen und Serben brauchen!“

In Frankreich schilderte man die Deutschen als Barbaren!

In einem Lazarett. Wie kühl und friedlich ist es in dem gewaltigen Steinbau. Fast noch mehr als in Friedenszeiten. Nur eine oder die andere Schwester sieht man über die Gänge huschen. Es ist gerade Schlafenszeit der Verwundeten, mitten im Tag. Die Hitze und die Erschöpfung läßt sie schlafen wie Kinder. Nur der Franzose, der erste verwundete, gefangene Franzose, schläft nicht. Es ist ein blasser, schwächlicher Mensch. Er hat bei den Zuaven gekämpft. Wie der Arzt an sein Bett tritt, frage er, nicht zum erstenmal: „Monsieur, quand est-ce qu'on me fusillera?“ (Wann wird man mich erschießen, mein Herr?)

Der Arzt lacht ihn aus.

Der junge Mensch senkt erleichtert auf und sagt: „Ah, comme ils nous ont menti!“ (Ah, wie haben sie uns angelogen!)

Unbesiegbarer Gleichmut.

Ein als Einjährig-Freiwilliger dienender Gefreiter wurde in der Schlacht bei Vütich verwundet. Auf eine telegraphische Anfrage der Eltern an den Sohn erhielten sie von ihm die Nachricht: „Nur drei Bein-schüsse, sonst wohl.“

Dreie in der kaiserlichen Kinderstube.

Ende der 80er Jahre, da Kaiser Wilhelms Söhne — damals erst fünf an Zahl — noch klein waren, kam Papa Wilhelm eins gerade in die Kinderstube, als der Kronprinz, in damaliger Ermangelung von Franzosen und Russen usw., seine kleinen Brüder verdrößt und diese immerwäh-echt deutsche Tätigkeit mit den erregten Worten beschloß: „Ich werd' euch zeigen, wer hier Kronprinz ist“. Der Kaiser stellte den Anlaß zur bisher einseitigen Keilerei fest; aber dieser Anlaß mußte ihm

nicht schwerwiegend genug dünken, denn er soll damals vom Rechte des „noch Stärkeren“ Gebrauch gemacht und den kleinen Kronprinzen väterlich verjöhlt haben mit den Worten: „Nu, mein Junge, werd' ich dir zeigen, wer hier Kaiser ist!“

Ehrliche Kameraden.

Nicht bezeichnende Beobachtungen bezüglich der Ehrlichkeit der Russen untereinander werden aus dem russischen Gefangenenlager Grafenwöhr, wie folgt, gemeldet: Große Heiterkeit erregt bei den Bewachungsmannschaften des hiesigen russischen Gefangenenlagers der Augenblick, wenn die Russen alltäglich ihren Spaziergang machen dürfen. Man sieht da einen Russen mit einem Teetessel im Arm, ein anderer trägt ein paar Reservechuhe in der Hand, einen dritten belästigt nicht im mindesten ein Katet mit Kleidern und Wäsche, wieder einer schleppt seine sämtlichen Raucherutensilien mit sich herum. Und warum dieser eigentümliche Aufzug der Russen? — Es traut keiner dem andern!

Kaltblütig.

Wir lesen in den „Liegenden Blättern“ folgendes Gespräch: „Drei Stunden mußten meine Leute unter mörderischem Schrapnellfeuer in einem Aesfeld liegen, ohne vorgehen zu dürfen.“

„Sind sie denn da nicht nervös geworden?“

„Ach, woher denn! Vierblätt'rige Aesblätter haben sie um sich gesucht!“

Ehrliche Arbeit.

Marlchen, der Sohn eines Reservisten, antwortet auf die Frage: „Was macht denn dein Vater?“ mit berechtigtem

Stolz: „Mein Vater arbeitet jetzt im Krieg.“

Ein Artillerist schreibt:

Auf unserem Truppentransport ereignete sich folgendes: Während des Aufenthalts auf einer kleinen westfälischen Station erfreute ein Stadtmusikus uns Soldaten und die herbeigeströmte Landbevölkerung durch Blasen patriotischer Melodien. Als er aber zu dem Lied: „Morgenrot, Morgenrot“ ansetzte, rief einer unserer braven Kanoniere: „Bist du ruhig, mir hon Retourbilljetter.“

Aus der Sommerfrische.



Fremder: „Was, das Zimmer kostet 50 Pfennig pro Tag mehr, trotzdem es die Aussicht auf den Müthausen hat?“

Bäuerin: „Ja, wissens, Sie ham aber auch a Fliegenfenster drinn!“

Lustige Räselecke

Bilderrätsel: Ein deutscher Wandspruch.



Anagramm.

In Frankreich heimisch war die Sängerin Mit solchem Wohlklang in der Kehle, Daß volle Geltung für sie lag im Sinn Bei dem Vergleich mit Philomela.

Die Nachtigallen aber singen nur, Solang der Lenz nicht ganz verschwunden, Und jenes reichbegabten Wesens Spur Hat frühe auch ihr Ziel gefunden.

Vertausch den Anfang und der Lettern Reih'

Läß sich in anderer Art verbinden, Damit gegeben dir ein Mittel sei, Daß Aub' die bösen Nerven finden.

Rätsel.

Zum Feldherrn wird der Nebenfluß, Zur Residenz der Teil vom Kreis, Der Trieb, den man bezähmen muß, Zum Volke schnell auf dein Geheiß. Du mußt nur kühn dasselbe Wort — Es nennt uns einen alten Götzen — Mit Konsequenz in einem fort Vor jene ersten Worte setzen.

Silberrätsel.

Die erste wird aus dunkler Nacht Als blankes Erz aus Licht gebracht. Die zweite ruft wohl aus man laut, Wenn etwas Neues man erschaut. Die dritte fehlt gar manchem Herrn, Doch wer sie hat, macht sie auch gern. Das Ganze ist im deutschen Land Als schmucker Vadeort bekannt.

Auflösung des Bilderrätsels aus der April-Nummer:

Liest man ein Feld um das andere und fügt die untere Reihe an, so erhält man: Es zittert durch die Frühlingsluft Ein Lied für stille Leute, Wohl über Tau und Blütenluft Zur Osterfeier heute.

Auflösungen der Rätsel aus der Mai-Nummer:

Wechselrätsel: Ariml, Arim.

Homonym: Presse.

Rätsel: Brekel, Ekel.

Logograph: Photograph, Phonograph.

Der Jüngling am Bache

Volkslied von Fr. v. Schiller

Langsam

Volksweise (Um 1810)

1. An der Quel - le sass der Kna - be, Blu - men wand er sich zum Kranz, und er
 2. Fra - get nicht, wa - rum ich tran - re in des Le - bens Blü - then - zeit! Al - les
 3. Was soll mir die Freu - de frommen, die der schö - ne Lenz mir beut? Ei - ne
 4. Komm her - ab, du schö - ne Hol - de, und ver - lass dein stol - zes Schloss! Blu - men,

1. sah sie fort ge - ris - sen, trei - ben in der Wel - len Tanz. Und so
 2. freu - et sich und hof - fet, wenn der Fröh - ling sich er - neut; a - ber
 3. nur ist's, die ich su - che; sie ist nah und e - wig weit. Sch - nen!
 4. die der Lenz ge - bo - ren, stren' ich dir in dei - nen Schoss. Hörch; der

1. flie - hen mei - ne Ta - ge, wie die Quel - le rast - los hin, und so
 2. die - so tau - send Stim - men der er - wa - chen - den Na - tur we - cken
 3. breit' ich mei - ne Ar - me nach dem theu - ren Schat - ten - bild; ach! ich
 4. Hain er - schallt von Lie - dern und die Quel - le rie - selt klar; Raum ist

1. schwin - det mei - ne Ju - gent, wie die Krän - ze schnell ver - blühn!
 2. in dem tie - fen Bu - sen mir den schwe - ren Kum - mer nur.
 3. kann es nicht er - rei - chen, und das Herz bleibt un - ge - stillt.
 4. in der klein - sten Hüt - to für ein glück - lich lie - bend Paar.

Bilder aus Galizien / / Ein Schauplatz erbitterter Kämpfe im Weltkriege

Der Krieg hat unsere Kenntnisse in der Geographie sehr bereichert. Mancher, der gerade von der Schule her noch das Notwendigste wußte, staunt jetzt, wieviel Orte es gibt, die er nie vorher kennen hörte und die jetzt für immer im Gedächtnis haften werden.

Galizien war eines von jenen österreichischen Kronländern, welches in Oesterreich selbst und in Deutschland natürlich erst recht nur bekannt war durch seine Petroleumquellen und durch sein Salzbergwerk Wieliczka, auch noch durch seine Gänse- und Schweinezucht; sonst wußte man so gut wie nichts davon. Von Städten kannte man nur Lemberg und Krakau; man wußte, daß Przemyśl eine Festung war, aber wie großartig sie dem Feinde Widerstand leisten würde, ahnte niemand. Nun kennt aber allmählich jeder Galizien so gut wie die anderen Länder. Täglich wird die Karte studiert, und jeder kleine Städtchen weiß schon Bescheid, wo dieser oder jener Ort liegt.

Galizien, einst zum Königreich Polen gehörig, wurde schon im 6. Jahrhundert von slawischen Stämmen besetzt. Im 10. Jahrhundert kam es an das polnische Reich. Damals schon wurde das Bistum Krakau gegründet, das heute mit seinen vielen Kirchen sogar von den Russen das heilige Krakau genannt wird. Es wurde später die Königsresidenz.

Damals wurde auch das Land östlich vom Ean, der heute wieder das Gebiet heizer Kämpfe geworden, von den Ruthenen unter Wladimir von Kiew erobert. Ludwig, der König von Ungarn, besaß Galizien um 1375; ihm folgte seine Tochter Hedwig, welche sich mit Wladislaw Jagello vermählte. Unter der Herrschaft der Jagellonen kam auch Litauen zum polnischen Reich.

Seine berühmteste Zeit hatte Galizien unter König Sobieski, dessen Name mit Wiens Türkenbelagerung eng verknüpft ist.

Wie in ganz Polen herrschte auch in Galizien die Leibeigenschaft; sie wurde erst unter Kaiser Josef II. aufgehoben, nachdem Galizien vorher unter Maria Theresias Regierung an Oesterreich gekommen war.

Die Bevölkerung des Landes teilt sich in Polen, Ruthenen und Juden; die letzteren halten noch sehr an ihren alten Gebräuchen fest und unterscheiden sich auch in der Kleidung von den Juden anderer Länder. Berühmt unter ihnen ist der Wunderbarbi von Paragora, welcher einen geradezu fürstlichen Hof hält, jetzt aber sein Schloß verlassen mußte und in Wien wohnt.

Galizien, das gegen Ungarn von den Karpathen, im jetzigen Weltkriege der Schauplatz erbitterter Kämpfe, begrenzt wird, ist zumeist Wald und Sumpfland, Moor und Sandfläche. Es besitzt schweifelhaltige und Eisenquellen zu Arzeszowice, Sodquellen in Jwoniez, ferner Petroleumquellen, auch werden verschiedene Erze dort gewonnen. Viel Ergiebigkeit hat die Jagd auf Reh- und Schwarzwild, es wird dort auch noch der Bär und zumweilen der Luchs getroffen. In den Karpathen gibt es Edelmilch, und auch hier haufen noch Varen, ebenso Büchse und Wölfe.

Zwei Salzbergwerke nennt Galizien sein eigen. Das eine, Wieliczka, hat Weltherühmtheit, das andere ist Bochnia, dessen Name jetzt im Weltkriege auch genannt wurde. Außerdem wird in Galizien noch Tuch- und Teppichweberei in

großem Stil betrieben, und, als besonderer Erwerb der jüdischen Bevölkerung, die Branntweinebrennerei.

Die Bauernbevölkerung ist meist arm, dem Branntwein leider stark ergeben; ihre Häuser vielfach schmucklos, Ferkel und Hühner schlafen mit der ganzen Familie des Bauern in der Stube, zumeist ist auch das Lingezeifer zu Gast. Alter Brauch und alte Sitten haben sich vielfach erhalten, so bei der Weihnachts- und Osterfeier. Tanz und Sang sind voll Feuer, in den Sang mengt sich oft Melancholie. — Am interessantesten sind die Markttage in Galizien, sowohl in Lemberg, wie auch in Krakau und anderen Städten. Auf ihren kleinen, flinken Pferden erscheinen die Huzulen, auch die Frauen, dann die Polen, darunter manche Schönheit, und die russischen Bauern (Ruthenen), die alle ihre Ton- und Töpfertwaren, selbstgewebte Teppiche, Leinwandereien und anderes auf den Markt bringen. Ein Feilschen und Kaufen hebt dann an, wie es nur in Galizien möglich ist.

Das Land hat während des Krieges viel gelitten, noch zeugen rauchende Trümmerhaufen und brennende Dörfer

sowie verlassene Schützengraben von dem Einfall der Russen, die dieses Kronland plündernd und sengend verheerten. Nur den tapferen österreichischen Truppen, deren Taten die Weltgeschichte einst auf ruhmreichen Blättern erzählen wird, ist es zu danken, daß die Russen aufgehalten wurden und daß ihre Träume zunichte geworden sind.

Die älteste Kirche Galiziens befindet sich in Drohobycz. Die Kirche ist aus Holz und nach Art der russischen Kirchen erbaut. Auch ein Kloster der Basilianer befindet sich dort. Drohobycz ist das Gebiet der Petroleumquellen, ebenso wie Boryslaw, das die Russen mehrmals besetzten. Hier ließen sie die französischen und englischen Gesellschaften gehörenden Bohrtürme unversehrt, während sie sonst ziemlich viel Schaden anrichteten. Nach verschiedenen Berichten sollen in Galizien sehr viele Fälle von Plünderungen vorgekommen sein. Das ist für die Einwohner doppelt schlimm, da Galizien ohnehin ein armes Land ist. Vielen Leuten gelang es, noch rechtzeitig zu fliehen, aber von ihrem wenigen Hab und Gut konnten sie natürlich nicht viel mitnehmen.

Feldleben deutscher Soldaten

Der Stellungskrieg hat viele ganz neue Erscheinungen gezeitigt und den Soldaten Gelegenheit gegeben, sich gänzlich veränderten Verhältnissen mit großem Geschick anzupassen. So entstanden die Erdhöhlen und Unterstände, die von der Erfindungsgabe unserer tapferen Vaterlandsverteidiger, aber auch von ihrem Sinn für Behagen und Gemütlichkeit ein so bereichendes Zeugnis ablegen. Es ist geradezu erstaunlich, wie rasch der Krieg die Feldgrauen wie die Hechtgrauen lehrte, überall in Feld und Wald Bohnungen zu bauen und in wenigen Tagen über oder unter der Erdoberfläche brauchbare Unterlunftsorte einzurichten. Sogar heizbar sind diese „Hütten“, die oft ganze Straßenzüge bilden und von den stets zu gutem Humor aufgelegten Erbauern mit sehr ansprechenden Namen bedacht werden. In der ostpreussischen Grenze war ein Walddörfchen im Handumdrehen errichtet, das gar idyllisch dem waldigen Gelände der Umgebung sich anschmiegte. Die Straßen und Plätze hatten nicht nur Namen, sie waren sogar mit Wegweisern versehen. Es fehlte weder ein Gindenburgplatz, noch eine Kaiser-Wilhelm-Straße, und einzelne der Villen waren mit hübschen Frauennamen getauft worden — die Erbauer wollten wenigstens auf diese Weise der fernem lieben Gattin oder Braut oder Schwester gedenken. Selbst eine Revierstube „Landwehr-Erholungsheim“ war vorhanden und gern besucht.

In den Argonnen, wo nun schon seit Monaten die deutschen Truppen in langsamem, aber ununterbrochenem Vorrücktschreiten begriffen sind, haben sie sich in Hüttenlagern, in bequemen und wohl-durchwärmten Erdhöhlen und Unterständen dicht vor dem Feind ganz häuslich niedergelassen.

Jeder Schützengraben erhielt seinen Namen, überall enthielten Bezeichnungen für unterirdische Dörfer, die sich da entwickelten. Neben einem fröhlichen Humor, dem deutsche Soldaten so gerne die Zügel schiefen lassen, kommt bei diesen Bezeich-

nungen auch religiöse Gefinnung und ernste Entschlossenheit zum Ausdruck. Da lesen wir vor einem Unterstande „Ordnung und Burschenstube“, und darunter steht: „Eine feste Burg ist unser Gott“ oder eine andere Aufschrift: „Treu leben, Tod trotzend kämpfen, lachend sterben“. Die deutschen Führer leben in unmittelbarer Gemeinschaft mit ihren Soldaten. Brigade- und Divisionsstäbe haben mitten im Walde ihre Erdhöhlen, über die bei Tag und Nacht die feindlichen Infanterie- und Artilleriegeschosse hinwegpfeifen. Täglich zeigen sich die höheren Führer bei der Truppe in den vordersten Linien der Schützengraben, während alle Truppenoffiziere bis zu den Regimentskommandeuren in den Unterschlupfen der Kampflinie nächtigen.

Die Oesterreicher und Ungarn haben es gleichfalls vorzüglich verstanden, Behagen in ihren Erdhöhlen und Unterständen zu verbreiten. Sehr praktisch erweisen sich die provisorischen Unterlunfts für die Mannschaft und die Offiziere. Man grub ungefähr 3 Fuß tiefe und über 6 Fuß lange Gruben in die Erde, wobei man links und rechts eine Erdbank von 20 Zoll Höhe stehen ließ. Darüber sind in dreieckiger Dachform kurze Fichtenstämme gelegt und auch nach rückwärts mit ähnlichem Material ein Abschluß hergestellt. Vorn sind diese Erdhöhlen offen und mit einem Feldblatte verhängt. Innen herrschte auch bei der größten Kälte wohl-tuende Wärme, denn da standen die praktischen Feldföfen der österreichischen Heeresverwaltung. Ein Abzugsrohr entführt allen Rauch nach oben durch die Decke.

Natürlich will jeder einzelne sein derzeitiges „Heim“ so nett wie möglich ausstatten — so weit sich das im Feindesland ermöglichen läßt, haben es unsere Tapferen auch fertiggebracht. Manche der Hütten über und unter der Erde sind wahre Musterbetriebe, in denen man kocht und isst und schläft — ganz so gemütlich wie zu Hause.

Lehrreiches und Lustiges für unsere Kleinen

Wie aus der häßlichen Raupe ein schöner Schmetterling wird



Verregnete
Frühlingsfänger.

Unter einem Schirm zu zweien
Sitzt sich's wohlgemut,
Doch verträglich muß man sein
Und einander gut.

Gibt es dann auch noch so sehr
Sturmwind oder Regen,
Widen wir fröhlich doch umher
Nach dem Kirchensingen.

Eine Verwandlungsgeschichte.

Das Tierchen, von dem ich erzählen will, lebte auf einer großen Linde, die in einem schönen Garten stand. Da kroch es vergnügt von einem Blatt zum andern und hielt sich mit seinen vielen Füßchen so fest, daß es nicht herunterfiel. Sein Mäulchen war wie eine Aneisgange, damit knipste es ein Stückchen nach dem andern von den zartesten, saftigsten Blättern ab und aß sie auf. Es war ein kleiner Feinschmecker! Und wie wir Menschen ein gebratenes Hühnchen verzehren, von dem wir die harten Knochen übrig lassen, so blieben von den Blättern nur die Blattrippen übrig, die es nicht zernagen konnte. — Als es nun so manchen Tag sich seines Lebens gefreut und tag einmal wieder recht satt gegessen hatte, wurde es ganz müde und seine kurzen Füßchen wurden ihm mit einmal so schwer und steif, daß es sie kaum rühren konnte. Da dachte es: „Ach, ich mache mir ein Bettchen und schlafe ein bißchen.“ Wirklich spann es sich ein weiches kleines Bett aus ganz feinen Fäden. Es war zu verwundern, wie gut es das machte, und niemand hatte es ihm doch gezeigt! — Da lag es nun mitten drin und schlief ein. Als der nächste Morgen kam, was war da geschehen? In dem Gespinnst lag ein blaßes braunes Ding und daneben das Fellchen der kleinen Raupe. Sie hatte wohl, wie wir es tun, beim Schlafengehen das Kleid ausgezogen, um es am nächsten Tag wieder anzuziehen. Das wäre ihr aber nicht gelungen, denn das Kleidchen hätte ihm gar nicht mehr gepaßt. Was war denn aus dem Räupchen geworden? Ein Tierchen, das keine Augen, kein Mäulchen, keine Füße hatte und immer nur ganz still liegen mußte! — Darüber verging der Sommer, die Sonne schien immer kürzere Zeit am Tage, die Winde wehten immer kühler und die Blätter fingen an, von den Bäumen zu fallen. Da pustete ein Windstoß auch das Blatt herunter, an dem das Bettchen der Raupe hing. Mit vielen anderen welken Blättern lag es nun lange Zeit am Wege. Und es kam mit dem Winter der Schnee und bedeckte leise alles zu. — Auch der

Winter verging und die Sonne schien wieder warm und schmolz mit ihren Strahlen Schnee und Eis. Da wachte unsere kleine Räupchenpuppe von ihrem langen Schlaf auf, reckte und streckte sich und es wurde ihr ganz eng zumute in ihrem festen Kleid. Und sie war ganz ärgerlich, daß sie nichts weiter tun konnte, als ein wenig mit dem Hinterteilchen hin und her zu schwängeln. Sie mußte sich noch eine ganze

Weile gedulden und ruhig liegen bleiben, bis die Sonne Blätter und Blumen wachgeküßt hatte. Das war auch sehr weise eingerichtet, denn wo hätte das Tierlein sonst seine Nahrung hernehmen sollen? Endlich aber sagte die Sonne: „So, nun ist's Zeit auch mit dir,“ und guckte es lange so warm und freundlich mit ihren Strahlenaugen an, daß das kleine Ding vor Sehnsucht und Ungeduld zappelte. — Da — mit einmal gab es einen Knall und — heraus schlüpfte ein wunderschönes Tierchen, wie es kaum ein schöneres gab. Es zitterte vor Aufregung, wußte selber nicht, wie ihm geschah! Es hatte Flügel, die faltete es langsam auseinander und wunderte sich selbst, denn als Raupe hatte es doch keine Flügel. Und es sah all die bunten Blumen rings herum und merkte, wie schön sie dufteten. So recht froh schlug es mit seinen Sammetflügeln, und plötzlich wurde ihm so leicht zumute und siehe da: es hob sich — und flog dahin durch die glänzende, sonnige Luft! Und die Blumen nickten und winkten, bis es zu ihnen sich niederließ und die süßen Tröpfchen aus ihren Nektarkränzchen trank. — So war aus der Raupe eine Puppe und aus der Puppe ein herrlicher Schmetterling geworden. Es war wie ein Wunder oder ein Märchen und ist's doch nicht, denn tausend- und mehr als tausendmal erleben wir es draußen in der schönen Natur. Wenn wir Menschen es auch nicht immer sehen: Der liebe Gott und die Sonne — die wissen's!

Die Glodenblume.

Erna und Herta schritten, ihren Eltern vorausgehend, durch den Frühlingswald. Wie herrlich dufteten die Niefen im warmen Sonnenschein, wie frisch grün sah das Moos wieder aus und wie fröhlich neckend rief der Aukud! — Erna und Herta waren eifrig damit beschäftigt, die bunten Blumen zu pflücken, die die ersten Sommertage dem Waldboden entlockt hatten. Bald grühten ein paar Leberblümchen mit traulichen Blauaugen, bald winkte ein lustiger Himmelschlüssel, bald gab es niedliche Goldsterne. Ein förmlicher Wettstreit entbrannte zwischen den beiden Mädchen, wer wohl den schönsten Strauß zusammenbekommen würde. Auf einmal stieß Erna einen Auf des Entzündens aus. Sie hatte eine herrliche, große Glodenblume entdeckt, die sich hoch aufreckte und ordentlich stolz auf ihre prächtige blaue Blode zu sein schien. Fast in demselben Augenblick gewahrte auch Herta die Blume, stürzte darauf zu und wollte sie sofort für sich pflücken. — „Die Glodenblume gehört mir,“ sagte Erna, „ich habe sie zuerst gesehen.“ — „Ich habe sie aber auch gleich gesehen,“ entgegnete Herta, „ich kann sie eben so gut nehmen.“ — „Das kannst du nicht,“ erwiderte Erna, „du hast kein Recht dazu. Jeder pflückt die Blumen, die er findet, und damit gut.

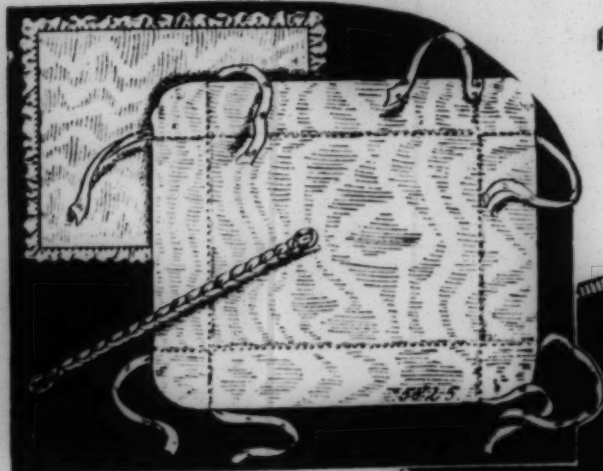
Du kannst ja auch noch eine Glodenblume finden.“ — „Nein, ich nehme diese,“ sagte Herta trotzig und bückte sich nach der schönen Blume. „Ich muß sie haben.“ Schon wollte Erna die Hand der Schwester fortstoßen, die nach der lieblichen Blüte griff. Da dachte sie plötzlich an das bekümmerte Gesicht der Mutter, die erst gestern bei einem ähnlichen Anlasse gesagt hatte: „Aber Kinder, wie könnt ihr nur so oft streiten! Ich war ein einziges Kind im Elternhause und wünschte mir immer eine Schwester. Ihr habt nun dieses Glück und verfehlt es nicht zu würdigen.“ — „Wenn du die Glodenblume haben mußt,“ sprach Erna, „dann — dann nimm sie, da wir sie doch nicht teilen können.“ Herta sah die Schwester überrascht an, ihre Wangen wurden ganz rot. Nachdenklich steckte sie die Blume in ihren Strauß. — „Ich denke, sie hat nicht nur eine schöne Blüte, sondern auch eine Lehre bekommen, die sie gewiß in Zukunft beherzigen wird.“

Rezepte für Puppenkinder.

Viele meiner kleinen Nichten, die eifrige Puppenmütter sind, finden, daß es höchste Zeit sei, ihren Kindern mal wieder einen Festtagsschmaus vorzusetzen. Wer so glücklich ist, einen Garten zu besitzen, der wird die Festtafel natürlich in der Laube herrichten. Sie wird mit Blättern und Blümchen recht hübsch geschmückt, dann geht es an das große Werk des Kochens. Der Speisezettell ist folgender: Erdbeersaltischale, Nührei mit Salat, Tomatenreis, Kartoffelkuchen mit Kirchskompost. Die kleinen Köchinnen machen sich nun zuerst an die Vereitung des Komposts, damit es bis zum Gebrauch abkühlen kann. Die Kirchsen werden gewaschen, abgestiebt und mit etwas Wasser aufs Feuer gestellt. Die Erdbeeren reinigt man in derselben Weise, legt sie dann in die Suppenterrine, und überdeckt sie etwas. Nun kommt der Reis an die Reihe. Er wird gewaschen und dann mit Wasser und Salz zum Kochen gebracht. Eine der kleinen Köchinnen schält einige Kartoffeln für den Kuchen und setzt sie mit Wasser und etwas Salz aufs Feuer. Die Kirchsen sind wohl inzwischen gar geworden, man zudert sie etwas und läßt sie in Kompostschüsseln abkühlen. Der Reis ist jetzt im Kochen. Friedel hat schon eine Tomate gewaschen, über dem Durchschlag in Stücke geschnitten, und preßt nun mit einem Quirl den Saft in den Reistopf. Die andere kleine Köchin hat die Kartoffeln abgegossen, nun wäscht sie sich rasch den Durchschlag, drückt sie durch und rührt sie mit Milch zu einem heißen Brei. In eins der Pfännchen tut man etwas Butter, läßt sie zergehen und schöpft den Brei herein. Dieser Kartoffelkuchen wird im geschlossenen Ofen gebacken. Jetzt kann's auch schon ans Essen gehen. Die Brüder, die sich an Tagen, an denen gekocht wird, ganz gern mit Puppen abgeben, führen die Damen zu Tisch. Friedel gießt kühle Milch über die Erdbeeren und füllt die Teller der Puppenkinder mit der würzigen Kalkschale. Hedwig verkündet, daß der Kuchen fix und fertig sei, sie kann ihn also stürzen und auskühlen lassen. In der Laube ist man inzwischen schon beim zweiten Gang angelangt, das Nührei mit Salat findet großen Anklang. Was aber werden die Püppchen erst beim Kartoffelkuchen mit Kirchsen sagen? — Das schreibt mal gelegentlich eurer

Briefkastenteante.

Allerlei Nützliches für die Reisezeit

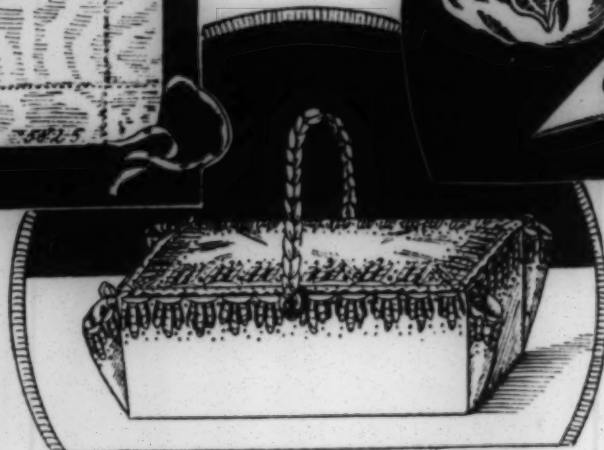


Detail zum Körbchen

Sehr praktisch für die Reise ist ein zusammenlegbares Körbchen mit Deckchen. Das aus einem Stoffstück von 16 bei 20 Zoll mit gleich großem Teil von lilafarbenem Moiréfutter hergestellte Körbchen, das 15x19 Zoll groß gerichtet wird, in auf fünf Pappteilen zu montieren. Es sind dies: ein 7 bei 11 Zoll großer Boden, zwei 4 bei 11 Zoll große Seitenteile und zwei ebensolche von 4 bei 7 Zoll. Diese Teile werden der gelben Moiréseide, die den Überstoff bildet, eingesteppt, wie die Hebericht der Innenseite des Körbchens es sehen läßt. Die Ecken werden abgerundet und die Ränder von Überstoff und Futter gegeneinander gestaffelt, was nach Belieben noch mit Mördelchen zu decken ist. Den vier Ecken sind je zwei lilafarbene, $\frac{3}{4}$ Zoll breite Bänder zwischengestept, womit das praktisch mit zunehmender glatte Rechteck sich dann zu einem Körbchen gestaltet, wenn je eine Schleife zwei Pappteile zusammenzieht. Um das Körbchen stets ordentlich aussehen zu lassen, ist ein mit gleicher Stiderei versehenes Deckchen dafür zu arbeiten, das mit schmalen, lilafarbenen Seidenvolants ausgefattet wird. Aus drei ebensolchen Bändern wird dann mit einer verdeckten Einlage von zwei oder drei dünnen Drähten eine Kapsel als Hentel gebildet, die an zwei Knöpfen seitlich zu befestigen ist. Die Stiderei, womit die Ränder des Körbchens, wie auch die des Deckchens verziert werden, ist mit lilafarbener Seide für die plattgestrichen langen Streifen herzustellen, schwarze Spannstiche verbinden dieselben und fraisefarbene Knötchen werden unten angebracht. Die dazwischenliegenden Blüten erhalten drei schwarze Melchblätter an einem kleinen, lilafarbenen Oval. Auch in Roulard oder Leinen mit Perlgarntiderei kann das Körbchen ausgeführt werden.

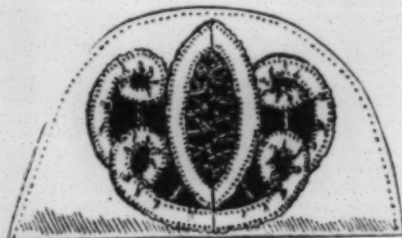
Die Kleinigkeiten für die Handtasche umfassen: 1. Beutel für die Ruderwaage, 2. Scherentafel, 3. Kasten-Tasche, 4. Tasche für Heftpflaster und so weiter. Das 6 bei 6 Zoll große, mit Point-lace-Spitze umrandete Beutchen ist aus feinem Leinenbatist hergestellt, der weiß, rosa, hellblau oder lila zu wählen ist. Die Einschnitte für den Bänddurchzug werden mit Schlingstich gesichert, und das Muster ist auf Glangstein aufzuzeichnen. Weißes Point-lace-Band wird dann aufgesetzt, eingezogen und mit Verbindungsstichen aus Leinenzwirn versehen. Die 4 Zoll

Kleinigkeiten für die Reisetasche



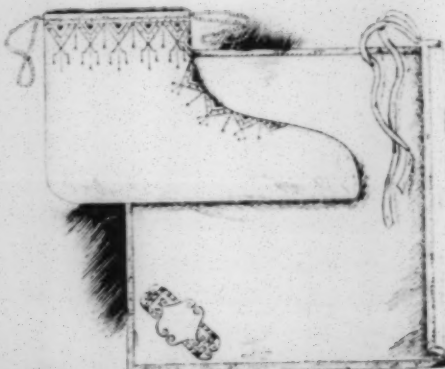
Zusammenlegbares Körbchen für die Reise

lange Scherentafel, wie auch die beiden anderen Gegenstände, sind entweder waschbar, in lilafarbenem Leinen mit weißem Bändchen, oder auch in farbigem Atlas mit Gold-Point-lace-Band herzustellen; auch kann unter den Spitzenformen eine andere absteckende Farbe unterlegt werden. — Das 2 bei 4 Zoll große Beutchen,



Stidereiprobe zu den Kleinigkeiten für die Reisetasche

welches oben mit einem Zug und Mördel ausgefattet wird, dient zur Aufnahme von zwei gleichgroßen Glasflaschen mit Nidellkapseln, wie sie überall erhältlich sind. Sie sollen Eau de Cologne, Salzwasser für Müdenstiche, Pastillen oder dergl. aufnehmen. — Das 2 bei 3 Zoll große Täschchen für Heftpflaster ist gleich-



Stiefelbeutel und Schuhhülle für die Reise



Reise-Kleinigkeiten

falls praktisch und wird, wie auch das Scherenetui, mit Knopfverschluss versehen.

Stiefelbeutel mit leichter Stiderei und Schuhhülle zeigt die untere Abbildung. Stiefelbeutel sowie Schuhhülle sind beim Packen für die Reise fast unentbehrliche Dinge und bilden jederzeit willkommene kleine Geschenk-Handarbeiten. Für die Stiefelform werden zwei

gleichgroße Teile von 8 bei 13 Zoll aus lilafarbenem Leinen geschnitten und oben mit einem dunkel-blaugrünen Satinsaum abgesteppt, der zugleich den Zug für die gleichfarbige Mördel bildet. Die Stiderei besteht aus Stielstichlinien von schwarzem Perlsgarn mit grünen, plattgestrichen Dreiecken und weißen Mördeln. Ist die Arbeit fertiggestellt, so werden die beiden Teile an den Rändern zusammengenäht. Ebenso praktisch wie der Stiefelbeutel ist das in mehreren Exemplaren anzufertigende 18x18 Zoll große Schuhhülle, welches aus grauer Leinwand hergestellt und ringsherum mit lederbraunem, 1 Zoll breitem Satinsaum versehen wird. Gleichfarbige, an einer Ecke angenähte Schürbänder dienen zum Umhängen des Schuhpäckchens. Mit ebenfalls brauner Seide ist in der gegenüberliegenden Ecke das Monogramm einzustichen, dem in Stiel-, Platt- und Sandstich ein passender Rahmen geschaffen wird.

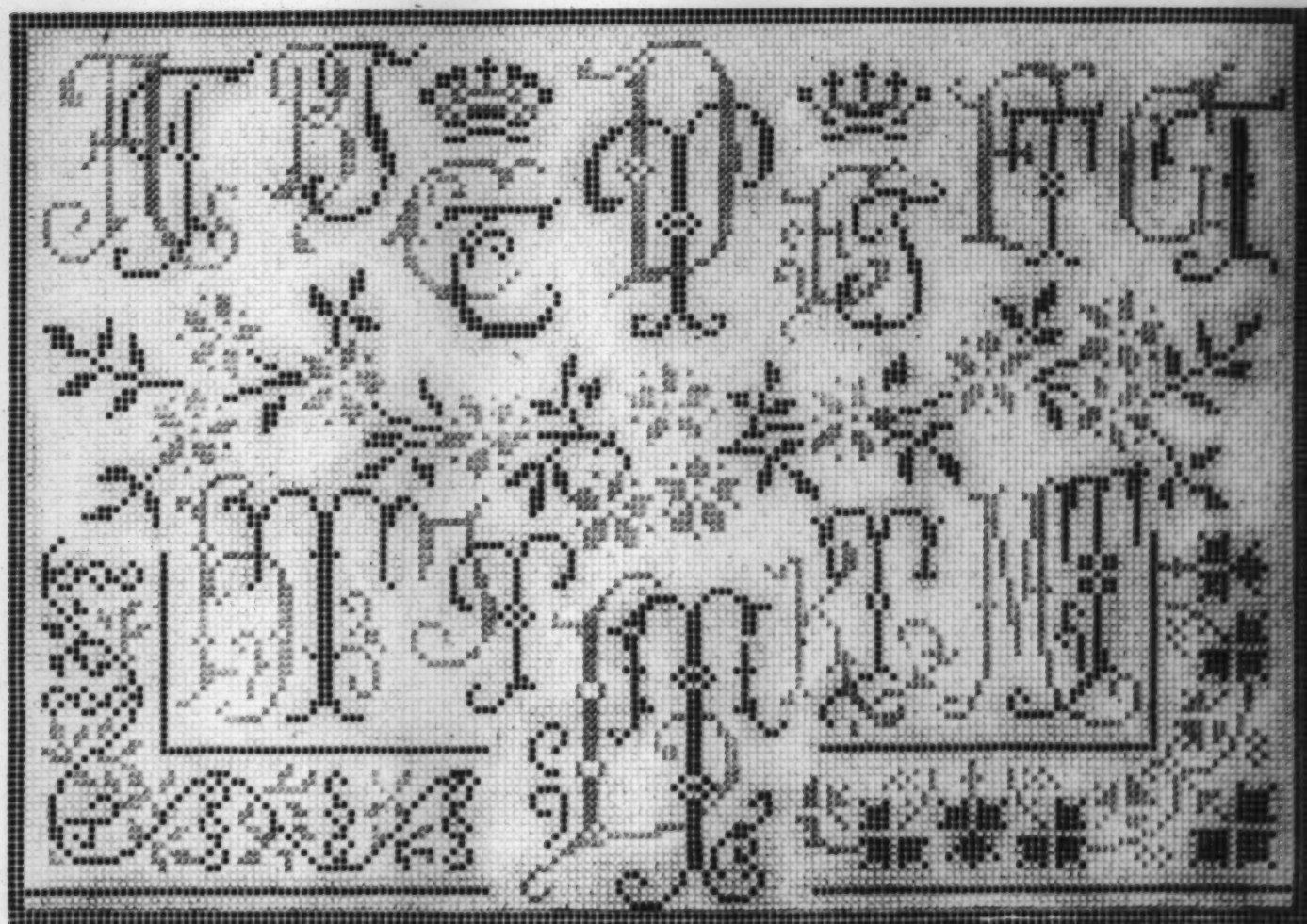
Am Anschluß noch einige durch Erfahrung erprobte Räte für Touristen. Damit nun die Reise ein Segen und nicht eine Qual wird, muß sich der Reisende vor Beginn der Reise energisch vornehmen: „Ich will mich erholen“. Weiter denke er des öfteren an den Vers: „Mein Reisen ist ohn' Angemach, der Lebensweg hat auch sein Ach“, und weiter sage er sich vor: „Wie schön, daß ich ein Stück schöner Gotteswelt sehen, das heilkräftige Bad aufsuchen, die stärkende Gebirgsluft atmen, das weite, blaue Meer bewundern kann, da will ich doch einige Unbequemlichkeiten mit in den Kauf nehmen.“ Man trifft Egoisten unterwegs, die nur an ihr Behagen denken, man findet aber auch gute, lebenswürdige Menschen.

Am Schluß der Reise — das ist auch ein Segen, den sie einbringt — freut man sich auf das Nachhausekommen, schätzt die Vorzüge des eigenen Heims doppelt und stimmt dankbaren Herzens in den Vers ein:

Nord, Süd und West —
Dahim das Best!

Geschmackvolle Vorlagen für Kreuzstickereien

Schnell fördernde Arbeiten für fleißige Hände

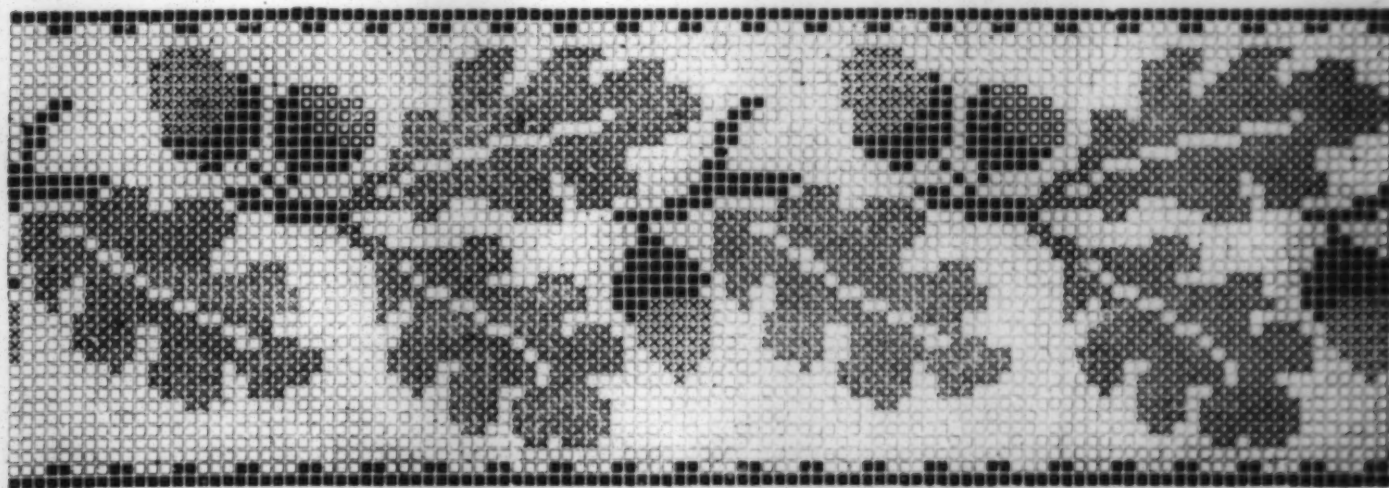


Monogramme und allerlei moderne Vorlagen für Kreuzsticharbeiten

Zu der allgemein beliebten Kreuzsticharbeit bringen wir hierbei wieder eine Anzahl Vorlagen, welche vielen Leserinnen gewiß willkommen sein dürften. Hausfrauen schmücken ihre Kaffeetischdecken und Servietten sowie Handtücher mit Vorliebe mit der wirkungsvollen und schnell fördernden Kreuzsticharbeit. Unsere Vorlagen für einige schöne Monogramme wer-

den gewiß Beifall finden. Die zierlichen Schmuster und das reizende Blütenrankenmuster in der Mitte der oberen Abbildung eignen sich vorzüglich zur Verzierung der verschiedensten Gegenstände zum Schmuck des Hauses und der Garderobe. Von besonders prächtiger Wirkung ist auch die graziose Eichenlaubbordüre, welche unsere untere Abbildung veranschaulicht.

Man arbeitet die Monogramme in zwei Farben, wie die Vorlagen deutlich erkennen lassen. Die mittlere Blütenranke der oberen Abbildung wurde in zwei Schattierungen Blau für die Blüten und Grün für die Blätter und Ranken gearbeitet. Für die Eichenlaubbordüre ist eine Erklärung der Farben unter der Abbildung vorgesehen.



Erklärung der Zeichen: ■ Grün, ■ Braun, □ Grau, ■ Gelbbraun.

Eine schöne Bordüre in Kreuzstich zur Verzierung von Decken, Tischläufern usw.

Moderne Sommergarderobe für Damen und Kinder

Geschmackvolle, zweckdienliche Facons von leichter Machart



Bei Musterbestellungen bitten wir, nicht zu übersehen, die Nummer und gewünschte Größe des Schnittes anzugeben.

No. 1308—Hauskleid für Damen.

Ein hübsches Hauskleid von einfacher Facon. Das Muster ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Die Herstellung des Kleides erfordert 6 Yards Stoff von 36 Zoll Größe für ein Kleid von Mittelgröße. Preis des Musters 10 Cents.

No. 1315—Kleid für Mädchen.

Zur Herstellung des allerliebsten Kleides für kleine Mädchen sind Muster in 4 Größen für 6, 8, 10 und 12 Jahre zu beziehen. Es erfordert 3 Yards 44zöll. Stoff für ein Kleid in 10 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1323—Modernes Mädchenkleid.

Allerliebst ist dieses hübsche Kleid für heranwachsende Mädchen. Das Muster ist in 3 Größen für 12, 14 und 16 Jahre zu beziehen. Für ein Kleid in 16 Jahr Größe bedarf man 2 1/4 Yards 27zöll. Stoff zur Unterzughülse und 4 1/2 Yards 44zöll. Stoff für das Kleid. Preis 10 Cents.

No. 1328—1321—Apartes Damenkleid.

Die Herstellung dieses einfachen, aber sehr gut aussehenden Kleides erfordert zwei Muster. Das Taillemuster No. 1328 ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Das Rockmuster No. 1321 ist ebenfalls in 6 Größen für 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenweite erhältlich. Es erfordert 5 1/2 Yards 44zöll. Stoff für das Kleid in Mittelgröße. Preis der Muster je 10 Cents oder 20 Cents für Beide.

No. 1333—Modernes Sommerkostüm.

Ein modernes Sommerkostüm für Damen, das mit oder ohne Bolero-Jäckchen und Pancel-Besatz angefertigt werden kann. Das Muster ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustweite vorrätig. Zur Herstellung bedarf man 7 1/2 Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Will man Bolero-Jäckchen und Pancelbesatz von anderem Stoff anfertigen, so braucht man dazu 2 1/2 Yards. Der Rock ist am Saum 2 2/3 Yards weit. Preis 10 Cents.

No. 9606—Kinderschürzchen.

Das Muster zu diesem Kinderschürzchen

ist in 5 Größen für 4, 6, 8, 10 und 12 Jahre zu beziehen. Es erfordert 2 3/4 Yards Stoff von 27 Zoll Breite für die 6 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1314—Spielanzug für Kinder.

Zur Herstellung des praktischen Spielanzuges für Kinder sind Muster in 4 Größen für 2, 4, 6 und 8 Jahre zu haben. Es erfordert 3 1/4 Yards Stoff von 36 Zoll Breite für die 4 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1304—Schürze für Damen.

Das Muster zu der praktischen Schürze ist in 3 Größen erhältlich: Klein, Mittelgröße und Groß, und erfordert 5 1/4 Yards Stoff in 36 Zoll Breite für Mittelgröße. Preis 10 Cents.

Ein Katalog der neuesten Moden in Kleidung für Damen und Kinder ist zum Preise von 10 Cents zu beziehen.

Kostüme neuester Facon für Alt und Jung

Eine Auswahl hübscher Kleider für jede Gelegenheit



No. 1313—1256—Damenkostüm.

Zur Herstellung dieses aparten Damenkostüms aus silbergrauem Taffet, mit Zontachierung in derselben Farbe, bedarf man zwei Schnittmuster. Das Taillemuster No. 1313 ist in 6 Größen, 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Das Rockmuster No. 1256 ist ebenfalls in 6 Größen erhältlich für 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenweite. Der Rock ist zirkular geschnitten und schließt vorn, und mißt am Saum ungefähr 3 Yards in Weite. Die Muster sind zu je 10 Cents oder 20 Cents für Beide zu beziehen.

No. 1319—Hauskleid für Damen.

Das hübsche Hauskleid wurde aus grau und weißem Gingham mit Manschetten und Ärmeln aus weißem Linen angefertigt. Andere schöne Kombinationen sind hellgrün, rosa oder blau mit weißem Besatz. Das Muster ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Es erfordert 5½ Yards 44zöll. Stoff von 36 Zoll Breite für die 36 Zoll Größe. Der Rock mißt am Saum 3 Yards in Weite. Preis 10 Cents.

No. 1305—Festkleid für Mädchen.

Zur Herstellung des eleganten Kleides für junge Mädchen wurde hellblaue Seiden-Grenadine verwendet. Die Facon ist besonders jugendlich und sehr reizend. Die Taille wird über einem Futter angefertigt. Das Muster ist in 4 Größen für 14, 16, 17 und 18 Jahre zu haben. Es erfordert 5 Yards Stoff von 36 Zoll Breite für die 14 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1332—Modernes Mädchenkostüm.

Ein reizendes Kleidchen, das mit oder ohne Ueberbluse angefertigt werden kann. Zur Herstellung dieses Kostüms wurde weißes Leinen verwendet und die vorderen Taillenteile mit Stickerei in blauer Farbe verziert. Das Muster eignet sich auch zur Kombination von anderen verschiedenen Stoffen. Das Schnittmuster ist in 4 Größen für 10, 12, 14 und 16 Jahre zu beziehen. Es erfordert 8 Yards 24zöll. Stoff für die 14 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1318—Anzug für Knaben.

Der nette Anzug für Knaben ist von neuartiger Facon und sehr beliebt, infolge der leichten Anfertigung. Das Muster ist in 4 Größen für 3, 4, 5 und 6 Jahre zu haben. Es erfordert 3¾ Yards Stoff von 27 Zoll Breite für einen Anzug in 4 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1312—Kleid für Mädchen.

Ein Kleidchen aus einem Stück bestehendes Kleid für kleine Mädchen, und für

die Haus Schneiderin wegen der leichten Nachart besonders empfehlenswert. Das Muster ist in 4 Größen für 4, 6, 8 und 10 Jahre zu haben. Es erfordert 3½ Yards Stoff von 36 Zoll Breite für ein Kleid von 8 Jahr Größe. Preis 10 Cts.

No. 1310—Morgenrock für Damen.

Das Muster zu diesem neuartigen Morgenrock für Damen ist in 3 Größen erhältlich: Klein, Mittelgroß und Groß. Es erfordert 6¾ Yards Stoff von 24 Zoll Breite für Mittelgröße. Preis 10 Cents.

No. 1307 — Kombination Unterleibung für Damen.

Das Muster zu der aus Wiederschoner und Unterrock bestehendeningerie-Kombination für Damen ist in 3 Größen zu beziehen: Klein, Mittelgröße und Groß. Es erfordert 3¼ Yards Stoff von 36 Zoll Breite für eine Kombination in Mittelgröße ohne Volant. Für diesen bedarf man 3¾ Yards Stickereifante. Preis 10 Cents.

Agenten



Hier ist ein günstiger Vorschlag. Ganz neu, es gibt nichts Ähnliches. Concentrierte Bier-Tabletten. Jeder Mann kann sich leicht bereiten nach Wunsch, den Genuss eines Glases guten Bieres verschaffen. Es ist in wenigen Minuten bereitet. Kann in der Tasche getragen werden. Überall leicht erhältlich. Erfüllt ein lange geliebtes Bedürfnis. Richtig Nachfrage. Eine günstige Gelegenheit zu lohnendem Verdienste.

\$10 Profit täglich

Tausende bereiten jetzt ihr Bier selbst mit "AMBREW". Es ist ein concentrirtes Präparat aus Gerstenmalz und Hopfen. Schönes, schäumendes Lagerbier für einen Cent das Glas. Die schaumige Ausstattung hat jeder Mann in Ausübung versagt. Alle sind entzückt davon. Nicht überall verlangt—trocken oder nah—ist leicht. Verreisen leicht Verkauf. Tausende Pakete täglich verkauft. Schreiben Sie sofort wegen Verkaufsgebiet. Es kostet nichts sich zu erkundigen, eine Postkarte, heute, genügt. Geben Sie einen Cent aus, um Tausende zu verdienen. Brauen Sie um Reine. **Frei** Gunst für Agenten und Händler. Bestellen Sie. **THE AMBREW Co., Dep. 1479. CINCINNATI, OHIO**

Frei!

No. 1509—Sattler Näh-Ahle

Unsere Abbildung dieses praktischen Werkzeuges ist eine verkleinerte Wiedergabe der besten und zweckdienlichsten Ahle der Neuzeit. Diese Ahle ist ein durch und durch praktisches Werkzeug von höchster Einfachheit, unentbehrlich für Reparaturen an Geschirren, Schuhen, Zelten, Treibriemen, Teppichen, Sätteln, Stoffen etc. Der Griff ist aus feinstem poliertem Horn, die Metallteile sind vernickelt, die Scharten mit Nieten versehen. Nadeln sind aus bestem Material und gleichfalls nickelplattiert. Die Spule mit gewachtem Zwirn befindet sich im Innern des Handgriffs und ist durch leichten Druck herauszuziehen. Kein Schraubenzieher oder Schlüssel notwendig, die Nadeln zu befestigen, ein paar Drehungen genügen und die Nadeln sitzen fest im Gewinde wie in einem Schraubstock. Mit jeder Ahle erhalten Sie ausführliche Anweisung und Winke, für was alles dieses nützliche Werkzeug gebraucht werden kann. Diese praktische Prämie geben wir frei für Einfindung von einem neuen Abonnement (nicht das eigne) oder gegen Bar für 55 Cents.



Prämie
No. 1509

**Frei für
1
neue
Leserin**

ies nützliche Werkzeug gebraucht werden kann. Diese praktische Prämie geben wir frei für Einfindung von einem neuen Abonnement (nicht das eigne) oder gegen Bar für 55 Cents.

Die Deutsche Hausfrau

Milwaukee, Wis.

Für die Reise- und Badezeit

Praktische Vorlagen für den Sommer



1322

No. 1322—Kleid für Mädchen.

Das Muster ist in 4 Größen für 6, 8, 10 und 12 Jahre zu haben. Es erfordert $3\frac{1}{4}$ Yards Stoff von 44 Zoll Breite für die 12 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1195—Knabenanzug.

Ein fleidsamer Anzug für Mutter's kleinen Sohn. Die Anfertigung ist sehr leicht und kann noch vereinfacht werden.



1326

indem man den Leib und Kragenbesatz weglässt. Man arbeitet die Anzüge aus Serge, Samt, Cheviot, Tweed, Corduroy, Galatea, Drill oder Leinen. Das Muster ist in 4 Größen für 3, 4, 5 und 6 Jahre zu beziehen. Es erfordert $3\frac{1}{4}$ Yards 44-zöll. Stoff für die 4 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1326—Badeanzug für Damen.

Badeanzüge fertigt man nach Belieben aus Poplin, Brillantine, Alpaca, Serge, Flanel, Taffeta und Leinen an. Rod und Taille bestehen aus einem Stück. Die weiten Beinkleider können nach Belieben durch festliegende Reitbeinkleider ersetzt werden. Die Kappe wird aus Celstuch oder aus zum Anzug zupassendem Stoff angefertigt. Das Muster ist in 3 Größen zu beziehen für 14, 16 und 18 Jahre für junge Mädchen und in 5 Größen für 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß für Damen. Es erfordert $4\frac{1}{4}$ Yards Stoff von 36 Zoll breitem Material für die 16 Jahr Größe und $5\frac{1}{4}$ Yards für einen Anzug in 38 Zoll Damengröße. Für die Kappe braucht man $\frac{1}{4}$ Yard Stoff von 27 Zoll Breite. Preis 10 Cents.



1195

hen für 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß für Damen. Es erfordert $4\frac{1}{4}$ Yards Stoff von 36 Zoll breitem Material für die 16 Jahr Größe und $5\frac{1}{4}$ Yards für einen Anzug in 38 Zoll Damengröße. Für die Kappe braucht man $\frac{1}{4}$ Yard Stoff von 27 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

Praktische Winke.

Der Stopfforb soll in jedem Haushalt regelmäßig jede Woche geleert werden. Ansammlungen von Sachen, die einer Ausbesserung bedürfen, sind eine Quelle von Jam und Streit. Viel Arbeit, Zeit und Geld wird gespart, wenn im Schlafzimmer der Hausfrau ein Nähkasten vorhanden ist, damit kleine Schäden flink ausgebessert werden können. Ein abgerissenes Band, ein loser Knopf, ein kleines Loch im Strumpf, ein Riß—wenn diese Schäden sofort in Ordnung gebracht werden, machen sie halbe Arbeit. Zu dem Zweck empfiehlt es sich, alles was man zum Stopfen nötig haben sollte, im Vorbevorratig zu halten, wie Knöpfe verschiedener Größe, Litze, Band, Stopfgarn, Nadeln von allen Größen und Sorten.

Aparte Haus- und Straßenkleider

Empfehlenswerte Vorlagen für die Hauschneiderin



No. 1043—Hübsches Mädchenkleid.

Das Muster ist in 4 Größen für 6, 8, 10 und 12 Jahre zu beziehen. Es erfordert $3\frac{1}{4}$ Yards 44zöll. Stoff für ein Kleid in 8 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1324—Ärmel neuester Facon.

Muster in 3 Größen: Klein, Mittelgröße und Groß. Ärmel No. 1 erfordert 2 Yards Stoff von 40 Zoll Breite. No. 2, $1\frac{1}{2}$ Yard von 27 Zoll Breite. No. 3, $1\frac{1}{4}$ Yard von 40 Zoll Breite und No. 4, $1\frac{1}{2}$ Yard Stoff von 27 Zoll Breite. Preis aller 4 Muster 10 Cents.

No. 1325—Zierliches Mädchenkleid.

Das Muster ist in 4 Größen für 4, 6, 8 und 10 Jahre zu haben. Es erfordert $4\frac{1}{4}$ Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1327—Damenkostüm.

Das Muster ist für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß erhältlich. Die

Herstellung erfordert 6 $\frac{1}{2}$ Yards 44zöll. Stoff für die 36 Zoll Größe. 10 Cents.

No. 1316—Kleid für Damen.

Muster sind für 14, 16, 17 und 18 Jahre zu beziehen. Man bedarf dazu $4\frac{1}{2}$ Yards 44zöll. Stoff. Preis 10 Cents.

No. 1330—1329—Straßenkostüm.

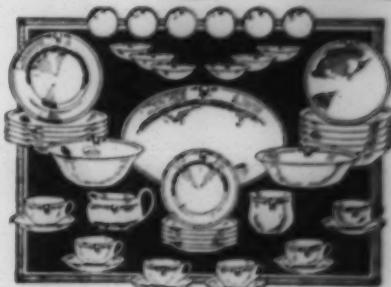
Das Taillenmuster No. 1330 ist für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Das Rockmuster ist ebenfalls in 6 Größen für 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenweite zu haben. Zur Taille in Mittelgröße bedarf man 3 Yards und für Rock und Volero-Röckchen $3\frac{1}{4}$ Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Preis der Muster je 10 Cents.

No. 1306—Praktische Hauschürze.

Das Muster zur Schürze ist in 3 Größen erhältlich: Klein, Mittelgröße und Groß. Es erfordert 5 Yards 36zöll. Stoff für Mittelgröße. Preis 10 Cents.

Wundervolle Offerte

Schicken Sie **99c** für vier Wochen
UND SIE ERHALTEN



Dies schöne 47 Stück Dinner Set, verziert am Rand in Gold und grün, mit zwei goldenen Ringen und Dekoration.

Eines der elegantesten und vorzüglichsten aussehenden Dinner Sets auf dem Markt. Beste Größe für Familiengebrauch, absolut zeitgemäß und von unbestreitbarer Qualität. Gutes Garant nicht rissig zu werden. Eine Größe für jede Tafel.

Geld prompt zurückerstattet, falls Waren nicht wie dargestellt.

Frei Ein United States Souvenir Spoon, falls Ihr sofort bestellt.

BARGAIN SALES CO., DEPT. 210,
261 Broadway, New York City.

Zwei schöne versilberte Rogers-Salz- und Pfeffer-Streubüchsen
Nur 50c



(Abbildung ungefähr 1/3 der Original-Größe.)

Berücht in feidegefülltem Etui. Nicht nur ein Schmuckartikel, sondern von wirklichem praktischen Wert im Haus. Billiger als Sie verkauft, als anderwärts erhältlich. Die Offerte wird nur zur Einführung unseres Geschäftes bei den Besitzern der Hausfrau gemacht und um unseren Katalog anzuzeigen. Er ist eine Quelle der Information und enthält eine umfassende Liste von überblätterten Waren, die sich als Geschenkartikel für Hochzeiten und Geburtstage und für praktischen Gebrauch nützlich erweisen.

Jeder Artikel wird garantiert den Tadelungen genau zu entsprechen.

Geld zurück wenn nicht zufrieden.

Große Büchse Rogers beste Silberpulver-Tafel für 35 Cents. Zwei Quadranten „Eisberine“ Doppelpulver für 25c.

Man sende den Betrag bitte, per Post oder Express-Geldanweisung.

BELL NOVELTY CO.
99 John Street, Dept. S, New York

Ein schönes Heim für alte Leute

„Im Altenheim von Highland, Ill., ist noch Raum. Schöne Lage in einer freundlichen deutschen Ortschaft. Alle Bequemlichkeiten und beste Bedienung zu mäßigen Preisen“. Für nähere Auskunft schreibe man an das Altenheim, Highland, Ill.

Achtungsvoll

A. G. KOCH,

Chairman of House Com. of
Highland Old Folks Home.

Lassen Sie sich nicht beschwindeln—

Dulden Sie keine Unterschlebung—es gibt nur einen einzigen wirklichen „Comfort“, Schuh, der absolut bequem paßt und dabei dauerhaft ist—die echten

Mayer
Martha Washington
Comfort Schuhe

Diese wundervollen Schuhe sind eine Wohltat für müde, empfindliche, juckende, brennende Füße. Martha Washington Comfort Schuhe sitzen wie angegossen. Man spürt sie nicht.

32 verschiedene Sorten—Hohe Schuhe, niedrige Schuhe, Knöpf-Schuhe, Schnür-Schuhe.

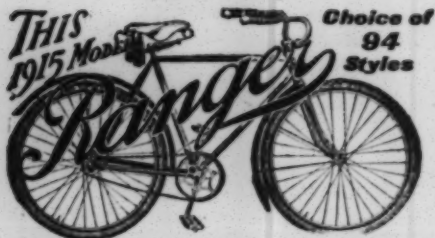
Warnung: Achten Sie stets darauf, daß sich der Name **Martha Washington** und die **Martha Washington** Schuhmarke auf der Sohle befindet. Wenn nicht bei Ihrem Händler erhältlich, so schreiben Sie an uns.

F. MAYER BOOT & SHOE CO.
MILWAUKEE



Frei an Abgeliefert

Zur Besichtigung und Probe
auf 30 Tage



Schicken Sie kein Geld sondern schreiben Sie heute nach unserem großen 1915 Katalog für „Ranger“ Fahrräder, Reisen und Ersatzteile zu so niedrigen Preisen, daß Sie überbaldig sein werden. Auch Rabatte über unsere **grosse neue Offerte** bezüglich Ablieferung eines **Ranger** Fahrrades an Sie auf **einmonatliche freie Probe** ohne einen Cent Vorbehalten für Sie. Ihr längst Zeit verdienen mit Einkufen von **99 Cent** an **Ranger** auf **Ranger**, Reisen, Lampen, Ersatzteile, usw., durch Besorgen unseres großen **Praktikalkataloges**. Er ist frei, er enthält „Kombination Offerten“ über Wiederherstellung Ihres alten **Ranger** wie neu, zu sehr niedrigen Kosten. Schreiben Sie darnach.

Niedrige Fabrikpreise direkt an Sie. Niemand anders kann Ihnen solche Preise und solche Bedingungen offerieren. Es wird sich für Sie lohnen nicht eher ein **Ranger**, Reisen oder Ersatzteile zu kaufen bis Sie erst erfahren was wir Ihnen offerieren können. Schreiben Sie jetzt.

MEAD CYCLE CO. Dept. D-102, CHICAGO, ILL.

Fische beißen jederzeit wie kungelige Bälle, wenn Sie unsern wunderbaren **Fischköder** gebrauchen. Der beste bekannte Köder. Er hält Sie mit herausragenden der Fische beizählig. Schreiben Sie heute nach einer Schachtel um zur Einführung beizählig zu sein. Agenten verlangen.

WALTON SUPPLY CO., Desk 115. St. Louis, Mo.

STOPP ist das positiv beste Mittel gegen Schnarchen. Schnarchen ist ungesund und gefährlich. „STOPP“ beseitigt die Ursache. Zahlreiche Anerkennungen. Bestellen Sie sofort.
The Novitas Co., P. O. B. 680
New York, N. Y.
Preis \$1.

Erbetene Ratschläge und Rezepte

Kartoffelmehl im Haushalt herzustellen.

Nachdem man die geriebene rohe Kartoffelmasse durch den Mofsfad ausgedrückt hat, läßt man die zurückgebliebene Flüssigkeit eine Stunde lang stehen, so daß sich das Kartoffelmehl zu Boden setzt und man das Wasser abgießen kann. Ungefähr zwei Tage muß man das Wasser erneuern, bis das Kartoffelmehl schneeweiß aussieht. Dann, nachdem sich keine sichtbare Feuchtigkeit mehr zeigt, gibt man das Mehl in eine Schüssel und stellt es in einen warmen Raum, bis es so trocken ist, daß es nicht mehr zusammenläuft. Hierauf bröckelt man das Mehl mit den Händen klar auf ein Papier und legt selbiges in die warme, nicht heiße Ofenröhre, bis es völlig trocken ist. Dann reibt man es durch ein feines Sieb. Auf diese Weise hergestelltes Kartoffelmehl ist ganz vorzüglich, es ist besser als gekauft. — (Für Frau Ed., Idaho.)

Flecke zu beseitigen.

Obstflecke lassen sich aus baumwollenen und leinenen Stoffen leicht entfernen, wenn man sie auf folgende Weise behandelt: In ein Glas voll Wasser giebt man 2 Kaffeelöffel Salmiakgeist, 5 Kaffeelöffel Aether und 5 Kaffeelöffel Alkohol, verrührt alles gut und legt den befleckten Stoff, nachdem man ihn in lauwarmem Wasser gut durchgewaschen hat, ca. 10 Minuten in die eben genannte Lösung. Dann wäscht man ihn gut darin und spült schließlich in klarem Wasser gut nach.

Klebeflecke entfernt man, indem man die Stellen mit lauwarmem Salmiakwasser abreibt und sofort danach in kaltem Wasser nachspült. — Auch Rostflecke weichen einer Abreibung mit Salmiakwasser.

Flecke auf Sammet werden mit Wasser angefeuchtet und weichen, wenn man sie sodann mit Salmiakgeist abreibt. — Stodflecke, die entstehen, wenn Kleidungsstücke durch Moder angegriffen werden, verschwinden, wenn man sie einige Zeit in eine Lösung von stark verdünntem Salmiakgeist legt. — Grassflecke weichen ebenfalls einer Behandlung mit Ammoniakwasser.

Weiche Filzhüte reinigt man, indem man sie mit einer Lösung von Salmiakgeist und Spiritus zu gleichen Teilen, der man etwas Kochsalz beifügt, abreibt. — Panamahüte kann man gut selbst reinigen, wenn man sie mit einer Lösung von 1 Teil Ammoniak, 3 Teilen Spiritus und 4 Teilen Schwefeläther abbürstet und sie dann mit einer Seifenlauge aus venezianischer Seife nachbehandelt.

Ist helles Schuhwerk beschmutzt, so reinigt man es, indem man die Schuhe auf Leisten aufzieht und sodann mit lauwarmem Wasser, dem man etwas Salmiakgeist und etwas weiße Seife zugefugt hat, abreibt. Nach dem Trocknen werden die Schuhe mit Ledercreme behandelt. — (Für Frau Minna E., Ohio.)

Mittel gegen Nibma-Beschwerden.

1. Man gebe in einen blechernen Becher einen Eßlöffel reines Terpentinöl (aus der Apotheke), darauf gieße man 3 Eßlöffel stark kochendes Wasser und rühre es schnell um, stülpe einen kleinen Trichter darauf und atme 10 Minuten lang den Dampf ein. Das wiederholt man 4—6 Mal täglich. — Dies Mittel ist empfohlen von dem berühmten Professor Langenbeck. Es beeinflusst das Blut, ohne den Magen anzugreifen, wie Medizinen es stets tun. — 2. So wie oben angewendet, verwendet man anstatt Terpentinöl das Öl der Nibbendore. — 3. Das Trinken einer Tasse

starken, schwarzen Kaffees, daneben Hand- und Fußbäder, warm, mit schwarzem Senfmehl. Den Kaffee bei einem Anfall trinken, die Bäder dreimal in 24 Stunden nehmen. — (Für Frau Anna St. in Ja.)

Rhabarberlimonade.

Die Zubereitung einer sehr kühlenden und wohlschmeckenden Limonade, die für Kranke, besonders an Fieber leidende, eine große Erquickung bedeutet, stellt man wie folgt her: ½ Pfund Rhabarberzwengel werden in einem halben Quart Wasser, einem Stück Zitronenschale langsam und ohne Umrühren weich gekocht und der Saft durch ein Mulltuch filtriert. 4 Unzen Zucker sind in heißem Wasser aufzulösen und nach dem Erkalten mit dem Frucht- saft zu vermengen. Man stellt den Rhabarbersaft auf Eis und verdünnt ihn nach Belieben mit Wasser oder Apfelmol. — Um auch für die Zeit, wo es keinen Rhabarber gibt, diese Limonade jederzeit bereiten zu können, empfiehlt es sich, Rhabarbersaft in Gestalt von Syrup einzufrieren, wobei man auf 1 Pfund Rhabarberzwengel 1—1½ Pfund Zucker rechnet.

Rhabarbergelee.

1 Pfund abgezogenen Rhabarber zer- kocht man mit ¼ Quart Wasser und einem Stück Zitronenschale und streicht ihn durch ein feines Sieb. Die durchgesei- chene Masse vermischt man mit 9 Unzen Zucker, der abgeriebenen Schale einer hal- ben Zitrone und 9 Tafeln weißer oder ro- ter Gelatine, die in ¼ Quart Rhabarber- saft aufgelöst ist. Die Speise füllt man in eine Glasschale und reicht sie recht kalt mit Schlagahne zu Tisch.

In den wärmeren Monaten ist es rat- sam, die Speise am Tage vor dem Ge- brauch zuzubereiten, da sie, wenn sie nicht auf Eis gestellt wird, nicht schnell erstarrt. — (Für junge Hausfrau in Wis.)

Omelette mit Krebsen.

24 Krebse kocht man in leichter Fleisch- brühe, der man ein Glas Weißwein, et- was Kümmel, Salz und Petersilie zusetzt, gar, bricht Scheren und Schwänze aus und wiegt letztere ziemlich fein. Acht frische Eier sind mit den gewiegten Krebschwän- zen, Pfeffer, Salz und 1 Unze Butter tüchtig zu schlagen; aus der Masse bäckt man zwei Omeletten; gibt die Krebsche- ren dazwischen und reicht folgende Krebs- sauce zu dem Gericht:

Die Schalen der Krebse werden fein ge- stoßen und mit 2½ Unzen Butter unter fleißigem Mühren so lange auf mäßigem Feuer gedünstet, bis die Butter eine kräf- tige rote Farbe angenommen hat. Dann gibt man sie durch ein Haarsieb, kocht die Schalen mit ganz wenig Brühe aus und schlägt sie wiederum durch. Die Krebs- butter verrührt man mit 1½ Unze Mehl, setzt die Kasserolle aufs Feuer und füllt, sobald die Mehlschwitze heiß ist, die Krebs- brühe und noch so viel Fleischbrühe auf, wie nötig ist, um eine gebundene ziemlich dicke Sauce herzustellen. Sie ist mit zwei bis drei Eidottern abzuziehen, dann würzt man sie mit Pfeffer und Salz und dem Saft einer halben Zitrone. Mitunter wird auch etwas Sardellenbutter daran getan, aber es beeinträchtigt den feinen Krebsgeschmack. — Die Krebse können auch durch Krabben oder durch Krebsprä- parate ersetzt werden. — (Für Frau E. A., Wis.)

Vom Konservieren der Beerenfrüchte

Allerlei weniger bekannte Konserve Rezepte

Früchte auf billige Art einzumachen.

Viele Hausfrauen scheuen das Einmachen der Früchte der großen Kosten wegen, die das Anschaffen der Gläser, der zum Einmachen gehörige Zuder außer dem Einkauf der schon nicht billigen Früchte verursachen. Eine wirklich billige und praktische Art, Früchte zu konservieren, die auch nicht viel Zeit erfordert, sei in nachstehendem angegeben.

Mit der grünen Stachelbeere beginnt das Einmachen. Jede Hausfrau hat wohl Gelegenheit, für wenig Geld leere Champagnerflaschen zu kaufen. Die Flaschen müssen sehr peinlich gesäubert — am besten mit kräftigem Salzwasser — und nachher mit reinem Wasser nachgespült werden, wonach man sie vollständig trocknen läßt. Die Stachelbeeren werden von den Blüten und Stielen befreit und mit Tüchern abgerieben; das heißt: man legt ein sauberes Handtuch auf den Küchentisch, schüttet von den gesäuberten Stachelbeeren darauf, legt ein anderes Tuch darüber und rollt so die Beeren zwischen den Tüchern hin und her. Nun steckt man die Stachelbeeren trocken in die Flaschen; ab und zu stößt man die Flasche auf den Tisch, damit sich die Früchte fester schichten. Dann wird die Flasche gut verkorkt. Die dazu verwendeten Korker brüht man am besten am Tage vorher, läßt sie trocknen und legt sie vor dem Zukorken der Flaschen einen Augenblick in kaltes Wasser. Nun umwickelt man jede Flasche mit einem Tuch (in Ermangelung von Seiden), lege auf den Boden eines großen Kochtopfes, der die Flaschen aufnehmen soll, ein Tuch — es können saubergewaschene Pappdecken sein — und stelle nun so viel Flaschen hinein, wie der Topf hält, ohne daß sich die Flaschen berühren. Dann füllt man kaltes Wasser darauf, so daß die Flaschen zu zwei Dritteln bedeckt sind, und lasse die Stachelbeeren vom Beginn des Kochens gute zehn bis fünfzehn Minuten kochen. Hauptsache ist, daß Flaschen sowohl wie Früchte absolut trocken verwendet werden, da die Früchte sich sonst nicht halten. Man läßt die Flaschen in dem Topf vollständig erkalten und schließt die Korker mit Flaschenlad. Dieses Laden wird folgendermaßen ausgeführt: Man läßt den Lad in einer alten Konservebox auf dem Feuer dünn werden und dreht den Flaschenhals schnell darin herum. Auch hierbei ist es von Wichtigkeit, daß die Beeren nicht an den Pfropfen kommen. Nun noch eine kleine Etikette mit der Aufschrift aufkleben und die Arbeit ist getan.

Auf diese Art kann man auch Nirschen (ausgekeimt), Pflaumen, die sogenannten Zwetschen (die geviertelt werden), Tomaten (als Purée) und grüne Erbsen einmachen. — Sollen die Stachelbeeren gebraucht werden, so füllt man etwas kaltes Wasser darauf und schüttelt sie bei schräg gehaltenen Flasche auf einen Durchschlag, füllt sie, und das Kompott ist für den Tisch bereit. Die Früchte lassen sich, so eingemacht, auch zur Suppe verwenden; bei unvorhergesehenen Besuchen ist damit ein Nachtisch in Gestalt von Stachelbeertortelettes schnell hergestellt. — Nirschen und Pflaumen schüttet man ohne Wasser aus, da sie saft bilden. Das Eingemachte hält sich vorzüglich.

Amerikanische Erdbeertorte.

Während man aus fünf Eigelb, die mit 5 Unzen Zuder $\frac{1}{2}$ Stunde gerührt wur-

den, etwas gestoßener Vanille, 2 Unzen hinzugefügtem Kartoffelmehl und $1\frac{1}{3}$ Unze Weizenmehl in einer Springform einen einfachen Biskuitkuchen bäckt, sind $1\frac{1}{2}$ Pfund Gartenerdbeeren zu waschen und zu verlesen. Man zerdrückt sie roh mit einer silbernen Gabel und zudert sie gut ein. — Nach dem Erkalten wird die Torte in drei Lagen zerhackt, die Erdbeeren mit dem Saft sind dazwischenzufüllen, oben auf die Torte häuft man eine Kuppel von Schlagahne, die sternförmig mit Walderdbeeren und einzelnen besonders schönen Exemplaren von Gartenerdbeeren garniert wird. Die Torte soll dann noch eine Stunde stehen, ehe sie serviert wird, damit sie vollständig von dem Erdbeerjuft durchdrungen wird.

Erdbeereisbäcker.

Sauber gewaschene und gut abgetropfte Erdbeeren von tadelloser Beschaffenheit und mittlerer Größe besträubt man mit Staubzucker, beträufelt sie mit feinem Weißwein oder echtem Kognak und läßt sie an einem kühlen Ort zugedeckt 20—30 Minuten ziehen. Hierauf werden je 3 bis 4 Teelöffel der Beeren mit dem ausgepressten Saft in feine Kristallbecher gefüllt, darüber reibt man eine glatte Schicht Vanilleeis, weiter einen kleinen Berg Schlagahne, der hübsch mit ganz kleinen Walderdbeeren garniert wird. Das Ganze ist sehr kalt zu servieren.

Bifante Mliedermilch.

Eine Handvoll frische Blüten des Hundertrautes (fälschlich Mlieder genannt) übergießt man mit einem Quart kochender Milch, läßt sie eine Stunde ziehen und gießt die Milch durch ein Sieb. Man würzt sie mit Salz und Pfeffer, bringt sie wieder ans Kochen und verdickt sie mit $\frac{1}{3}$ Unze angerührtem Stärkemehl. Zuletzt zieht man sie mit zwei Eigelb ab, verührt sie mit einem Eßlöffel geriebenem Parmesanläse und serviert sie mit Schaumflöhen. Diese werden aus leicht gefalztem Schnee von 2 Eigelb mit dem Löffel abgestochen, auf kochendes Wasser gelegt, wo sie zugedeckt fest werden sollen.

Pfirfischmilch ist auf gleiche Weise mit einer Handvoll junger Pfirfischblätter herzustellen.

Hausmannslöff.

1 Pfund schwarze, ausgekeimte Nirschen, sog. saure Bierkirichen, 1 Pfund Erdbeeren, $\frac{1}{2}$ Pfund Himbeeren, 1 Pfund Aprikosen, letztere durchgeschnitten und entkernt, werden nach und nach mit je $\frac{1}{2}$ Pfund feinem Zuder in einen großen Porzellan- oder Steintopf getan und 1 große Flasche Rum, etwa $\frac{1}{4}$ Quart, darauf gegossen. Diese Mischung läßt man 8 Wochen fest zugedeckt stehen, sie ist dann durch ein sauberes Mulltuch zu gießen und in gut zugedickten Flaschen aufzubewahren. Die zurückbleibenden Früchte kocht man als Kompott auf.

Erdbeerschnitten.

Von einem runden langen Weißbrot wird eine Anzahl dünne Scheiben geschnitten, in Rotwein getränkt, etwas trocken gelegt, in tüchtig verkloppte Eier getaucht und schön gelb auf beiden Seiten in nicht zu viel guter Butter gebacken, mit Zuder und Zimt bestreut und gut gezuckerten Erdbeeren belegt.

Reinheit, Qualität, Aroma

**BAKER'S
COCOA**

Besitzt alle drei



Registered
U. S. Pat. Off.

Er ist absolut rein,
er ist von feinsten
Qualität, und
sein Aroma ist
köstlich.

Hüten Sie sich vor
Nachahmungen. Der
echte trägt unsere
Schuhmarke auf je-
dem Paket, und wird
nur fabriziert von

Walter Baker & Co., Ltd.

Establiert 1780 Dorchester, Mass.

Verlangt unsern Preis Buerst

Für Ofen bester Sorte
mit neuesten Verbesserungen

Ihre Auswahl von 500 Ge-
ten und Größen, auf freie
Probe, zu Fabrik-Preis.
Fracht vorausbezahlt, für
die leichte Abhängungen.

Schreibt Freies Buch

Echt alle die neuesten Ver-
besserungen und achtet auf
die großen Ersparnisse im
Preis. Entschieden die rich-
tigsten nicht die die die
den Katalog erhalten haben.
Eine große Hilfe für jeden
den Benutzer. **FREE!**
Verlangen Sie Katalog
No. 450

Kalamazoo Stove Co.,
Manufacturers
Kalamazoo, Mich.



Deutsche Hienfongene Tropfen

(besser wie Hienfong) sind die beste Familien-
Medizin. Sie lindern sofort Schmerzen, geben
neue Kraft und sind anwendbar bei fast allen
Krankheiten von Jung und Alt. Wer die Tro-
pfen kennen gelernt hat, liebt sie, dankbarste
Medizin für Agenten. 6 (1 Unzen) Fl. \$1.25.
Probe frei.

Wir führen auch deutsche elektrische Apparate
gegen alle Blut-, Nerven- und Magenleiden,
empfohlen von besten Ärzten. Circulars frei.

GERMAN-AMERICAN HIENTONG CO.
736 Decatur St., Brooklyn, N. Y.

DAS BESTE LICHT

Geprägt und verbessert das eigene
Ged. Kein weißes, 600 Kerzen starkes
Licht, strahlendes als elektrisches,
aber kostensparend und billiger als elek-
trisch. Wirft keinen Schatten.
Reicht pro Lampe nur 3 Cent pro
Woche. Kein Schmutz, kein Fett, kein
stiller Geruch. Im Gebrauch in jedem
civilisierten Lande auf Erden. Jedes
500 Kerzen. Jede Lampe garantiert
Agenten gesucht.

Man schreibe um Katalog.

The Best Light Co.

318 E. 5th St., Canton, O.
Key 318



Bewahrt
das
natürliche
Aroma—

Füllen Sie das Bier direkt
vom Fass auf Flaschen mit
einem

McKENNA Home Bottler

Sie ersparen den Profit des
Flaschenbier-Händlers—

Sie füllen nur so viel als
Sie zur Zeit brauchen auf
Flaschen—

Das Bier wird nicht schal
oder geschmacklos.

Es giebt noch viele andere
Gründe, weshalb Jeder-
mann, der Bier trinkt, einen
McKenna Home Bottler
sofort kaufen sollte.

Preis Per Stück
Im Eisenwarengeschäft **\$1.75**
oder allgemeinem Laden...

Direkt per Post **1.95**

McKenna Bros. Brass Co.
557 First Ave., Pittsburg, Pa.



Nur
\$2 Anzahlung
1 Jahr zum bezahlen

\$35 kaufen jetzt "Chicago"
die berühmte
Schreibmaschine mit höchster Schrift, auf 10
Jahre garantiert. Diese wunderbare Maschine
leistet alles was irgend eine Hundert Dollar
Maschine leisten, und noch mehr. Die Arbeit ist schön und
gleichmäßig. Sehr unendlich außer Ordnung zu geraten.
Sie sparen \$65 indem Sie direkt von der Fabrik kaufen. Für
nur \$2 Anzahlung schicken wir Ihnen die Schreibmaschine auf
10 Tage frei auf Probe

Wenn zufriedenstellend, können Sie den Rest zur Rate von \$3
pro Monat abzahlen bis die Maschine bezahlt ist. Wenn die
Maschine nach der sechstägigen Probe nicht anliegt, kann sie auf
untere Umkosten zurück geschickt werden, und jeder Cent der
Anzahlung wird Ihnen zurückerstattet. Sie lauten kein Risiko.

Frei! Fraglossten aus Imitations-Leder
mit Messingklappen und Beschlägen wird allen mitgeschickt,
welche sofort bestellen. Schreiben Sie heute nach freiem
Katalog-Prospectus. Galesburg Writing Machine Co.,
Dept. 622, Galesburg, Ill.

Perlen Verschiedene Sorten; neuesten Mo-
den, künstlich originell ausge-
führte Ketten und Halsketten. Herren-
uhrenketten, vollständig neue und elegante Ent-
würfe. Ausführliche Kataloge werden frei zu-
geschickt.

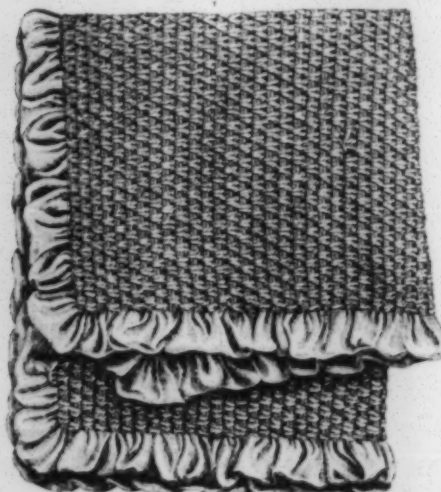
IMPERIAL BEAD CO.
500 J WEST 171 ST. NEW YORK CITY

Neue Vorlagen zu Häkelarbeiten

Schöne Häkelarbeiten in leichter Ausführung

I. Kinderwagendecke in Häkelarbeit.

Erforderlich: Etwa 3/10 Pfund Wolle,
2 Strähnen feideumponnene Wolle, 1
Hard Seide, 32 Zoll Wolllatt. — Recht
zart, schwiegig und mollig ist die unge-
fähr 32 Zoll lange, 28 Zoll breite Decke.
Sie besteht aus einem gehäkelten Teil von
weicher weißer und feinerer, feideumpon-
nener rosa Wolle, einem weißen, leichten
Wollfutter und einem 2 Zoll breiten Auf-
fänger von rosa Seide. Man häkelt der
Länge nach zunächst mit der weißen Wolle,
die in der Stärke an Zephyrwolle erin-
nert, auf 157 Lozen Lm. stets hingehend.
1. Reihe: Die nächsten 3 Lm. übg., 1 St.
in die folg. M., dann stets 2 durch 2 Lm.
getrennte St. um die dritt nächste M.; zu-
samt nur 1 St. — 2. Reihe: Mit der rosa
Wolle 1 f. M. um die Lm. am Beginn,
dann stets 3 f. M. um die 2 Lm. und die
St. übg.; am Schluß der letzten St. ang.
— 3. Reihe: Mit Weiß der oberen Rand-
m., der vorletzten Reihe ang., 5 Lm., 1
St. um die Gl. zwischen den 2 ersten St.
der vorletzten Reihe, dabei die letzte Reihe
mitumfaßt, nun stets 2 durch 2 Lm. ge-
trennte St. um die Gl. zwischen den folg.
2 St. der vorletzten Reihe; (nach den f.
M.). — 4. Reihe: Mit Rosa 3 f. M. um
die Lm. vor der 1. St., dann 3 f. M. stets
um die folg. 2 Luftmaschen dieser Reihe.



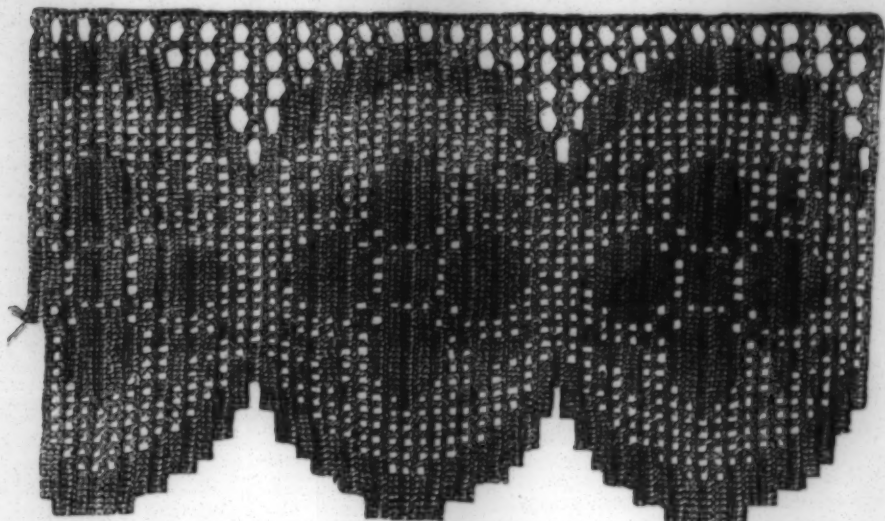
I. Gehäkelte Kinderwagendecke

5. Reihe: Mit Weiß der Lm. vor den
ersten 3 f. M. ang., 3 Lm., 1 St. um die
Gl. vor den f. M., dann stets 2 durch 2
Lm. getrennte St. um die Gl. zwischen
den nächsten 2 St.; zuletzt noch 1 St. in
den Rand. — 6. Reihe: Wie die 2. Reihe.
— Dann wird stets die 3. bis 6. Reihe
wiederholt. — Der Puffenrand erfordert
einen 4 Zoll breiten, 4 Yard langen
Streifen.

II. Breite Häkelspitze.

Erklärung der Abkürzungen: L. =
Luftmasche, f. M. = feste Masche, St. =
Stäbchen, R. = Kettenmasche, abw. =
abwechselnd. Man häkelt diese Spitze in
Querreihen mit weißem Häkeltgarn No. 50
auf einem Anschlag von 78 L. 1. Reihe:
1 St. in die 75. L., * 3 L., 1 f. M. in die dritt-
nächste L., 3 L., 1 St. in die dritt-
nächste L., * Rom * bis * noch 3mal
daselbe; 5 L., 1 St. in die fünftfolg. L.,
6 St. daneben, 2 L. und 1 St. in die
drittfolg. L., noch 10mal abw. 2 L. und
1 St. in jede drittfolg. L., 6 St. in 6 L.,
16 L. wenden. 2. Reihe: 1 R. in die 15.

L., je 1 R. in 6 folgende L., 10 St. Das
erste dieser 10 St. wird aus den nächsten
3 L. gebildet, dann folgt je 1 St. in 5
folgende L. und je 1 St. in die ersten 4
St. der 1. Reihe. Dann weiter: 2 L., 1
St. auf das letzte der 7 St., 11mal abw.
2 L. und 1 St. auf 1 St., 2 L., 1 St.
auf das drittfolg. St., je 1 St. auf 3 fol-
gende St., je 1 St. in 5 L., 1 St. auf 1
St., 4mal abw. 5 L. und 1 St. auf 1
St., 1 St. auf das aus 3 L. gebildete
Rand-St., 3 L., wenden. 3. Reihe: 1
St. auf das nächste St., * 3 L., 1 f. M.
in die drittfolg. L., 3 L., 1 St. auf das
nächste St. * Rom * bis * noch 2-
mal daselbe, je 1 St. in 5 folgende L.,
je 1 St. auf 4 folgende St., 2 L., 1 St.
auf das dritt nächste St., 2 L., 1 St. auf
das letzte der 10 St. voriger Reihe, 2mal
abw. 3 L. und 1 St. auf 1 St., je 1 St.
in 2 folgende L., 1 St. auf das nächste
St., * 3mal abw. 2 L. und 1 St. auf 1
St., je 1 St. in 2 folgende L., 1 St. auf
das nächste St. f. Rom f. bis f. noch 1-
mal daselbe, 2mal abw. 2 L. und 1 St.
auf 1 St., 2 L., 1 St. auf das drittfolg.
St., 2 L., 1 St. auf das dritt nächste St.,
je 1 St. auf 4 folgende St., je 1 St. auf
6 folgende L., 9 L., wenden. 4. Reihe:
1 R. in die 8. L., je 1 R. in 2 folgende
L., 10 St., deren erstes durch die nächsten
3 L. gebildet wird, 2mal abw. 2 L. und
1 St., 3 St. daneben, 2 L., 4 St., 3mal
abw. 2 L. und 1 St., 9 St. daneben, 3-
mal abw. 2 L. und 1 St., 3 St. daneben,
2 L., 4 St., 2mal abw. 2 L. und 1 St.,
9 St. daneben, wovon die letzten 3 in die
nächsten 3 L. treffen, 2 L., 1 St., 2mal
abw. 5 L. und 1 St., 1 St. daneben, 3
L., wenden. 5. Reihe: 1 St., 2mal abw.
3 L., 1 f. M., 3 L. und 1 St., 9 St., 5-
mal abw. 2 L. und 1 St., 3 St., 2mal
abw. 2 L. und 1 St., 15 St., 2mal abw.
2 L. und 1 St., 3 St., 5mal abw. 2 L.
und 1 St., 9 St., 8 L., wenden. 6. Reihe:
1 R. in die 7. L., je 1 R. in die 6. und
5. L., 3 folgende L. als 1 St., 6 St., 4-
mal abw. 2 L. und 1 St., 9 St., 2mal
abw. 2 L. und 1 St., 15 St., 2mal abw.
2 L. und 1 St., 9 St., 4mal abw. 2 L.
und 1 St., 6 St., 2mal abw. 5 L. und 1
St., 1 St., 3 L., wenden. 7. Reihe: 1
St., 3 L., 1 f. M., 3 L., 1 St., 2 L., 1
St., 9 St., 3mal abw. 2 L. und 1 St., 3
St., 3mal abw. 2 L. und 1 St., 3 St.,
2 L., 16 St., 2 L., 4 St., 3mal abw. 2
L. und 1 St., 3 St., 3mal abw. 2 L. und
1 St., 9 St., 8 L., wenden. 8. Reihe: 1
R. in die 7. L., je 1 R. in 2 folgende L.,
3 L. als 1 St., 6 St., 9mal abw. 2 L.
und 1 St., 3 St., 2 L., 10 St., 2 L., 4
St., 9mal abw. 2 L. und 1 St., 6 St., 2
L., 1 St., 5 L., 2 St., 3 L., wenden. 9.
Reihe: 1 St., 3 L., 1 f. M., 3 L. und 1
St., 9 St., 6mal abw. 2 L. und 1 St., 9
St., 2 L., 4 St., 3mal abw. 2 L. und 1
St., 3 St., 2 L., 10 St., 6mal abw. 2 L.
und 1 St., 9 St., 3 L., wenden. 10.
Reihe: 6 St., 6mal abw. 2 L. und 1 St.,
15 St., 2 L., 10 St., 2 L., 16 St., 6mal
abw. 2 L. und 1 St., 6 St., 5 L., 2 St.,
3 L., wenden. 11. Reihe: 1 St., 3 L., 1
f. M., 3 L., 1 St., 6 St., 5mal abw. 2 L.
und 1 St., 18 St., 2 L., 10 St., 2 L.,
19 St., 5mal abw. 2 L. und 1 St., 6 St.,
3 L., wenden. 12. Reihe: 6 St., 6mal
abw. 2 L. und 1 St., 15 St., 2 L., 10
St., 2 L., 16 St., 6mal abw. 2 L. und 1
St., 6 St., 5 L., 2 St., 3 L., wenden. 13.
Reihe: 1 St., 3 L., 1 f. M., 3 L. und 1
St., 9 St., 6mal abw. 2 L. und 1 St., 9
St., 2 L., 4 St., 3mal abw. 2 L. und 1



II. Eine schöne Spitze in Häfelarbeit zur Verzierung von Wäschegegenständen

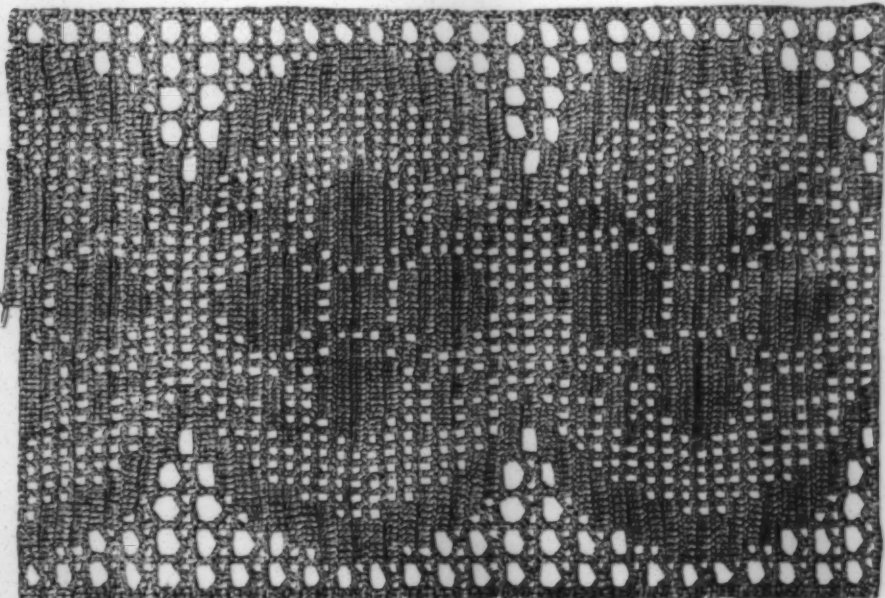
St., 3 St., 2 L., 10 St., 6mal abw. 2 L. und 1 St., 9 St., wenden. 14. Reihe: 3 R. auf 3 St., 3 L. als 1 St., 6 St. daneben, 9mal abw. 2 L. und 1 St., 3 St., 2 L., 10 St., 2 L., 4 St., 9mal abw. 2 L. und 1 St., 6 St., 2 L., 1 St. auf das letzte der 10 St., 5 L., 2 St., 3 L., wenden. 15. Reihe: 1 St., 3 L., 1 f. R., 3 L. und 1 St., 2 L., 10 St., 3mal abw. 2 L. und 1 St., 3 St., 3mal abw. 2 L. und 1 St., 3 St., 2 L., 16 St., 2 L., 4 St., 3mal abw. 2 L. und 1 St., 3 St., 3mal abw. 2 L. und 1 St., 10 St., wenden. 16. Reihe: 3 R. auf 3 St., 3 L. als 1 St., 6 St., 4mal abw. 2 L. und 1 St., 9 St., 2mal abw. 2 L. und 1 St., 15 St., 2mal abw. 2 L. und 1 St., 9 St., 4mal abw. 2 L. und 1 St., 6 St., 2mal abw. 5 L. und 1 St., 1 St., 3 L., wenden. 17. Reihe: 1 St., 2mal abw. 3 L., 1 f. R., 3 L. und 1 St., 9 St., 5mal abw. 2 L. und 1 St., 15 St., 2mal abw. 2 L. und 1 St., 3 St., 5mal abw. 2 L. und 1 St., 9 St., 2mal abw. 2 L. und 1 St., 3 St., 2 L., 4 St., 3mal abw. 2 L. und 1 St., 9 St., 3mal abw. 2 L. und 1 St., 3 St., 2 L., 4 St., 2mal abw. 2 L. und 1 St., 9 St., 2 L., 1 St., 2mal abw. 5 L. und 1 St., 1 St., 3 L., wenden. 19. Reihe: 1 St., 2mal abw. 3 L., 1 f. R., 3 L. und 1 St., dann weiter 3 L., 1 f. R. auf das nächste St., 3 L., 1 St. auf das

drittfolg. St., 9 St., 4mal abw. 2 L. und 1 St., 3 St., 3mal abw. 2 L. und 1 St., 3 St., 4mal abw. 2 L. und 1 St., 9 St., wenden. 20. Reihe: 6 R., 3 L., 9 St., 13mal abw. 2 L. und 1 St., 9 St., 4mal abw. 5 L. und 1 St., 1 St., 3 L., wenden. 21. Reihe: 1 St., 4mal abw. 3 L., 1 f. R., 3 L. und 1 St., 5 L., 7 St., 11 mal abw. 2 L. und 1 St., 6 St., 16 L., wenden und von der 2. Reihe an fortlaufend wiederholen.

Der Einsatz wird in derselben Weise gehäkelt, nur arbeitet man anstatt der Räden, an dieser Seite ebenfalls den glatten Rand wie oben beschrieben.

Praktische Winke.

Beim Stopfen feiner Wäsche wird man oft nach der nächsten Wäsche bemerken können, daß der Stopfer ringsherum von kleinen Löchern umgeben ist, der von in wenig hübscher Weise auffallend wirken läßt. Die Ursache liegt daran, daß der zum Stopfen benützte Twist die Eigenschaft hat, in der Wäsche sehr stark einzulaufen. Dadurch verursacht er die Zerrung des Gewebes in unmittelbarer Umgebung des Stopfers. Dagegen kann man sich nur schützen, indem man entweder den Twist vor dem Verarbeiten brüht, oder beim Stopfen jedesmal beim Wiedereinstecken der Nadel am Stopfer eine kleine Schlinge stehen läßt.



III. Gehäkelter Einsatz zur Spitze zupassend, zur Verzierung von Handwäsche

Wid. Bücherschränke

(SECTIONAL BOOKCASES)

für das Haus
oder Bureau

Schön und haltbar,
Durch weitere Sektionen zu ergänzen, so wie es der Bedarf erfordert.
Der prächtige, hier abgebildete Bücherschrank aus solidem Eichenholz kostet komplett in herrlicher Ausführung

\$12.80

8 Fuß Raum für Bücher. Lassen Sie sich unser geräumiges Schließfach sehen. Katalog senden mit Abbildungen unserer vielen, verschiedenen Arten von Bücherschränken. Schreiben Sie an uns direkt, oder sprechen Sie deswegen bei Ihrem Händler vor.

Wid. Rezept-Register

zum systematisch geordneten Eintragen von Kochrezepten, wodurch schnelles Auffinden der gewünschten Kochrezepte ermöglicht wird. Der hübsch ausgestattete Kasten enthält 100 Karten, auf welche man ausgeschnittene Rezepte leicht oder abschreibt und unter die verschiedenen Rubriken einträgt. Der Kasten ist aus schönem Gold-Eichenholz sehr solid hergestellt. In jede

Adresse in den Vereinigten Staaten gesandt für

\$8.80



Wid. Schnittung-Register

zum praktischen Aufbewahren von Haushaltsgeschäftsunterlagen, Quittungen, Versicherungspolice, u. f. w., an bequemer Stelle.



Zwanzig, mit Inhaltsangabe verschiedene Formulare und dauerhaft in Buchform eingebunden. Mit grünem Stoffeinband, abge-
liefert für **\$8.75**

THE **Wid.** MANUFACTURING COMPANY

171 Union St., Monroe, Mich.

New York Office: 75 John St.
Represented in Canada by: The Knickerbocker Furniture Co., Ltd.,
Hanover, Ont.

Die einzige praktische Wärmflasche

Modell 1912.

Patent bewilligt.



Aus starkem Kupfer getrieben. Das beste Mittel gegen kalte Füße, Rheumatismus und Krämpfe, direkt verschickt von unserer Fabrik zu \$4.25 das Stück. Express bezahlt nach allen Gegenden Amerikas. Jede Wärmflasche ist garantiert, oder das Geld zurück.

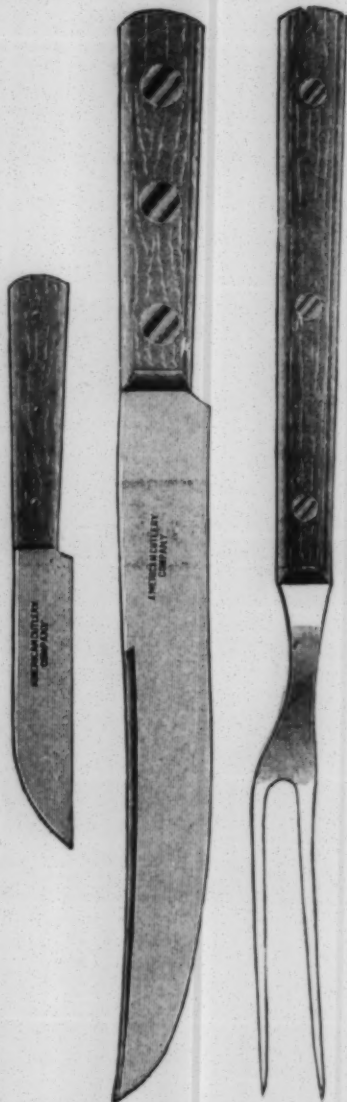
PAUL LEISTNER & SONS MFG. CO.,
ST. CHARLES MO.

Daisy-Fliegentöter An beliebiger Stelle platziert, werden alle Fliegen dadurch angezogen und getötet.



Gauber, geruchlos, bequem, billig. Hält den ganzen Sommer aus. Nichts zum Verschütten oder Umhängen; der schädigt nichts. Garantiert wirksam. Zum Verkauf bei Händlern oder direkt gegen Preisverzicht für \$1.
HAROLD SOMERS,
150 Dekalb Ave.
Brooklyn, N. Y.

Frei für
2
nene Leserinnen



No. 1511—Tranchier-Vestied

Das aus Tranchiermesser und Gabel nebst Schälmeßer bestehende Vestied ist aus ausgezeichnetem Stahl und sehr solid gearbeitet. Wir geben diese praktische Prämie frei für Einfindung von 2 neuen Abonnements (nicht das eigene). Auch gegen Bar für 80 Cents zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau
Milwaukee, Wis.

Stimmen aus dem Leserkreise

Die ganze Familie.

Wir freuen uns stets, wenn die wertvolle „Deutsche Hausfrau“ ihr Erscheinen macht. Mein Mann und ich, sowie unsere sieben Kinder lesen sie gerne. Achtungsvoll Ihre Freundin,
Frau Wil. W., Nebr.

Wird nicht übertroffen.

Ich kann nicht umhin, bei dieser Gelegenheit mich dem Urteil der vielen Abonnenten Ihrer geschätzten Zeitschrift anzuschließen. Dieselbe wird meiner Meinung nach von keinem anderen Blatt an Reichhaltigkeit des Inhaltes übertroffen, trotz des sehr bescheidenen Preises und erwarte deren Erscheinen mit eben solcher Sehnsucht wie meine Frau. Mit der Versicherung, daß wir stets unser Bestes zu deren Verbreitung tun werden, grüßen Sie bestens
Victor S. und Frau, Ill.

Das Ideal deutscher Frauen.

Habe Ihre Prämie: „Als Deutschland erwachte“, glücklich erhalten und das Lesen des Buches hat mir viele Freude bereitet, besonders weil in derselben die „Mätgin Luise“ vorkommt, welche für mich immer das Ideal deutscher Frauen war. Ihnen bestens dankend, zeichnet achtungsvoll

Frau F. T., Pa.

Noch nie enttäuscht.

Sage Ihnen noch nachträglich vor mir, sowie im Namen meiner Freundin herzlichsten Dank für die prachtvollen Schürzen als Prämie. Ich wurde noch nie enttäuscht, mag es sein was es will. Die „Deutsche Hausfrau“ hält ihr Wort. Mit den herzlichsten Segenswünschen für die Zeitschrift,

Frau Karoline J., Ohio.

Ein großer Trost.

Möchte die „Hausfrau“ nicht mehr vermissen, denn was mir dieselbe im Laufe der Jahre an Trost, Ermunterung und Freude gebracht hat, weiß nur ich und mein himmlischer Vater. Ich habe ein schweres Kreuz zu tragen an meinen Leiden, für die ich keine durchgreifende Hilfe finden kann. Sie können denken, daß da der Mut manchmal sinken will, wenn ich dann aber aus den Briefen an die Leseschwestern ersehe, wie viel auch andere zu leiden haben, richte ich mich daran auf. Ich habe auch durch die liebe „Hausfrau“ eine Landsmännin kennen gelernt, die mir eine liebe und teure Freundin geworden ist. Ich bin nun 62 Jahre alt und durch meine Leiden ziemlich gebrechlich, aber so lange ich lebe, will ich eine Leserin und Freundin der „Hausfrau“ bleiben. Freundlichst grüßt,
Frau John F., Iowa.

Jeder will sie zuerst sehen.

Ich danke Ihnen recht herzlich für all die schönen Bilder und Erzählungen von meiner lieben unvergeßlichen alten Heimat, der schönen Schweiz, die Sie uns durch Ihre interessante Monatschrift vor Augen führen. Wenn die „Deutsche Hausfrau“ bei uns ankommt, hängt eines dem anderen über die Schulter und jedes will sie zuerst sehen. Auch mein Bruder hat mir schon oft geschrieben, wie sie sich immer auf die unterhaltende Zeitschrift freuen. Es grüßt Sie herzlich,
Frau Rath, L., Minn.

So gut wie der Morgenkaffee.

Ich bin seit einer ganzen Anzahl von Jahren Abonnentin der „Deutschen Hausfrau“ und könnte nicht mehr ohne sie sein.

Sie bereitet mir denselben Genuß, wie der Kaffee zum Frühstück.

Frau E. V. L., Cal.

In treuer Liebe für das Vaterland.

Wie sehr hat es mich gefreut, aus der Deutschen Hausfrau zu ersehen, wie die deutschen Herzen auch in diesem Lande für das alte Vaterland in treuer Liebe schlagen. Es ist für uns alle eine traurige Zeit, denn berichten auch die Blätter von glücklich erfochtenen Siegen, so müssen wir doch bedenken, wie viele Opfer die Kämpfe forderten. Es bleibt uns nur der Trost, es war Gottes Wille, sie starben als Soldaten den Heldentod. Wie freut es mich immer aus dem Briefkasten der „Hausfrau“ zu ersehen, wie sehr alle die deutschen Frauen eines Sinnes und nur immer darauf bedacht sind, einander gefällig zu sein.

Frau A. F. Kr., Olla.

Gefallen sehr.

Besten Dank für die Prämien, sie gefallen mir sehr und werde ich gerne auch fernerhin tun, was ich kann, um Ihr geschätztes Blatt bekannt zu machen.

Achtungsvoll, Frau Frittschi, N. J.

Der alten Heimat.

„Ob ich dich liebe, Land der Eichen,
Das mich mit seiner Kraft genährt?
Die Zeit mag meinen Scheitel bleichen,
Doch was mir deine Huld gewährt.“

Den freien Blick für alles Schöne,
Die heilige Liebe zur Natur,
Den frohen Sinn, den Trost der Töne
Das stirbt mit meinem Herzen nur.“

Von Wilhelm Müller.

(Deutsch-amerikanischer Dichter).

Eingefandt von Frau Luise Peschelt,
Beverly Hills, Californien.

Belehrend, erheiternd und wahrheitsgetreu.

Schicke mit diesen Zeilen mein Abonnement für die Deutsche Hausfrau, welche die schönste und beste deutsche Zeitschrift in Amerika ist. Belehrend, erheiternd und wahrheitsgetreu, wir können ohne sie gar nicht fertig werden. Sobald sie unser Postbote bringt, will jedes in der Familie sie zuerst lesen. Mit herzlichsten Grüßen

Victor E. A. und Frau, Ohio.

Ein imposanter Anblick.

Obgleich ich schon viele Jahre in Amerika bin, hängt das Herz doch an der alten Heimat, und mein erstes ist stets nach Bildern und Nachrichten aus der Heimat zu sehen, sobald eine neue Nummer der „Hausfrau“ in meine Hände gelangt. Ich habe den Kaiser letzten Sommer in Schönbrunn gesehen, sowie auch einen der großen Zepeline und den Grafen Zepelin selbst. Es war ein imposanter Anblick, das große Luftschiff so im Aether schweben zu sehen, man meint wirklich nicht, daß es möglich ist. Als ich damals im Flugfeld stand und die verschiedenen Luftschiffe sah, wäre es mir auch nicht im Traum eingefallen, daß wir so nahe vor einem Kriege standen. Mein Cousin in Wien schreibt mir einen sehr beruhigenden Brief. Ich habe zwei Schwäger im Kriege, der eine wurde jedoch frei gegeben, weil er sich verpflichtete, für das Militär zu arbeiten. Er ist Vater von 4 Kindern, den Jubel können Sie sich vorstellen, als er nach Hause kam.

Ich grüße Sie recht herzlich,
Betty B., Ohio.

Der Garten im Sommer

Ratsschläge für Gartenfreunde

Im Blumengarten werden im Monat Juli abgeblühte Blumen und verdorrte Blätter entfernt, Samen gesammelt, Koniferen und Wurbaum geschnitten. Bei den Schlingrosen wird der Schnitt erst nach der Blüte vorgenommen. Von den Topfgeranien und Fuchsen werden die Stecklinge gemacht, auch von Primeln, Nelken und Rosen gelingt in diesem Monat die Stecklingsvermehrung bestens. Stiefmütterchen und Vergißmeinnicht werden ausgesät. Das Mähen des Rasens und das Spritzen ist möglichst am Abend auszuführen. Schlingpflanzen bringen nur dann neue Triebe, wenn sie wiederholt aufgebunden werden. Im übrigen ist regelmäßig zu spritzen und zu gießen, auch, wo es nötig ist, mit der Düngung nicht zu sparen.

Eine gute Sommerdüngung der Rosen ist empfehlenswert. Wir haben die Beete zunächst gut auf, so daß sie locker und frei von Unkraut werden, und bringen darüber eine Decke von Torfmull, der vorher in mit Superphosphat durchgesetzter Jauche geweicht wurde. Dält eine derartige Bodenbedeckung die Beete schon recht feucht und locker, so kommen auch noch mit dem Regen- und Gießwasser allmählich die Düngstoffe zur Geltung, so daß diese Arbeit gute Folgen aufweist.

Geranienbeete, welche zu üppigen Wuchs und geringen Flor aufweisen, deuten meist auf das Vorhandensein zu vieler Nährstoffe hin. Die Geranien verlangen dies aber gar nicht. Wir können bei solchen ins Kraut wachsenden Geraniengruppen jetzt noch nachhelfen, indem wir mit dem Gießen sparsam vorgehen und die Pflanzen mit dem Spaten gehörig umstechen.

Freilandazaleen und Rhododendron verlangen nach der Blüte eine besonders sorgfältige Behandlung, wovon der nächste Flor im wesentlichen abhängt. Zunächst müssen die Blütenreste ausgekniffen werden, damit die zwei sich bildenden Seitentriebe kräftig wachsen können. Diese bringen die Knospen und somit die nächste Blüte. Bleiben die alten Blütenreste stehen, so gehen sie auf Kosten der neuen Triebe, und die Folge ist schwacher Trieb und Blüte. Vielsach wird diese Arbeit auch zu früh vorgenommen; dann ist aber die Anfallstelle noch schlecht trennbar, und es besteht Gefahr, daß die zwei obersten Blätter noch mit abgehoben werden. Volliges Verblühen muß abgewartet werden. Ferner ist jetzt auch dem Boden volle Aufmerksamkeit zu schenken. Wer es irgend ermöglichen kann, decke ihn völlig, mindestens aber um die Stämme herum mit Torfmull oder Moorerde ab und führe während des ganzen Sommers genügend Wasser zu. Auch verrotteter Kuhmist ist gut. Kestere, von unten auf kahle Pflanzen können auch um diese Zeit kräftig zurückgenommen werden. Sie erholen sich dann bald und bilden neue, buschige Gruppen.

Die krautartigen Triebe der Gehölze im Garten liefern gutes Stecklingsmaterial, das auf einem abgetragenen Mistbeet bald Wurzeln macht. Das Beet muß nur schattig und feucht gehalten und darf in der ersten Zeit wenig oder gar nicht gelüftet werden. Als Erdmaterial verwendete man recht sandige Mistbeet- oder Lauberde; in der Regel genügt ein starker Sandzusatz zur vorhandenen Beeterde. Die Oberfläche ist sanft anzuandrücken und noch vor dem Setzen der Stecklinge zu spritzen. Die bewurzelten Stecklinge kön-

nen über Winter auf dem Mistbeet stehen bleiben, um im Frühjahr ins Freie gepflanzt zu werden. Diese Art der Ueberwinterung ist dem Pflanzen im Herbst vorzuziehen, da die schwachen Wurzeln im freien Lande zu sehr leiden können.

Freier Stand bedeutet für viele Topfgewächse eine Wohltat; bei dem üblichen Einsinken ins Erdreich kommen leicht Wurzelekrankungen vor. Diesbezügliche Versuche wurden u. a. mit Chrysanthemum gemacht, die an und für sich ziemlich viel Wasser vertragen können. Trotzdem zeigte die auf dem Erdreich stehenden oder halb eingesenkten Töpfe viel kräftigere Pflanzen als die bis an den Rand im Boden stehenden. Dies erklärt sich dadurch, daß bei dem schnelleren Austrocknen ein regerer Stoffwechsel stattfindet und somit auch die Wurzeln gesünder und aufnahmefähiger bleiben. Man kann beobachten, daß freistehende, überhaupt mäßig feuchte Töpfe schöne weiße Wurzeln bergen, während die langsam austrocknenden Töpfe mehr dunkle Wurzeln aufweisen. Das schnellere Austrocknen ist aber auch insofern vorteilhaft, als durch die erforderliche vermehrte Nährstoffzufuhr eine wesentlichere Kräftigung der Pflanzen selbst zu erwarten ist. Immerhin sind Unterschiede zu beachten. So wird man Azaleen und Kamellien gar nicht, Chrysanthemum wenig, dagegen härtere Nüßtränder, wie Siringe, Rosen, Prunus und Schneeball, völlig einsinken lassen können. Absolut nicht einsinken sollte man Hortensien, zumal wenn sie frisch verpflanzt sind oder in verhältnismäßig großen Töpfen stehen. Wenn diesen Pflanzen nicht die Möglichkeit öfteren Austrocknens gegeben wird, ist das Gelbwerden der Blätter unausbleiblich. Ähnliche Neuholländer, ebenso Rusa, Fuchsen, Aralien, Aspidistra vertragen das Einsinken recht gut. Zu langes Verlassen im Herbst oder bei anhaltendem Regen ist jedoch keiner Pflanze zuträglich.

Zu den Jularbeiten des Gemüsegartners gehören Jäten, Hacken, Anhäufeln und Begießen. Abgetragene Kartoffel-, Frühkohlrabi-, Spinat-, Salat-Beete usw. werden umgegraben und mit Winterrettich, Salat, Spinat usw. bestellt oder zur Wintergemüseanzucht gedüngt. Knoblauch, Perlzwiebeln und Sommerzwiebeln kommen aus der Erde und werden trocken ausgebreitet. Im Blumenkohl sind die Blätter zu knicken. Von Kohlrarten, Möhren, Petersilie, Sellerie, Spinat, Rettich und Salat werden die Samen geerntet. Auf Ungeziefer, insbesondere auf die Kohlweisslinge, ist Jagd zu machen.

Das Aussäen der Kirschenteine im Juli gleich nach Verwendung der Frucht, verrichtet besseren Erfolg, als die Herbstsaat. Der Obstgärtner kann schon für das nächste Frühjahr auf Reimen und Wachsen rechnen, während die im Herbst gesäten Steine erst im zweitfolgenden Frühjahr soweit kommen.

Apfelmehltau wird nach neueren Erfahrungen durch das Enlauben am sichersten beseitigt. Da nun aber nicht alle Apfelforten mehltauempfindlich sind, ist es empfehlenswert, daß der Obstzüchter seine diesjährigen Mehltaubebachtungen festhält und solche Bäume, die wiederholt stark befallen wurden, entweder ganz entfernt oder mit einer Sorte umbereidet, die sich auf dem gleichen Grundstück mehltaufrei zeigt. Boden und Lage hat großen Einfluß auf die verschiedenen Apfelsorten, darauf ist vor allem zu achten.

Japanische Rosenstöcke Fünf für 10 Els.



Die Wunder der Welt

Rosenstöcke mit blühenden Rosen innerhalb 4 Wochen nachdem der Samen gepflanzt wurde. Es mag nicht möglich erscheinen, aber wir garantieren das es so ist.

Blühen alle zehn Wochen

Winter oder Sommer und nach drei Jahren hat jeder Stock einen Blütenreichtum von 5 oder 6 hundert Rosen. Wächst im Winter im Hause eben so gut wie im Garten im Sommer. Blühende Rosen das ganze Jahr. Jeder Samen mit ununterbrochener Garantie per Post nur zehn Cents.

Japan Seed Co. Box 148 South Norwalk, Conn.

Dieses Buch frei auf Verlangen

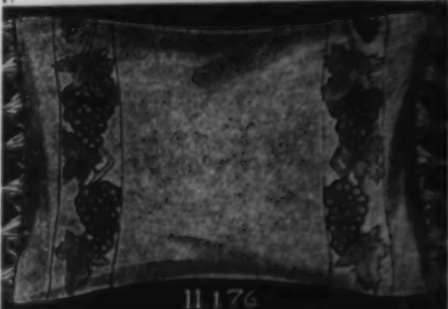
Es enthält alles Nützlich, wie ein Familienmitglied oder die ganze Familie jetzt die Pilzkrankheiten zu Hause, im Keller, im Schrank oder in den Räumlichkeiten betreiben kann. Der Umfang ist wenig und der Preis ist gering. Pilzkrankheiten werden jetzt aus wissenschaftlicher Weise gelehrt und machen erfolgreiche Ernten sicher. Wir liefern ein reich illustriertes Buch über Pilzkrankheiten. Es wird in Staats landwirtschaftlichen Schulen gebraucht. Ebdem Sie sich diese freie Information über Pilzkrankheiten, welche auf den Verkauf, u. a. Nachfragen von beschränkter, Preise gut. Demerschen wert günstige Gelegenheit für Sie kommen pro Woche um \$5 bis \$20 zu erhöhen. A. V. JACKSON, FALMOUTH MUSHROOM CELLARS, INC., 375 Gifford St. Falmouth, Mass. Einzige wissenschaftlich betriebene Pilzfarm in den Ver. St.

Money
in
MUSHROOMS

als
Frei Prämie
für

— 2 —

nene Leserinnen



11 176

No. G-603—Rissen mit Sticker

Das schöne Tafelrissen mit dem Weintrauben-Raster ist als leicht und schnell anzufertigende Handarbeit sehr zu empfehlen. Das Raster ist auf gelblichem Stoff (Tan Art Ticking) in Farben schabloniert. Es ist nur nötig, die Umrisse des Rasters mit Stielstich zu umranden. Das Rissen ist 17x21 Zoll groß und wird mit Rückenplatte geliefert. Wir geben dieses Rissen nebst 4 Strängchen farbigen Stidgarnes und Aranken für die Enden des Risses, für Einblendung von zwei neuen Abonnements, nicht des eignen, als freie Prämie. Auch gegen Bar nebst Aranken und Stidgarn für 60 Cents zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Gesundheitspflege

Nervöse Hausfrauen.

Die Nervosität ist in unserer Zeit ein sehr verbreitetes Leiden, und die Menschen, welche sich noch stählerner Nerven rühmen können, werden immer seltener. Aber nicht nur Berufsangehörige, welche einem aufregenden oder aufstrebenden Daseinstampfe standhalten müssen, leiden häufig an nervösen Beschwerden, sondern auch recht viele Hausfrauen klagen über Nervosität und ihre Begleiterscheinungen. Bei ihnen sind die Ursachen einer nervösen Reizbarkeit in vielen Fällen nicht wirkliche ernste Sorgen, sie bestehen vielmehr recht oft in den mannigfachen kleinen Mißgeschicken und Unannehmlichkeiten, welche bei der Führung eines Haushalts, selbst unter den günstigsten Lebensbedingungen, unvermeidlich sind. Es gibt Frauen, welches jedes noch so unbedeutende Versehen ihrer Diensthoten maßlos aufregt, die durch die Unpünktlichkeit der Schneiderin oder eines Handwerkers in Verzweiflung geraten. Ueber die Unart ihrer kleinen Kinder vergießen sie Tränen des Unmuths, statt den Schlingelchen in aller Seelenruhe ein paar wohlverdiente Klapsse zu verabreichen. Die Schwäche oder Reizbarkeit, welche die Veranlassung dazu ist, alles von der schlimmsten Seite zu betrachten oder eine verdrückliche Kleinigkeit als einen förmlichen Unglücksfall anzusehen, ist bei manchen Menschen bereits in ihrer Veranlagung begründet. Andere wieder erwerben sie im ständigen Kleinkrieg mit den Unannehmlichkeiten des Lebens. Es sind durchaus nicht egoistische Naturen, im Gegentheil recht oft die unermüdlichsten, sorgsamsten Hausfrauen und die aufopferungsvollsten Mütter, welche in treuer Pflichterfüllung sich nicht genugtun können und häufig dabei über das verständige Maß hinausgehen.

Ob nun aber eine solche Anlage vorhanden ist oder nicht, immer hat eine Frau, in deren Händen das Wohl und Wehe einer Familie ruht, die ernste Pflicht, ihre Nerven zu schonen und gesund zu erhalten, denn einestheils wird sie selbst durch die reizbare Stimmung viel an Lebensmut und Arbeitsfreudigkeit einbüßen, anderseits erhält dadurch das ganze Hauswesen einen untröhen, ungemüthlichen Eindruck. Außerdem besteht aber dabei noch für die Frauen eine große Gefahr: die Nervosität überträgt sich nur zu leicht auch auf andere Familienmitglieder, welche sie ständig vor Augen haben.

Das beste Mittel gegen nervöse Reizbarkeit ist neben einer naturgemäßen vernünftigen Körperpflege unstreitig eine seelische Hygiene. Wir haben es in der Hand, durch Selbstdisziplin zur Beherrschung unserer Erregungen und Empfindungen zu gelangen, uns von Leidenschaft, Unmut und übertriebenen Sorgen nicht hinreißen und in eine ständig reizbare Stimmung hineintreiben zu lassen. Denn für die Nerven bleibt es sich ganz gleich, ob sie durch wirkliche Unglücksfälle oder nur durch Vagatellen erschüttert werden. Sie rächen sich in beiden Fällen, wenn ihnen zuviel zugemutet wird, durch immer größere Reizbarkeit. Wer dagegen versucht, den unvermeidlichen Zwischenfällen des Tages mit rubigem Gemüthe, mitunter sogar mit Humor zu begegnen, und sich gewissermaßen über die kleinen Schicksalstüden stellt, statt sich von ihnen niederdrücken zu lassen, der wird nicht nur der Nervosität wirksam vorbeugen, sondern sein Haus zu einem Hort des Friedens gestalten.



Alle großen und kleinen
Freunde der Eagle Marke
Milch sind freundlichst zum
Besuche der Borden Aus-
stellung eingeladen, wenn sie das Glück haben sollten,
die Panama-Pacific Weltausstellung zu besuchen. Ganz
besonders werden die Kinder Freude an den Darstellun-
gen haben, welche zeigen wie ihre Lieblingsmilch

Gail Bordin
EAGLE
BRAND
CONDENSED
MILK

THE ORIGINAL

so rein und gesund zu ihnen kommt.

(Es werden auch noch andere Borden'sche Milch-Produkte zum kosten und besichtigen ausgelegt sein, wie: "Evaporated", "Alte", usw., und vieles Interessante darüber zu sehen und zu erfahren, wie jedes Produkt so vollkommen rein hergestellt wird. Besucher werden die Zimmer

zum Ausruhen in der Vorden Ausstellung, sehr angenehm finden um Freunde zu treffen oder Briefe zu schreiben. Vertreter der Vorden Firma werden es sich jederzeit angelegen sein lassen die Besucher zu bewillkommen und erwünschte Auskunft zu erteilen.

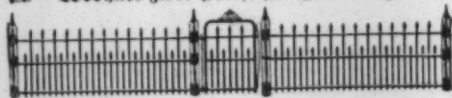
BORDEN'S CONDENSED MILK CO.

“Leaders of Quality”

NEW YORK

Estab. 1857

☛ **Weshalb zwei Preise für Bäume bezahlen?**



Kaufen Sie direkt von der Fabrik. Hunderte von erklauften
Nutzern zur Auswahl. Garantierte Räume aus Stahl und ema-
mentale Gütemasse für jeden Zweck: Tote, uhm. **Schreiben Sie**
Sie nach freiem Katalog und Offerte betreffs erlier Be-
nutzung und frühzeitigen Kauf!

WARD MFG. CO., 208 Ward St., Decatur, Ind.

Kriegs-Bücher Katalog f r e i

franko. Ferner belegen wir für **\$1.35** direkt von Deutschland per Post an Sie die ersten zehn Hefte der großartigen illustrierten Geschichte des Weltkriegs 1914, ein Werk das jeder Deutsche haben will. Schreibt sofort. **WESTERN BOOK CO., Dept. X, 3625 North Avenue, Milwaukee, Wis**

Kriegs-Postkarten, 12 format
ische oder 12 Schlachtenbilder
je 12 patriotische in 4.
Pb., gravure 25c. Grun-
nerungsblatt an den Welt-
krieg, Kunstdruck 16x24 60c
1.35 bereit von Deutschland
der großartigsten illustrierten
Welt das jeder Deutsche haben
N BOOK CO., Dept. X,
ee, Wis.

Die Lieblingspeise der Familie!

\$1.55



Zubereitet in kurzer Zeit mit einer „CLIMAX“ Heilmaschine. Jede Frau kann im Preise dieser nützlichen Maschine sein. Seitens möchten Die Heilmaschinen auch auch Klöße auf den Tisch legen, aber das Neben mit dem Handbreiten ist so zeitraubend und ermüdend. Die „CLIMAX“ Heilmaschine reibt leicht und gefasste Kartoffeln im Pulver. Ebenfalls das Gemüse, Brod, Graden, Goccur und Meerrettich. Sie haben in der Silenma. verknabbeln aber direkt von uns, gegen Einlieferung von \$1.50. Adresse:

**SCHLICHTER
MANUFACTURING CO.**
226 Cereal Ave.
HAMILTON, - - OHIO.

Allerlei für Haus und Herd

Deutscher Rat.

R. Reinick.

Vor allem eins mein Kind: Sei treu und wahr.

Nach nie die Lüge deinen Mund entweihn!
Von alters her im deutschen Volke war
Der höchste Ruhm getreu und wahr zu sein.

Du bist ein deutsches Kind, so denke dran,
Noch bist du jung, noch ist es nicht so schwer.

Aus einem Knaben aber wird ein Mann,
Das Rümchen biegt sich, doch der Baum
nicht mehr.

Sprich ja und nein, und dreh und deutle
nicht;

Was du berichtest sage kurz und schlicht,
Was du gelobst, sei dir höchste Pflicht,
Dein Wort sei heilig, drum verschwend es
nicht!

Leicht schleicht die Lüge sich ans Herz
heran,

Zuerst ein Zwerger, ein Riese hinternach,
Doch dein Gewissen zeigt den Feind dir
an,

Und eine Stimme ruft in dir: „Sei
wahr!“

Dann wach und kämpf, es ist ein Feind
bereit,

Die Lüg in dir, sie drohet dir Gefahr!
Kind! Deutsche kämpften tapfer allezeit.

Du deutsches Kind, sei tapfer, treu und
wahr!

Eingefandt von Frau M. L. J.

Rezept zum Färben.

Könnte ich vielleicht von einer der Les-

rinnen erfahren, wie man auf alte Weise
färbt, nämlich mit Indigo, Copperas,
Walnussbaumrinde, grüner Walnusschale,
Eisenrost, usw. Würde sehr dankbar sein
für etwaige Ratschläge.

Frau Dora Reuter, R. N. 2, Box 37,
Brighton, Colo.

Gegen Ohrensausen.

Ich habe in der Deutschen Hausfrau
gelesen, daß jemand einen Rat sucht ge-
gen Ohrensausen, so teile ich Ihnen denn
mit, wie ich mich davon kurierte. Zwei
Wochen lang hatte ich weder in der Nacht
noch am Tage schlafen können vor Klopfen
und Säusen in den Ohren. Ich hatte
schon alles mögliche versucht und nichts
hatte geholfen, bis mir eine Frau riet, ich
sollte Salpeter fein zerstoßen, mit feinem
Olivenöl vermischen, warm machen und
die ganzen Adern am Hals und Kopf und
an beiden Ohren gut warm damit einrei-
ben. Habe es ein paar Mal angewendet
und das Leiden hat sich v. Ioren.

Von Frau G. C., Colo.

Alte Hausfrau Jahrgänge.

Habe achteinhalb Jahrgänge der Deut-
schen Hausfrau, die ich umzugs halber für
billigen Preis hergeben würde, da ich sie
leider nicht mitnehmen kann.

Frau S. Haas, 1800 W. 13. Str.,
Chicago, Ill.

Erbetene Lieber.

„Ueber den Sternen wird es einst tagen“.
Zu senden an Frau Fred Heiniger,
Omaha, Remaha Co., Kansas, Box 164,
R. N. 1.

Wer sucht Verwandte oder Bekannte?

Wöchte gerne Nachricht über den Ver-
bleib meines Bruders, Wilhelm Beller,
aus Wöckst, Württemberg, seit 12 Jah-
ren in Amerika. Sein letzter bekannter
Aufenthaltswort war Helena, Mont., vor-
der in Chance, Mont. Er liegt mir viel
daran, von meinem einzigen Bruder zu
hören, da ich auch erst kürzlich meinen
Vater verloren habe. Mit bestem Dank
im Voraus, Frau Pauline Braun, 21
Baggett Str., West Haven, Conn.

Kann mir vielleicht jemand aus dem
Leserkreis die Adresse von Frau Emilie
Schmidt, früher in Chicago, später in
Seattle, Wash., mitteilen. Im Voraus
dankend Frau A. Mantuffel, Chicago,
Ill., Gen. Del.

Vielleicht kann mir jemand aus dem
Leserkreis Auskunft geben über die frü-
heren „Notes-Kreuz-Schwester“ Eugenie
Krengel, Elfa Wortmann und Rosa Reif.
Alle wurden im Nahlenberg Stift zu
Magdeburg ausgebildet und widmeten sich
vor ungefähr 10 Jahren der Kranken-
pflege in Brooklyn, N. Y. Nachricht sende
man, bitte, an Frau Otto Graf, Indian-
apolis, Ind., 1317 Sturm Ave.

Wöchte anfragen, ob ich vielleicht durch
eine liebe Leserin die Adresse meiner Ju-
gendfreundin, Namens Anne Barthel
Meniegel, erfahren könnte. Wir wohnten
zusammen in Laurelhütte, Schlesien.
Mein Name ist Frau Gust Olters, Man-
cos, Colo.

Geführt wird wegen Erbschaftsangele-
genheiten Carl Pfenti, seit zwei Jahren
vermisst, von seinen Schwestern. Wären
für Auskunft sehr dankbar. Etwaige
Auskunft richte man, bitte, an Die Deut-
sche Hausfrau.

Könnte mir jemand aus dem Leser-
kreis die genaue Adresse geben von Ru-
dolf von Knuth. Derselbe hatte früher
eine Taubenzüchterei, glaube im Westen.
Und könnte mir jemand Auskunft geben
über Jakob Ehlinger und Schwester, aus-
gewandert im Jahre 1870 von Wolfs-
grub, Bezirkshauptmannschaft Brachaditz,
in Böhmen. Etwaige Nachricht sende
man, bitte, an Frau Franziska Esche,
436 Mayfield Str., Alton, Ill.

Wöchte mir Frau Louise Ruz, Nebr.,
ihre vollständige Adresse senden, da ich
glaube sie von Altona, Manitoba, aus zu
kennen. Frau G. Ruz, Brunhild, Man.
Canada.

Briefwechsel erwünscht

Vin ganz unbekannt in Detroit und
möchte so gerne mit hiesigen Wienerinnen
in Briefwechsel treten, um sie später per-
sönlich kennen zu lernen. Vin eine ge-
borene Wienerin aus X Bezirk, 5 Jahre
im Lande. Mein Mädchennamen war
Josefine Lima. Frau J. Mazal, 51
Wellington Ave., Detroit, Mich.

Wöchte so gerne mit einer lustigen
Wienerin korrespondieren. Vin erst drei
Jahre im Lande. Frau John E. Broker,
Penn's Str., Westmore, Pa., Box 207.

Vin aus Ludwigsburg bei Stuttgart,
möchte mit Landsleuten in Korrespondenz
treten. Frau Marie Leber, 2131 Mo-
rida Ave., N. W., Washington, D. C.

Ich wünsche ich könnte auch einmal von
Landsleuten hören. Ich komme aus Weis-
weil, Amt Kenzinnen, Großherzogtum
Baden. Vin schon 61 Jahre im Lande.
Frau Minna Henninger, geb. Raith, But-
ler, Pa.

Unschädliche Behandlung zur Entwicklung der Brüste



Ich werde je-
der Frau ab-
solut kostenlos
mitteilen wie
es bestimmt
und ohne
Schaden be-
wirkt werden
kann.

Viele Frauen
glauben nicht,
daß die Brüste
entwickelt wer-
den, oder den
früheren kräfti-
gen Zustand zu-
rückbringen
kann. Tausende
von Frauen ha-
ben ohne Ge-
folg Wässer,
Elektrolyt, Pump Apparate, Einreibungen, al-
gemeine Stärkungsmittel, konstitutionelle Be-
handlungen, Körperübungen und andere Me-
thoden versucht.

Jede Frau kann jetzt ihre Brüste entwickeln

Ich werde jeder Frau in einfacher verständlicher Weise die Ent-
wicklung erklären und wie man diese mit Erfolg erreichen
kann. Die **Mme. Du Barrie Positive Französische
Methode** ist verschieden von allen anderen, die je amerikani-
schen Frauen bekannt gemacht wurden. Durch diese Behand-
lung kann jede Dame—ob jung, mittleren Alters oder altlich—
ihre Brüste innerhalb 30 Tagen von 2 bis 3 Zoll ent-
wickeln und sich nach 3 bis 5 tägiger Behandlung, einerlei
von welcher Ursache die mangelnde Entwicklung herrührt,
bestimmten Erfolg bemerken. Die Behandlung ist einzig auf
wissenschaftliche Tatsachen begründet.

Diese Methode wurde in Europa mit überaus gutem
Erfolge angewendet und ist als beste bekannt. Ich schicke je-
der Frau gegen Einsendung einer 2 Cents Marke für Porto,
gratis eine illustrierte Broschüre mit ausführlicher Infor-
mation, in einfacher, verlegelter Umschlag. Man adressiere
Mme. Du Barrie, 466 Fullerton Block, Chicago

Wandelbilder - Maschine FREI



Mit vier vollständigen Filmen
kostenlos. Drei nach speziellen Ver-
fahren hergestellte Filmen zeigen
wunderschöne Landschaften. 200
andere Gefühle **FREI** für
den Versuch! Mit
kostenlos! 2 Pakete für
10c mit Zinseszins als viele Augen-
be. Bestellen Sie die Marken heute.

Wir vertrauen Ihnen
Wenn verkauft schicken Sie uns
\$1.50 u. Sie erhalten die Maschine
zu deren Auswahl Sie aus unserem Verzeichnis befreit sind.
Keystone Supply Co., Box 203, Greenville, Pa.

Hackmaschine Frei

für 2 neue

Leserinnen

Speisen Hackmaschine.

Die köstlichen Gerichte, welche man
damit bereiten kann, sind allein
Grund genug, weshalb
der Hacker in keiner
Familie fehlen sollte.
Mahlzeiten sind in kür-
zerer Zeit und mit we-
niger Mühe fertig. Jeder
Hacker ist mit mehreren



Prämie
No. 1506

Platten zum Grob-
und Feinschneiden
der Speisen verfe-
hen, alle Teile sind
solid gearbeitet und
leicht zum reinigen.
Diese nützliche Prä-
mie geben wir als Prämie frei für
Einsendung von 2 neuen Abonne-
ments (nicht das eigne).

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Briefkasten

Frau S. W., Colo. Es ist wunderbar, welch' herrliche Blüten im Gefühlleben der Deutschen durch den großen Krieg zur Entfaltung gebracht werden. So auch das Gedicht Ihres Sohnes, das alles, was das Herz der Traben an der Front an inniger Liebe und Tapferkeit bewegt, so trefflich wiedergibt, daß es gewiß auch unsere Leserinnen voll Mitgefühl lesen werden. Denn wie viele andere darunter haben Brüder oder Verwandte im Kriege, die auch ihre Lieben verlassen mußten, wie Ihr Sohn seine junge Frau nach viermonatlicher Ehe, um für das Vaterland zu kämpfen. Hier folgt das Gedicht, das Ihr Sohn im Schützengraben beim Mondenschein gedichtet und geschrieben hat:

Wein' nicht Mutter, Mutter weine nicht,
hörst Du nicht des Kaisers Ruf erklingen?
Luftig draußen die Kameraden singen,
Freudig zieh'n sie in den Kampf um's

Recht,
Denn die Farbe Deutschland's die ist echt.
Darum laß mich jetzt von dannen ziehn,
Ein neuer Frühling soll für's Vaterland
erblüh'n.

Und auch Du Vater, weine nicht,
Denn auch Du sangst einstmal's Kriegeres-
lieder.

Wir lernten sie, nun singen wir sie wieder.
Ein jeder Mann steht fest für Deutsch-
land's Ruhm und Ehr,
Gekämpft wird heiß zu Lande und zu
Meer.

Dem Feinde wollen wir's auf's neue gut
beweisen,
Daß wir dasselbe Volk wie früher sind
von Eisen.

Wein' nicht Gattin, teure weine nicht,
Trodne all die Tränen die da fließen,
Jung ist das Glück, schön wollten wir's
genießen.

Steh ich im Kampf und die Stugel reißt
das Band,
So sterb ich nur für Dich und für mein
Vaterland.

Frau August B., Iowa. Es war sehr
freundlich von Ihnen, die stimmungsvol-
len Gedichte einzusenden. Wir verwen-
den sie gelegentlich gerne.

Frau Bertha S., R. I. Mit großem
Interesse habe ich die Schilderung Ihrer
Reise in die Heimat, vor Ausbruch des
Krieges, gelesen. Eine große Zeit haben
Sie da mit erleben können. Nun werden
Sie neben den Kindheits Erinnerungen an
die Heimat, die Sie so schön zu erzählen
mußten, daß man ordentlich meinte das
herrliche Alpenpanorama vor Augen zu
sehen, auch immer den Krieg im Vater-
lande, dessen Ausbruch Sie miterlebt, in
Gedanken haben. Wie beruhigend ist es
für Sie, daß Ihre Lieben draußen noch
von den Schrecken des Kampfes verschont
geblieben sind. Möchte es nur so bleiben,
das wünschen wir Ihnen aus ganzem
Herzen. Wenn Sie uns gelegentlich wie-
der einmal schreiben wollten, würde es
uns recht freuen.

Frau G. D., Colo. Das war freunds-
lich von Ihnen, das gute einfache Mittel
einzusenden. Wir veröffentlichen es dem-
nächst. Zu traurig, daß Sie mit dem bö-
sen Leiden Rheumatismus geplagt sind,
hoffentlich hat Ihnen nun das warme
Wetter Besserung gebracht. Herzlich hat
es uns gefreut, daß Ihnen die Deutsche
Hausfrau zur lieben Freundin geworden
ist. Also eine Schlesiern sind Sie. Es
sollte uns angenehm sein, wenn Sie durch
unsere Vermittlung Ihre Freundin wie-
derfinden würden.

Prämie No. 1513

Kaiser Wilhelm und Von Hindenburg

Souvenir Löffel als Prämie!

Diese beiden Gedenk-Löffel
als Prämie

— **Frei** —

für 1 neue Leserin

Ein bleibendes Andenken an
Die grosse Zeit

Aus schwer versilbertem Neu-
silber — auf beiden Seiten
reich graviert — unbe-
schränkte Garantie.

Jeder Löffel volle
6 Zoll lang.

Gediegenste Ausführung!

Wir versenden die beiden abgebilde-
ten Löffel — Kaiser Wilhelm und
Von Hindenburg — frei als Prä-
mie für Einsendung einer neuen
Leserin.

Sechs Löffel — drei von
jeder Sorte ge- **\$1.00**
gen Paar für

Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.

Herrn B. D., Ind. Mit herzlichem
Bedauern entnahmen wir Ihrem Schrei-
ben, daß Sie die teure Gattin, mit der
Sie 42 Jahre Freud und Leid geteilt, da-
hinscheiden sehen mußten. Traurige Zei-
ten hatten Sie da durchzumachen, zumal
da Ihre liebe Tochter Ihnen auch durch
ihr langes Leiden viele Sorgen bereitete.
Befindet sie sich nun wohler, damit sie
Ihnen in Ihrer Einsamkeit ein wenig
Trost gewähren kann? Eine angenehme
Nachricht war es für uns, daß unsere
„Hausfrau“ Ihnen unentbehrlich gewor-
den ist. Gelingt es ihr, Ihnen etwas
Ablenkung von Ihrem Kummer zu brin-
gen, so würde ihre Mission sich erfüllen,
den Lesern eine aufrichtige Freundin zu
sein. Besten Gruß.

Frau M. M., Wis. Wie Sie bemerken
werden, machen wir von Ihrer Freunds-
lichkeit gerne Gebrauch, indem wir das
von Ihnen eingesandte, einfache Haus-
mittel gegen das böse Leiden „Gelenk-
schmerz“, veröffentlichen. Es wird Ihnen
gewiß manche Leserin dankbar dafür sein.
Ihre lebenswürdigen Worte über unsere
Zeitschrift haben uns sehr wohlthuend be-
rührt, es freut uns herzlich wieder neue
Schweizerfreunde an Ihnen und Ihrem
lieben Gemahl gefunden zu haben. Sie
sagen jetzt in dieser schweren Zeit sind die
Schweizer den Deutschen besonders nahe
gerückt. Nun hoffentlich bleibt es so auch
in späteren Friedenszeiten. „Ein einzig
Volk“, wie unser großer Dichter so schön
gesagt.

Tragt kein Bruchband



Stuart's Plapao-Pads sind verklebte, nicht verheißende, weil sie abnehmbar sind, leicht anzuheften, um die Taille sicher an Ort zu halten. Keine Riemen, Schnallen oder Stahlfedern—kann nicht rutschen, daher auch nicht reißen oder gegen den Rücken drücken. Taillende haben sich selbst erfolgreich ohne Arbeit bewährt und die hartnäckigsten Fälle überwinden. Wie ein Samstags-leicht anbringen—bisig. Anwendung ist natürlich, also kein Bruchband mehr gebraucht. Mit Goldmatten ausgetüschet. Wir beweisen was wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe Plapao-Pads umsonst zuschicken. Schreiben Sie Ihren Namen auf den Kupon und senden Sie ihn heute ab.

Plapao Laboratories, Block 149, St. Louis, Mo.

Name

Adresse

Warum Korpulent sein, wenn



durch Frau Anna und andere Autoritäten empfohlen, sicher und gefahrlos Abhilfe schaffen. Eine Schachtel Tabletten gegen Einförmigkeit von einem Dollar postfrei überall hin.

EMACITIN CO., Dept. E. 66 Beekman St. New York

Frei als Prämie für

1

nene Leserin



No. G-606—Decke mit Stiderei

Diese hübsche Decke ist mit einem leicht zu arbeitenden Muster verziert. Die Stiderei wird mit Plattstich, Lochstiderei und Knopflochstich und einfachem Stielstich ausgeführt. Das Muster ist auf importiertem reinweißem Leinen zum Aussticken bereit vorgezeichnet. Die Decke ist in Größe von 18x18 Zoll nebst 6 Strängchen weißen Stidgarnes für Einförmigkeit eines neuen Abonnements, nicht des eignen, als freie Prämie zu beziehen. Auch gegen Bar für 40 Cents erhältlich.

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Frau Anni K., Ill. Wenn das Sprichwort, „Geteiltes Leid ist halbes Leid“ wirklich auf Wahrheit beruht, wäre das gegenwärtig ein wahrer Segen, denn so viele Klagen über schlechte Zeiten. Da freut es uns doppelt, daß es bei Ihnen nun wieder anfängt besser zu gehen. Was hat eine Mutter nicht zu sorgen, um in schwerer Zeit mit Wenigem auskommen zu können und die Kinder doch nicht darunter leiden zu lassen. Das richtig fertig zu bringen, ist eine Kunst, deren sich nicht viele rühmen können.

Frau Luise J., Ohio. Ja, Sie haben sehr recht, es ist kaum auszu denken, welche wilde Horden gegen unser geliebtes Vaterland gehetzt werden, und ein großes Glück, daß unsere tapferen deutschen Mitbrüder bisher verstanden haben, diese Kriegsbanden von der Heimat fern zu halten. Den uns freundlichst übersandten Brief aus Deutschland haben wir mit großem Interesse gelesen. Welche Tapferkeit und welchen Mut zeigen doch die deutschen gottesfürchtigen Kämpfer. Ja, „Eine feste Burg ist unser Gott“, noch nie wohl haben diese herrlichen Trostesworte unsere Zuversicht in demselben Maße gestärkt, wie eben jetzt. Besten Dank für Ihre freundliche Sendung, wir hoffen wieder von Ihnen zu hören.

Frau G. M., Calif. Daß Sie die Kriegsnachrichten, welche wir in der Deutschen Hausfrau und unserer zweiwöchentlichen Zeitung bringen, als wahrheitsgetreu durch Briefe aus Ihrer Heimat bestätigt gefunden haben, war uns sehr lieb zu hören. Wir bemühen uns stets nur amtlich festgestellte Berichte vom Kriegsschauplatz zu bringen, damit unsere Leser einen wahren Überblick der Sachlage erhalten. Besten Gruß.

Herrn M. M., Mich. Sie können wirklich stolz darauf sein, mit 81 Jahren noch so frischen Geistes Gefallen am Lesen zu finden. Nicht viele in Ihrem Alter können sich dessen rühmen. Wir hoffen Sie noch auf lange Zeit als treuen Leser zu behalten.

Herrn Emil M., Cal. Das war freilich ein drolliges Mißverständnis, das Ihnen gewiß manche Rederei eingetragen hat. Einen schönen Versuch haben Sie sich erwählt. Welch' inniges Vergnügen bereitet es, das Wachsen und Gedeihen der Pflanzen zu beobachten und sich an der Schönheit der Natur zu erfreuen, die wohl bei Ihnen sich zur herrlichsten Blüte entfaltet. Leider haben Sie aber traurige Nachrichten aus dem Kriegslande, in den zwei Ihrer Vettern schon zum Opfer fielen. Hoffentlich haben Sie aber von den anderen Verwandten an der Front beruhigende Kunde. Von Ihrer Heimat Nassel brachten wir vor nicht zu langer Zeit erst einen illustrierten Artikel, also können wir Ihren Wunsch vorläufig leider nicht erfüllen, können Ihnen aber die betreffende Nummer mit der Beschreibung noch liefern, wenn Ihnen das erwünscht wäre.

Frau Agnes K., Tenn. Nach 45-jährigem Aufenthalt in diesem Lande und in ganz amerikanischer Umgebung wohnend, es fertig gebracht zu haben, die Kinder so zu erziehen, daß ihnen das Deutsche so geläufig wie das Englische ist, legt berechtigtes Zeugnis ab von Ihren unermühten Bemühungen im Interesse der Erhaltung der Muttersprache. Ihre Belohnung werden Sie nun aber auch im Danke der Kinder finden, denen Sie damit sozusagen noch eine andere Welt aufgeschlossen haben. Das erwünschte Lied liehen wir Ihnen aus unserer Sammlung abzugeben. Sollten Sie Briefwechsel mit Landsleuten wünschen, vermitteln wir es gern.

Wenn Sie behaftet sind mit Rheumatismus

Schreiben Sie Ihren Namen und Ihre Adresse hier ein

Name

Adresse

Und senden Sie den Kupon an Frederick Dyer, Dept. 735 T., Jackson, Mich. Kostwendend erhalten Sie meine \$1 Drafts zu freiem Versuch, sowie mein freies Buch, wie untenstehend erklärt.

Schneiden Sie hier ab

Schicken Sie diesen Kupon heute

Kostwendend erhalten Sie ein reguläres Ein Dollar Paar der Dyer Foot Drafts, der weltbekannten, außerordentlich anzuwendenden Michigan Behandlung gegen



Fred'k Dyer, Cor. Sec.

Rheumatismus jeder Art, zu freier Probe. Einerlei wie viel Sie schon gelitten haben, oder wie hartnäckig Ihr Fall auch sein mag, so übernehme ich doch gerne alles Risiko eines Fehlschlages. Ich handle genau meinen Angaben entsprechend, und nachdem Sie die Drafts erhalten und benutzt haben, wenn Sie dann vollständig mit der wohltätigen Wirkung zufrieden sind, so können Sie mir einem Dollar schicken, anderenfalls behalten Sie Ihr Geld. Es wird Ihnen überlassen, nach Ihrem Gutdünken zu handeln. Sie werden einsehen, daß ich eine so außergewöhnlich liberale Offerte nicht machen könnte, wenn meine Drafts nicht fast immer erfolgreich wirken. Sie sind in der Tat so gut, daß Tausende mir geschrieben haben, daß meine Drafts sie kuriert haben, nachdem alle anderen Mittel, einschließlich der kostspieligsten Bäder, versagt hatten; dieselben kurierten sie sogar nach 30- und 40-jährigem Leiden. Sie werden überrascht sein, was Sie auch für Sie zu tun vermögen. Die dieser Behandlung unterliegenden wissenschaftlichen Gründe werden ausführlich in meinem freien, farblich illustrierten Buch erklärt, das ich frei mit jedem Paar der Probe-Drafts sende. Man adressiere: Frederick Dyer, 735 T., Oliver Building, Jackson, Michigan. Schicken Sie kein Geld, nur den Kupon. Tun Sie es, bitte, sofort.



Heu-Sieber

Und Asthma-Heilmittel an jeden Leidenden gesandt. Tellen Sie, bitte mit, mit welchem Leiden Sie behaftet sind. Wenn das Mittel Sie kuriert, schicken Sie mir \$1.00. Andernfalls nicht. Geben Sie Ihre nächste Express-Office an. Schreiben Sie mir heute. W. K. Sterline, 616 Ohio Avenue, Sidney, Ohio.

Krampfadern, Schlimme Beine

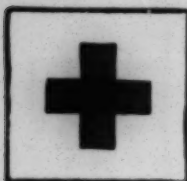
U. F. W. erhalten schnell Besserung durch wenig bekannte blutige Behandlung. Die Schmerzen und Schwellen werden beseitigt, Müdigkeit und Leiden gehoben. Alle Kräfte gegen Verengung der Adressen nach Bismarck.

W. F. YOUNG, P. D. F., 344 Temple St., Springfield, Mass.

ALCOHOL 190 Probehaltig \$4.50
188 Probehaltig \$4.00
160 Probehaltig \$3.50
140 Probehaltig \$3.00

Der Gallone. Express frei.

Blue Valley Dist. Co. Dept. 12, Kansas City, Mo.



Für die Witwen und Waisen



Beiträge zur Linderung der Not im alten Vaterlande

Man sende den Beitrag per Postanweisung. Wer zugleich sein Abonnement bezahlt, schreibe bitte, Namen, Adresse und Betrag der Spende auf einen besonderen Bogen, mit Angabe: „Zur Linderung der Not im alten Vaterland“.

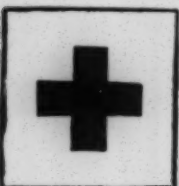
Bis Freitag, den 30. April, eingegange-
ne Beträge

Frau Anna Delesklab, Cal.	1.00
Frau Martha Ladmann, Mich.	10.00
Frau Emilie Erdmann, Tex.	1.00
Frau Margarethe, Ohio.	1.00
Frau Fred Schreier, E. Cal.	1.00
Frau Kath. Bauer, Wash.	.50
Eine Schwelgerin, Ill.	1.00
Frau A. M. Klefschman, Mo.	2.00
Frau Jos. Maas, Kans.	5.00
Frau S. M., Tex.	5.00
Frau E. Redert, Utah.	.70

Frau Gottfried Preuß, Wis.	1.00
Frau G. C. Jamesberger, Ill.	5.00
Frau B. Linde, Tenn.	1.00
Frau F. S. Gretna, Can.	1.00
Frau R. C. Beder, Mo.	5.00
Frau Fred Klatt, Ill.	1.00
Frl. Winnie Kolmorgen, Ill.	2.00
Herr Henry Weidinger, Wis.	1.00
Frau Gusta Behow, Ohio.	1.00
Frau John Kottman, Pa.	1.00
Frau E. R., Wis.	1.00
Frau John Lux, N. Y.	1.00
Frau S. O. Strabbenhoff, Minn.	5.00

Herr Robert Petble, Wis.	1.00
Frau Henry Erdmann, Mich.	2.00
Frau Martin Pitts, Fla.	.65
Frau Belle, Mo.	1.00
Frau Wm. Hartmann, Ill.	1.00
Frau Geo. Kehler, Pa.	2.50
Frau Fritz Strohmeier, Cal.	5.00
Frau Albert Busemann, Minn.	.50
Frau Ben. Zeiler, Minn.	.50
Frau Jacob Budler, Rebr.	1.00

Gesamtbetrag bis Freitag, den 28.
Mai 1915 \$1508.10



Beiträge zur Sammlung adressiere man Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis. German-Austrian Relief Fund



An unsere Leser!

Es gewährt der Redaktion der Deutschen Hausfrau besondere Genugung, den Leserinnen und Lesern der Zeitschrift die Gefühle der Anerkennung, welche die großherzigen Spenden des Leserkreises zum Noten Kreuz Fond für die Witwen und Waisen im deutschen Vaterlande, in den Herzen unserer tapferen Stammesgenossen in der alten Heimat hervorgerufen, durch die Veröffentlichung folgender uns übersandten Dankschreiben zu vermitteln.
Die Redaktion.

Berlin W 66, im März 1915.
zur Zeit Herrenhaus, Leipziger
Straße 3.

Schachmeisterkass.: Agl. Seehandlungs-Hauptkass., Markgrafenstraße No. 38. Central-Depot: Neu-Babelsberg b. Potsdam.

Sehr geehrte Redaktion!

Wir gestatten uns, Ihnen anliegend einen Dank zu übersenden mit der ergebensten Bitte, ihn in Ihrer geschätzten Zeitschrift wiederholt — vielleicht zwei- oder dreimal — unentgeltlich zum Abdruck zu bringen. Er ist für denjenigen Teil Ihrer Leser bestimmt, welcher in hochherziger Weise zu den gewaltigen, sich bisher auf rund 3 1/2 Millionen Mark belaufenden Spenden beigetragen hat, die uns vom Auslande, namentlich von unseren Stammesbrüdern in Amerika, für die Zwecke des „Deutschen Noten Kreuzes“ zur Verfügung gestellt wurden.

Wir hoffen, daß Sie geneigt sein werden, durch Erfüllung unseres Wunsches auch Ihrerseits die Sache des Noten Kreuzes zu fördern, und bitten Sie, uns einige Nummern Ihres geschätzten Blattes mit dem darin enthaltenen Abdruck unseres Dankes gelegentlich zugehen zu lassen.

Wir werden ein Exemplar davon unserem Archiv einverleiben.

Für Ihre wertvollen Bemühungen sagen wir Ihnen schon im voraus unseren verbindlichsten Dank.

In vollkommener Hochachtung
Das Central-Komitee der Deutschen Vereine vom Noten Kreuz.

Der Vorsitzende
v. Psuel

General der Kavallerie, Erzellenz.

Berlin W 66, im März 1915.
zur Zeit Herrenhaus, Leipziger
Straße 3.

Schachmeisterkass.: Agl. Seehandlungs-Hauptkass., Markgrafenstraße No. 38. Central-Depot: Neu-Babelsberg b. Potsdam.

Dank!

Von den deutschen Stammesbrüdern in Amerika sind uns für die Zwecke des Noten Kreuzes aus Anlaß des über unser Vaterland hereingebrochenen Krieges in außergewöhnlichem Maße reichliche Mittel zugeflossen. Der bewiesenen hochherzigen Opferfreudigkeit ist es mit zu danken, wenn wir den gewaltigen Anforderungen, die in dieser schweren Zeit an das Not Kreuz gestellt werden und die fortwährend erneut an uns herantreten, zu genügen vermögen. Jede, auch die kleinste Spende, hat zu ihrem Teile beigetragen, den Verwundeten und Kranken Hilfe zu bringen und ihre Schmerzen zu lindern. Jeder einzelne Geber, ob arm, ob reich, hat unsere Bestrebungen wirksam unterstützt und gleichzeitig durch das gebrachte Geldopfer dem Gefühl der Zugehörigkeit zu unserem deutschen Vaterlande Ausdruck gegeben, von dem unser Kaiser zu Beginn des Krieges das verheißungsvolle Wort sprach: „Noch nie ward Deutschland bezwungen, so lange es einig war!“

Erfüllt es uns mit gerechtem Stolz, daß in der Heimat jeder Deutsche, der nicht zur Waffe greifen kann, in anderer Weise dem Vaterlande zu dienen sucht, so ist es für uns nicht minder erhebend zu sehen, wie auch der Deutsche im Auslande, dem es nicht vergönnt ist, an der Seite seiner Brüder fürs Vaterland zu kämpfen, hilfsbereit durch reich bemessene Gaben von seiner Begeisterung für unsere gerechte Sache und von seiner gut deutschen Gesinnung bereites Zeugnis ablegt.

Lebhaft bedauern wir, daß von uns bisher nicht, wie wir gern getan hätten, jedem Einzelnen, der an den Spenden für das Deutsche Not Kreuz sich beteiligte, gedankt werden konnte. Es war unmöglich, weil uns meist die Namen der einzelnen Schenkgeber noch unbekannt geblieben sind. Wir können unter solchen Umständen unseren Dank vorläufig nur durch die Presse an unsere Freunde gelangen

lassen. Möge jeder Spender, der diese Zeilen liest, versichert sein, daß seine Gabe hochwillkommen war, daß unser Dank ihm persönlich gilt, und daß dieser Dank aus vollem, warmem und aufrichtigem Herzen kommt. Möge aber auch die fernere Opferfreudigkeit der deutschen Stammesbrüder in Amerika nicht erlahmen. Hart doch in Ergänzung staatlicher Hilfe des Deutschen Not Kreuzes noch die Lösung mancher Aufgabe: so die Fürsorge für invalide Krieger, und für Witwen und Waisen der Gefallenen, Ihnen allen tut Hilfe not.

Das Central-Komitee
der Deutschen Vereine vom Noten Kreuz.
Der Vorsitzende
von Psuel.

Kreuzer „Emden“.

Hochmutende Erinnerungen, die jedes patriotisch fühlende deutsche Herz höher schlagen lassen, erweckt das Andenken an den Kreuzer „Emden“, der durch seine wahrhaft wunderbar tühnen und glanzvollen Taten der deutschen Marine unvergänglichen Ruhm eingetragen hat. Die Emden ist leider nicht mehr. Um die Erinnerung an diesen schwimmenden Seehelden bei den Deutschen in Amerika in greifbarer Form wachzuhalten, hat sich die Deutsche Seemannsfürsorge im Hafen von New York entschlossen, durch das ihrer Leitung und Wartung anvertraute Deutsche Seemannshaus in Hoboken, N. J., aus Metall ein Modell herzustellen, das den berühmten Seefahrer 5 1/2 Zoll groß naturgetreu wiedergibt, und ein kleines schönes Schmuckstück darstellt. Die Herstellung des Modells kann auch als ein verdienstvolles Unternehmen gelten, weil dadurch Seelenten Beschäftigung zuteil wird, (Arbeit ist besser als Almosen), und der jetzt doppelt stark in Anspruch genommenen Unterstützungskasse des Seemannshauses ein willkommenes Aufschuß zukommt. Der Preis des Modells ist auf einen halben Dollar angesetzt. Kostfreier Versand bei vorheriger Einfindung des Betrages über die Vereinigten Staaten. Bestellungen bittet man an das Deutsche Seemannshaus, Hoboken, N. J., 60—64 Hudson Street zu richten.

Verwaltung Deutsches Seemannshaus,
Abteilung Seemannshilfe Emden.



Goeben erschienen

Als Deutschland erwachte



Roman von Paul Schreckenbach

Mit zahlreichen Illustrationen aus der Zeit der deutschen Erhebung

„Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf, aber Sie haben mich nicht übermocht.“ Dieses Wort des Platon kann wiederum in diesen Tagen mit Aug und Noth auf unser deutsches Volk angewendet werden. Deutschland, das Herzland Europas, ein Land, reich an natürlichen Schätzen, reich an Feldfrüchten, Mineralien und vorzüglichen Lössen, reich an Korn, Wein und Holz, ein Land, das von jeher in seinen Städten Bürger beherbergt hat, die in Handel und Gewerbe sich hervortaten, ein Land, das durch seine geistige Arbeit der Kultur der anderen Völker neue Wege gewiesen hat, hat fort und fort im Verlaufe seiner zweitausendjährigen Geschichte fremde Nationen angezogen. Von den Römern, die sich an den Ausläufen des Rheins und der Donau fest gelagert hatten, bis zu Napoleon III., der gern das litorale Gebiet seinem Reiche einverleibt hätte, ist das deutsche Land von auswärtigen Feinden mit begehrteten Plänen umgeben worden. Dazu kommt seine zentrale Lage, die es bedingt hat, daß die Erdbherrschter ihre Kämpfe vielfach auf deutschem Boden ausgefochten haben. Während England, geschützt durch seine natürliche Lage, im Verlaufe der neueren Geschichte einen äußeren Feind niemals in seinem Gebiete gesehen hat, während Frankreich, Rußland, Spanien und die Nordstaaten nur vorübergehend von Kriegsunruhen heimgegriffen worden sind, ist neben Italien und Österreich Deutschland das Land gewesen, das in der neueren Zeit sehr oft von den Rüstbüßen der Feinde gekämpft worden ist und das Elend der Fremdherrschaft hat tragen müssen. Wenn wir Spätgeborenen an den großen Krieg von 1813—1815 denken, so ist uns, als ob wir in einem Panorama die Bilder sähen: brennende Dörfer, flüchtende Einwohner, plündernde Armeen, armelige Menschen, die in Ermangelung von Nahrung selbst den Pfing durch den Ader ziehen, elende, verarmte Gestalten, die sich in ein Waldversteck zurückgezogen haben, und Städte, die in Trümmern liegen. Nimm fünfzig Jahre später hat Südwestdeutschland eine neue Schreckenszeit erlebt, als Ludwig XIV. seinen Marschällen den Befehl gegeben hatte: „Abbrüder le Palatinat“, als Heidelberg in Klammern aufging, als Worms, Mannheim, Cuxenheim und die Dörfer der Umgegend von den fremden Eroberern zerstört wurden.

Hundert Jahre nach den Einfällen der Nordbrennerbanden eines Turanne und Melar brach die französische Revolution aus. Die Wellenschläge der französischen Revolution sind bald nach dem deutschen Boden hinübergebrandet. Die litorale Gebiete haben von den französischen Revolutionsherren unendlich viel zu leiden gehabt. Aus der Revolution ging Napoleon I. hervor. Er trug in seinem unerfättlichen Erobererdrang den Krieg in das ganze europäische Reich und brachte nach und nach über alle Teile des deutschen Landes das Elend der Fremdherrschaft. Zweihundert Jahre lang, vom Oktober 1792 bis zum Mai 1814, fanden Franzosen auf deutschem Boden. Gut und Blut wurde unter Volk den Eroberern darbringen, Knechtschaft und Schande mußte es ertragen.

Die Zeit dieses Elends dient dieser prächtigen Erzählung als Hintergrund. Der Leser verfolgt mit gespanntester Interesse das an Abenteuer reiche Leben eines deutschen Junkers, durch Schlachtengewühl und Kerkhaft, bis zu seinem glorreichen Tode auf den Feldern Leipzigs, wo Napoleon's Stern sich zum erstenmale wendete.

Preis, gegen Baar, portofrei, 35 Cents.

Hausfrau Publishing Company, Milwaukee, Wis.

Ein echtes Bruch-Heilmittel zur Probe und zum Beweis gesandt.

Tragt kein Bruchband mehr

Nach dreißigjähriger Erfahrung habe ich einen Apparat hergestellt, welcher Männer, Frauen und Kinder wirklich von Brüchen heilt.

Wenn Ihr sonst alles andere probiert habt, kommt zu mir. So andere fehlgeschlagen, habe ich meinen größten Erfolg. Schickt den beigefügten Coupon heute, und ich sende Euch mein illustriertes Buch über Brüche und deren Heilung frei. Dasselbe zeigt meinen Apparat und gibt Euch den Preis derselben, sowie Namen von vielen Leuten, welche ihn probiert haben und geheilt wurden. Er bringt sofortige Linderung, wenn andere fehlgeschlagen. Bedenkt, Ihr benutzt keine Zäune, Gipsbinder oder Lagen. Ich sende ihn auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit sage. Ihr seid der Richter, und sobald Ihr mein illustriertes Buch gesehen und gelesen habt, werdet Ihr ebenso enthusiastisch sein, wie hunderte meiner Patienten, deren Briefe Ihr auch lesen könnt. Füllt den untenstehenden freien Coupon aus und sendet ihn heute. Es lohnt sich Eurer Zeit, ob Ihr meinen Apparat nun braucht oder nicht.

Pennsylvanischer Mann dankbar

Herrn E. C. Brooks, Marshall, Mich.
Geehrter Herr:—Vielleicht dürfte es Sie interessieren zu erfahren, daß ich seit 6 Jahren an Bruch litt und immer Beschwerden hatte, bis ich Ihren Apparat empfing. Er ist leicht zu tragen, wohl ausgezeichnet und annehmend, und ist zu jeder Zeit im Bese, ob Tag oder Nacht. Häufig weis ich nicht, daß ich ihn an habe, da er sich der Form des Körpers anpaßt und unbedenklich der Lage des Körpers in derselben Position bleibt.

Es würde eine wahre Gottesgabe für alle unglücklichen Bruchleidenden sein, wenn sie sich Brooks Bruch-Apparat verschaffen und tragen könnten. Sie würden es niemals bereuen.

Mein Bruch ist jetzt vollständig geheilt und war nur durch Ihren Apparat. Wo immer sich die Gelegenheit bietet, werde ich Ihren Apparat auf das Beste empfehlen, und die Ehrenhaftigkeit, mit welcher Sie Bruchleidende behandeln, bezeugen.

Es ist ein Vergnügen, eine gute Sache Freunden und Fremden zu empfehlen.

Mit aller Hochachtung,
James A. Britton.
80 Spring-Strasse, Bethlehem, Pa.

Konsolidierter Veteran kuriert

Commerce, Ga., N. J. D. No. 11.

Herrn E. C. Brooks,
Geehrter Herr:—Ich bin glücklich, Ihnen mitteilen zu können, daß ich gesund und munter bin und pflegen oder irgend eine andere Arbeit verrichten kann. Ich kann sagen, daß Ihr Apparat eine vollkommene Heilung bewirkt hat. (Ehe ich Ihren Apparat bekam, befand ich mich in einem furchtbaren Zustand, und hatte alle Hoffnung aufgegeben, je wieder besser zu werden. Hätte ich Ihren Apparat nicht bekommen, wäre ich nie kuriert worden. Ich bin achtundsechzig Jahre alt und diene drei Jahre als Artillerist unter Col. Calverly Co. Ich hoffe, daß Gott Sie belohnen wird für alles Gute, das Sie für die leidende Menschheit tun. Achtungsvoll,
G. D. Banks.

Andere versagten, aber der Apparat heilte

E. C. Brooks, Marshall, Mich.
Geehrter Herr:—Ihr Apparat tat alles für den kleinen Knaben und noch mehr. Er heilte ihn und machte ihn gesund und munter. Wir liehen ihn denselben ein Jahr lang tragen, obwohl er ihn schon nach 3 Monaten beilte, nachdem er ihn zu tragen begann. Wir hatten verschiedene andere Mittel probiert, ohne Erfolg und werden Ihren Apparat sicherlich



Der Obige ist E. C. Brooks, Marshall, Mich.,

der Erfinder, der sich selbst kuriert hat und seit über 30 Jahren Bruchleidende geheilt hat. Wenn Ihr einen Bruch habt, schreibt ihm heute.

Freunden empfehlen, da wir Ihnen das schuldig sind. Mit Achtung,
Wm. Patterson,
No. 717 E. Main-Str., Akron, O.

Geheilt im Alter von 76 Jahren

Herrn E. C. Brooks, Marshall, Mich.
Geehrter Herr:—Ich begann Ihren Apparat zur Heilung von Bruch (ich hatte einen schlimmen Fall) ungefähr im Mai 1905 zu tragen. Am 20. November 1905 konnte ich ihn ablegen. Seit dieser Zeit habe ich ihn nicht wieder benutzt und bemerkt, daß ich vom Bruch geheilt, und rechne mich zu denen, die von Brooks Entdeckung geheilt sind, was um so anerkennenswerter ist, da ich 76 Jahre alt bin. Achtungsvoll Ihr,
James M. Hoover,
Jamestown, N. C.

Kind in vier Monaten kuriert

21 Janes-Str., Dubuque, Iowa.
Herrn E. C. Brooks,
Geehrter Herr:—Des Baby's Bruch ist dank Ihrem Apparat vollkommen geheilt, und wir sind Ihnen unaußersprechlich dankbar. Gätten wir nur eher davon gewußt, so würde unser kleiner nicht so viel haben leiden müssen, wie es der Fall war. Er trug Ihren Apparat etwas länger als vier Monate und hat ihn jetzt seit sechs Wochen ganz abgelegt. Hochachtungsvoll,
Andrew Eggenberger.

Zehn Gründe warum

Ihr nach Brooks Bruch Apparat schreiben solltet:

1. Er ist heute der absolut einzige Apparat dieser Art im Markte, und sind in ihm alle die Eigenschaften vorhanden, wonach Erfinder gesucht haben.

2. Der Apparat zum Zurückhalten des Bruchs kann nicht aus seiner Lage verschoben werden.

3. Da er ein Kissen von weichem Samt ist, preßt er nicht an den Körper, ohne Plagen oder Unannehmlichkeiten zu verursachen.

4. Anders als die gewöhnlichen sogenannten Rücken in anderen Bruchbändern ist er nicht lästig oder unbequem.

5. Er ist klein, leicht und schmiegsam, und kann positiv nicht durch die Kleidung gesehen werden.

6. Die weichen, schmiegsamen Bänder, welche den Apparat halten, geben einem nicht das unangenehme Gefühl des Tragens eines Gessirrs.

7. Es kann nichts daran verderben, und wenn schmutzig, kann er leicht ohne Schaden gewaschen werden.

8. Er hat keine Metallschrauben, welche durch Zerschneiden und Reiben des Fleisches Irritationen verursachen.

9. Das ganze Material des Apparates ist das Beste, was für Geld zu haben ist, und macht den Apparat dauerhaft und sicher.

10. Mein Ruf der Ehrlichkeit und Redlichkeit ist so fest gegründet durch eine 30-jährige Erfahrung in dem Verkehr mit dem Publikum, und meine Preise sind so mäßig, meine Bedingungen so günstig, daß Ihr nicht zögern solltet, heute noch den freien Coupon zu senden.

Bedenkt

Ich schicke meinen Apparat auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit rede. Ihr seid der Richter. Füllt den untenstehenden freien Coupon aus und sendet ihn heute.

Freier Informations-Kupon

E. C. Brooks, 1809 F State Str., Marshall, Mich.

Bitte, senden Sie mir per Post in einfachem Umschlag Ihr illustriertes Buch und volle Information über Ihren Apparat zur Heilung von Bruch.

Name

Stadt

N. J. D. Stadt

